Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Rpf (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.– (einschl. 28.2 Rpf Zeitungsgebühr und 0.44 Rpf Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck u. Verlag: Hans Linner, vorm. Carl Braus, Schwerte Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 – Postscheckk.: Dortmund 2852

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf Familien-, Vereins- u. a[illegible]eigen 4 Rpf Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Rpf Für fernmündl. aufgegeb[illegible]en übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung. hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir [illegible]nerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. – Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 5 — Schwerte (Ruhr), Freitag, 6. Januar 1939 — 71. Jahrgang

„Ein wohlvorbereitetes Provokationsmanöver"

Schändung der italienischen Nationalflagge

Stärkste Erregung über die Vorgänge in Tunis

Rom, 5. Jan. Die Reise des französischen Ministerpräsidenten nach Tunis wird nach den jüngsten Zwischenfällen, bei denen auch eine italienische Trikolore durch den dortigen marxistischen Mob verbrannt wurde, in der italienischen Presse in steigendem Maße als Provokation empfunden. Im Mittelpunkt steht am Donnerstag der Protest der in Tunis lebenden Italiener gegen die unerhörten Ausschreitungen eines im Sold der französischen Behörden stehenden Pöbels, der als ein „selbstbewußter Protest gegen die Schändung der Nationalflagge und als ein Bekenntnis zum Vaterland, zum König und Kaiser sowie den Duce" bezeichnet wird.

Der Direktor der „Tribuna" betont, daß man, wenn man dieses Dokument eines leidenschaftlichen Glaubens mit der verwerflichen Sprache der Pariser Presse und mit den aufreizenden Reden verantwortlicher Persönlichkeiten vergleiche, sofort erkenne, daß es sich um ein wohlvorbereitetes und vorbedachtes Provokationsmanöver handele. Die Hetz- und Verleumdungskampagne richte sich sowohl gegen den Wert des italienischen Soldaten wie gegen die Achse, von der man in Frankreich jeden Tag vergeblich eine Schwächung provoziere.

Die Vertreter sämtlicher italienischen Verbände und Organisationen in Tunis haben dem dortigen italienischen Generalkonsul eine Entschließung überreicht, die an das italienische Außenministerium weitergeleitet worden ist.

Im Namen aller Tunis-Italiener wird darin die Unantastbarkeit der unanfechtbaren, durch die Verträge und eine Jahrtausende alte Tradition verbrieften Rechte gefordert.

Die Entschließung bringt ferner die Entrüstung wegen der fortgesetzten Gewalttätigkeiten und Provokationen, denen die italienische Bevölkerung ausgesetzt ist, und die Empörung wegen der unerhörten Beschimpfung der italienischen Fahne zum Ausdruck. Weiter wird darin die hinterlistige und künstlich entfachte Hetz- und Verleumdungskampagne gebrandmarkt, die ein friedliches Zusammenleben der einzelnen Bevölkerungsgruppen störe. Abschließend wird dem König und Kaiser sowie dem Duce, dem Begründer des Imperiums und Wiederhersteller des italienischen Prestiges in der Welt, unverbrüchliche Treue gelobt.

Daladier in Sfax

Paris, 5. Jan. Ministerpräsident Daladier hat Gabes Donnerstagmorgen verlassen, um sich über Sfax und Sousse nach Bizerta zu begeben, wo er sich um 17 Uhr an Bord des Kreuzers „Foch" nach Algier einschiffte. Die Ankunft in der algerischen Hafenstadt ist für Freitagmorgen vorgesehen.

Bei seinem Eintreffen in Sfax wurde der französische Ministerpräsident von den Militär- und Zivilbehörden und einer größeren Menschenmenge begrüßt, wobei ihm zum Zeichen der Einheit und des Friedens ein silberner Oelzweig überreicht wurde. Daladier dankte für diese symbolischen Geschenke und erklärte, daß dies auch die Devise Frankreichs sei. Frankreich wünsche die Einigkeit aller seiner Söhne und wünsche den Frieden in allen Ländern, die im Schatten der französischen Fahne lebten.

Der französische Ministerpräsident setzte nach halbstündigem Aufenthalt seine Reise fort.

Senegalschützen für Dschibuti

Einschiffung am Freitag

Paris, 5. Jan. Nach einer Havasmeldung aus Marseille wird Freitagmittag ein zweites Bataillon Senegalschützen auf dem Dampfer „Athos" nach Dschibuti eingeschifft werden.

Die militärische Bedeutung von Tunis

Paris, 5. Jan. Im Zusammenhang mit der Mittelmeerreise Daladiers wird in den hiesigen Blättern auch die militärische Bedeutung und der Stand der Befestigungsanlagen in Tunis in den Vordergrund gerückt. So schreibt beispielsweise der Sonderberichterstatter der Agentur Havas, daß die Effektivbestände in Tunis, die vor kurzem noch verstärkt worden seien, alle Hilfsquellen Nordafrikas hinter sich hätten. Algerien und Tunis verfügten in Friedenszeiten über 68 Schützenbataillone, acht Regimenter Spahis und 20 000 Soldaten aller Waffengattungen. Marokko weise über 29 Schützenbataillone auf, zu denen noch vier Regimenter Spahis und 7500 Soldaten verschiedener Waffengattungen kämen. Im Kriegsfalle würde die französische Bevölkerung die ausbildenden Organe für die 15 Millionen Eingeborenen stellen. Tunis sei für den Schutz der nordafrikanischen

(Fortsetzung zweite Seite.)

Roosevelt predigt den Haß

Der Präsident der USA als Sprecher des Weltjudentums

Eine sogenannte Jahresbotschaft nennt man in Washington die Lesung, die der Präsident Roosevelt dem Bundeskongreß der USA gehalten hat. Wenn man ihren Inhalt jetzt nachliest, so kommt man aus dem Erstaunen über soviel politischen Unsinn nicht heraus und fragt sich natürlich, wie es überhaupt möglich ist, daß so etwas in einem Kreise von Männern, die ernst genommen sein wollen, und vor allen Dingen von dem Oberhaupt eines Staates, gesagt werden konnte.

Unwillkürlich erinnert man sich, daß die USA viel Wert darauf gelegt haben, sich bisher immer als das Land der unbegrenzten Möglichkeiten bezeichnen zu lassen, und wenn man dabei noch an die zahlreichen grotesken Rekorde denkt, die hin und wieder über das große Wasser zu uns berichtet werden, so kommt man wohl kaum um die Feststellung herum, daß Roosevelt einen neuen Rekord dieser Art aufgestellt hat, der allerdings dem Ansehen des Landes mehr schadet als nützt.

Wir sind aber zu gut unterrichtet, um nicht in den Fehler zu verfallen, die Ausführungen des Präsidenten der USA für die Meinung der amerikanischen Volkes anzusehen. Roosevelt hat nicht für das amerikanische, sondern für das „auserwählte" Volk gesprochen, für das Weltjudentum, das heute der Washingtoner Politik den Kurs weist. Denn alles das, was Roosevelt als große politische Weisheit von sich gab, ist nichts anderes als die freche Rabulistik jener jüdischen Kreise, die in der Wallstreet ebenso wie in den 275 von Juden besetzten Aemtern der Bundes- und Staatsverwaltung und darüber hinaus in rund 62 000 anderen einflußreichen Positionen die Fäden nicht nur der heutigen amerikanischen Politik, sondern des ganzen infamen Feldzuges des internationalen Judentums in der Hand halten.

Wie lächerlich wirkt es doch, wenn ausgerechnet dieser Nachfolger Wilsons sich als der Beschützer der Religion, Demokratie und internationalen Ehrlichkeit aufspielt und meint, man habe in Washington gelernt, daß die fromm religiösen Demokratien die Verträge heilig hielten und in ihren Beziehungen zu anderen Nationen ehrlich und anständig seien.

Davon hat uns Roosevelt gerade mit seiner sogenannten Botschaft erschütternd überzeugt, genau so wie jemand, der uns, wenn wir ihm ein weißes Blatt Papier zeigen, einreden will, es sei in Wirklichkeit schwarz. Da tritt uns das entgegen, mit dem nach des Dichters Wort selbst die Götter nicht fertig werden.

Aber Scherz beiseite! Aus dem Munde eines Mannes, der die Stellung des Präsidenten der USA behauptet, wirken solche Ausführungen, wie sie Roosevelt gemacht hat, äußerst bedenklich und müssen auch von der ernsten Seite betrachtet werden, da sie unter Umständen geeignet sind, in einer weiten Oeffentlichkeit die Sinne zu verwirren. Darauf aber scheint es bei dieser „Jahresbotschaft", die eine anmaßende Provokation gegenüber einem nicht geringen Teil der Umwelt Amerikas darstellt, anzukommen. Der Hintergrund dieser Predigt des Hasses ist aber noch ein anderer: nämlich das Gros der Schwierigkeiten, in denen Roosevelt sich befindet und von denen er seine Landsleute abzulenken versucht, indem er sie gegen angeblich äußere Feinde aufhetzt.

Das ist ein alter Dreh, der eigentlich heute nicht mehr recht zieht und in seiner letzten Auswirkung durch die Verschleierung der Tatsachen ein gefährliches Abenteuer darstellt. Es ist noch nicht lange her, daß das amerikanische Volk dank solcher Panikmache in eine lächerliche Situation gestürzt wurde, als im Rundfunk von einer Kriegserklärung der Marsbewohner an die USA die Rede war. Ist es nicht recht traurig um eine Politik bestellt, die zu ihrer Begründung Lügen finden muß?

Roosevelt hat die Verfälschung der Wahrheit nötig, um dem amerikanischen Volk die Riesenaufrüstung plausibel zu machen, die auf dem Programm dieses und der nächsten Jahre stehen soll. Welcher Gegensatz herrscht doch zwischen den Worten des Hasses eines Roosevelt und der neuerlichen Friedenserklärung des deutschen Volkes durch den Mund des Führers! Hier tun sich zwei Welten auf, auf der einen Seite die ehrliche Bereitschaft von 80 Millionen Menschen zum Frieedn, auf der anderen Seite aber die schmutzigen Absichten einer internationalen Cliaue, die es fertiggebracht hat, den Präsidenten der USA als Strohmann vor der Oeffentlichkeit bloßzustellen.

Das Kabinett Hiranuma gebildet

Aeußerste Konzentration in Japan

Tokio, 5. Jan. Nachdem Baron Hiranuma im Donnerstagvormittag noch mit Maeda, dem Führer der Seiyukai-Partei, und Majida, dem Führer der Minseito-Partei, verhandelt hatte, stellte er sein Kabinett zusammen, dem folgende Männer angehören:

Ministerpräsident: Baron Hiranuma,
Minister ohne Portefeuille: Fürst Konoe, gleichzeitig Präsident des Staatsrates,
Aeußeres: Arita, wie bisher,
Inneres: Kido, bisher Wohlfahrtsminister,
Krieg: Itagaki, wie bisher,
Marine: Yonai, wie bisher,
Finanzen: Ishiwata, bisher Vizefinanzminister,
Justiz und Verkehr: Shiono, bisher Justizminister,
Handel u. Kolonien: Hata, bisher Kolonialminister,
Kultus: Araki, wie bisher,
Wohlfahrt: Hirose, bisher Vizewohlfahrtsminister,
Eisenbahnen: Maeda, Führer der Seyukai-Partei,
Landwirtschaft: Sakurauchi, Berater der Minseito-Partei,
Staatssekretär des Kabinetts: Tanabe, bisher Staatsrat.

Am Nachmittag empfing der Kaiser Baron Hiranuma und genehmigte die Ministerliste. Anschließend wurde ihm die neue Regierung vorgestellt und von ihm offiziell in ihr Amt eingeführt.

Politische Kreise sehen die Bedeutung des Kabinetts in dem Verbleiben der Wehrmacht und in der Beteiligung der beiden großen Mehrheitsparteien des Reichstags sowie endlich in der Bereitwilligkeit des Fürsten Konoe, dem Kabinett als beratendes Mitglied weiter anzugehören.

Man hofft auch, daß der bisherige Finanzminister Ikeda, um dessen Verbleiben Hiranuma sich ernstlich bemüht hat, als Berater in engen Beziehungen zum Kabinett stehen werde. Im Mittelpunkt der gesamten Staatspolitik, so wird in politischen Kreisen betont, stünde nach wie vor der Chinakonflikt. Den Aufbau und die Neuordnung Ostasiens werde Hiranuma nach den vom Kabinett Konoe übernommenen Richtlinien weiterführen. Entscheidend für die strikte Durchführung aller mit der Chinapolitik zusammenhängenden Fragen sei, daß die weitere Zusammenarbeit zwischen Fürst Konoe, Kriegsminister Itagaki und Marineminister Yonai sichergestellt und durch die Beteiligung der Vertreter der beiden großen Parteien die Mehrheit des Reichstages gewonnen sei. Kriegsminister Itagaki hatte am Donnerstagvormittag eine Unterredung mit Baron Hiranuma, in der er, wie die Agentur Domei meldet, erklärte, die Armee erwarte, daß das Kabinett Hiranuma den Chinakonflikt nach den Richtlinien durchführe, die in der Kaiserkonferenz vom 30. November 1938 und in der Erklärung Konoes vom 22. Dezember 1938 festgelegt worden seien.

Die Armee erwarte außerdem, daß die nationale Verteidigung mit einer entsprechenden Rüstung entschieden durchgeführt werde, um der kritischen Lage in Ostasien erfolgreich begegnen zu können. Itagaki sprach sich ferner auch für die Stärkung des Antikominternpaktes mit Deutschland und Italien und für die strikte Durchführung der Generalmobilisierung des japanischen Volkes aus.



Baron Hiranuma,
der mit der Bildung des neuen japanischen Kabinetts beauftragt wurde. Weltbild (M).

Schwere Aufgabe Hiranumas

Tokio, 5. Jan. Ministerpräsident Baron Hiranuma gab bald nach dem Bekanntwerden der Zusammensetzung des neuen japanischen Kabinetts eine Erklärung ab, in der er feststellt, sein Kabinett sei entschlossen, die unveränderliche Politik zur Beendigung des Chinakonfliktes durchzuführen, die vom vorhergegangenen Kabinett mit Billigung des Tenno festgelegt worden sei. Die japanische Nation sehe sich einer bisher noch nicht dagewesenen Lage gegenüber, und es werde nicht leicht sein, diese zu überwinden. Wenn jedoch die Regierung und das Volk zusammenständen, dann werde auch die schwierigste Lage überwunden werden. Es sei daher an der Zeit, daß die Einheit der Nation verstärkt werde. Baron Hiranuma stellte schließlich seine Entschlossenheit fest, alle Schwierigkeiten zu beseitigen, die der Vollendung des Werkes seiner Vorgänger im Wege ständen.

Außenminister Beck beim Führer

Berchtesgaden, 5. Jan. Der Führer und Reichskanzler empfing am Donnerstagnachmittag um 15 Uhr auf dem Berghof in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den polnischen Außenminister Beck, der auf seiner Rückreise von Monte Carlo nach Warschau einen zweitägigen Aufenthalt in München genommen hat.

Chinesischer Optimismus

über japanischen Kabinettswechsel

Schanghai, 5. Jan. Schon sehr bald nach Bekanntwerden des Kabinettswechsels in Tokio ließ sich in der hiesigen öffentlichen Meinung ein beträchtlicher Umschwung zum Optimis-

aus feststellen. Man rechnet hier damit, daß das neue japanische Kabinett zwar die militärischen Operationen unverzüglich wieder aufnehmen und gleichzeitig die japanischen Finanzen und Industrie, zu deren Kriegsbewirtschaftung der Rücktritt von Konoe den Weg freigegeben habe, aufs höchste anspannen werde. Aber gerade diese Erwartung gibt der optimistischen Haltung nahezu der gesamten Presse neue Nahrung. Man meint, daß eine aufs höchste gespannte Ausnutzung der japanischen Wirtschaft bei ungebrochenem Widerstandswillen Chinas über kurz oder lang eine Lage entwickeln werde, die Friedensverhandlungen unter Wahrung der chinesischen Souveränität und auf der Grundlage gleichberechtigter wirtschaftlicher Zusammenarbeit zwischen China und Japan ermöglichen könne.

Man rechnet sogar ganz offen mit einer Verschärfung der japanischen Chinapolitik seitens des neuen Kabinetts in Tokio, dies aber würde, so argumentiert man hier, gleichzeitig zu einer Verschärfung der Gegensätze zwischen Japan einerseits, den Vereinigten Staaten und England andererseits und damit zu einer Verstärkung des politischen Druckes dieser beiden Mächte auf Japan führen.

„Ein wohlvorbereitetes Provokationsmanöver"

Stärkste Erregung der italienischen Oeffentlichkeit über die Pöbeleien in Tunis vor Daladier

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Küste von außerordentlicher strategischer Bedeutung. Der Süden des Landes, der als Operationsbasis dienen könnte, um die hauptsächlichsten französischen Stellungen von der Flanke her anzugreifen, sei jetzt durch die tunesische Maginot-Linie abgeriegelt.

Die Opfer von Bathurst beigesetzt

Abschied von 12 Vorkämpfern deutscher Luftgeltung

Hamburg, 5. Jan. In der größten Trauerhalle des Ohlsdorfer Friedhofes fand am Donnerstagnachmittag die Trauerfeier für die 12 Todesopfer des am 26. November 1938 bei Bathurst an der afrikanischen Westküste verunglückten deutschen Großflugzeuges D—AJWA statt.

Die deutsche Luftfahrt beklagt mit dem Tode dieser Männer bewährte Mitarbeiter, die zum Teil den Ruhm der deutschen Fliegerei weit über die Grenzen des Vaterlandes hinausgetragen haben. Mitten in der Durchführung einer schönen und hohen Aufgabe rief der Tod diese 12 Männer aus den Reihen ihrer Kameraden. Deutschland trauert um tapfere Söhne.

Eine große Trauergemeinde hatte sich zur Abschiedsstunde eingefunden, an ihrer Spitze der Vertreter des Reichsluftfahrtministers und des Oberbefehlshabers der Luftwaffe Generalfeldmarschall Göring, Generalleutnant Udet. Zahlreiche führende Männer der Wehrmacht, der Partei und des Staates gaben den Toten das letzte Geleit.

Feierlich hallten die Klänge des Liedes „Ich hab' mich ergeben" durch den Raum, von Opfertod und Pflichterfüllung kündend. Die Wehrkreispfarrer beider Konfessionen würdigten die hohen Verdienste der Kämpfer für deutschen Geist, deutsche Forschung und für deutsche Ehre.

Dann nahm Generalleutnant Udet als Vertreter des Reichsluftfahrtministers und Oberbefehlshabers der Luftwaffe das Wort. Im Auftrage des Generalfeldmarschalls und auch im Namen des Staatssekretärs der Luftfahrt Generaloberst Milch rief Udet den 12 toten Kameraden von Bathurst den letzten Abschiedsgruß zu.

Unter den Klängen des Deutschlandliedes trugen Soldaten der Luftwaffe die mit der Reichskriegsflagge und der Flagge des Reiches bedeckten Särge ins Freie, vorbei an der präsentierenden Ehrenkompanie der Fliegerabteilung 32 Uetersen.

Der fast endlose Zug setzte sich dann unter Trauerklängen in Bewegung, um durch ein Ehrenspalier sämtlicher Gliederungen der Bewegung die Toten zu ihrer Ruhestätte zu bringen. Langsam sank ein Sarg nach dem andern in das gemeinsame Ehrengrab. Donnernd hallten die Ehrensalven über die Gruft.

In der Luft sangen die Propeller den toten Kameraden ein letztes Abschiedslied, während sich auf dem Grabhügel die Kränze und Blumenspenden häuften, darunter eine prächtige Kranzspende des Generalfeldmarschalls Göring, die Generalleutnant Udet im Auftrage des Oberbefehlshabers der Luftwaffe niederlegte.

30 Gauner in Triest verhaftet

Mailand, 5. Jan. Angestrengten Nachforschungen der Polizei ist es gelungen, in Triest eine Bande von Gaunern ausfindig zu machen, die über die italienisch-jugoslawische Grenze einen schwunghaften Schmuggel mit Zucker, Kaffee, Gewürzen und Kolonialwaren betrieben. 30 Personen, darunter mehrere Kaufleute aus Triest, wurden festgenommen. Natürlich befinden sich unter den Fleischhändlern eine ganze Reihe von Juden, die die einträglichsten Posten in dieser Bande hatten. Der Prozeß gegen die Schmuggler wird wahrscheinlich 14 Tage in Anspruch nehmen.

Ueberfall auf Taxichauffeur

Täter verhaftet

Stettin, 5. Jan. Am Dienstagabend bestellte in Stettin ein Achtzehnjähriger eine Taxe zu einer Fahrt nach Petershagen (Kreis Randow). Unterwegs ließ er halten, zog eine Pistole und zwang den Chauffeur zum Verlassen des Wagens. Dann setzte er sich in den Kraftwagen, gab mehrere Schreckschüsse auf den Chauffeur ab und fuhr davon. Bei Neurosow fuhr er gegen einen Baum, wobei der Wagen völlig in Trümmer ging. Der Insasse wurde auf die Straße geschleudert und blieb liegen. Er wurde von der inzwischen alarmierten Gendarmerie nach Stettin transportiert. Seine Verletzungen waren leicht, so daß er in das Polizeigefängnis eingeliefert werden konnte.

Die bisherigen Ermittlungen ergaben folgendes: Der Festgenommene stammt aus Berlin. Er hatte sich in Stettin mehrere Tage herumgetrieben und in leichtsinniger Weise sein Geld verbracht. Dann hatte er beabsichtigt, mit dem geraubten Wagen nach Berlin zurückzukommen. Angesichts der schweren Bestrafung, die bekanntlich solchen Verbrechen folgt, erscheint das Verhalten des jugendlichen Verbrechers nachgerade fast unglaublich.

Peinliche Irrungen Roosevelts

Emigrantengefasel als Reklameunterlage

Washington, 5. Jan. Die Jahresbotschaft Präsident Roosevelts war unter das phantastische Zeichen eines nach seinen Worten Amerika von seiten der „Diktaturen" drohenden Kampfes um die Erhaltung demokratischer Freiheit gestellt. Diesen „aggressiven Absichten" gegenüber rufe er nun Amerika zu nationaler Einigkeit auf. Dieser Aufruf gipfelte erwartungsgemäß in einer warmen Werbung für den neuen Plan, Roosevelts persönliches Steckenpferd, dessen Unvollkommenheit dabei allerdings zugegeben wurde. Drei Rüstungsforderungen und die angekündigte Revision der Neutralitätsakte fallen dabei besonders auf.

Bei einem erstaunlichen Auftakt erschien es dem Redner immerhin notwendig, zuzugeben, daß viele Amerikaner im totalitären System eine große Anzahl von Vorteilen sähen, insbesondere die volle Auswertung von Arbeitskraft und Kapital. Roosevelt räumte ein, daß die „Diktaturen" das Problem von Arbeit und Kapital „mindestens zeitweilig" gelöst hätten. Jedoch, so fuhr der Präsident der Vereinigten Staaten fort, habe dieser Erfolg einen Preis gekostet, den Amerika nicht zu zahlen bereit sei.

Nun folgte eine Aufzählung dessen, worin dieser Preis der totalitär geführten Völker bestehe. Diese Aufstellung Roosevelts bestand in einer Sammlung jener „Argumente", wie sie seit Jahren von der jüdischen Hetzpresse Amerikas kolportiert werden und deren Wirkung bekanntlich von dem Grad der Entfernung abhängt. Auch im Munde des Staatsoberhauptes änderten die üblichen Beschuldigungen des nationalsozialistischen Deutschland und des faschistischen Italien nicht ihren Charakter als außerordentlich alberne und nichtige Unwahrheiten: Angeblicher Verzicht auf Religionsfreiheit, angebliche Beschlagnahme des privaten Kapitals, die „Gefahr", ins Konzentrationslager geworfen zu werden, der Zwang, „die Kinder nicht als freie deutsche Menschen, sondern als von einer Maschine geformte und versklavte Schachfiguren aufwachsen zu lassen"

Die Zeit sei gekommen, wo Amerika rüsten müsse, nicht nur um seine Scholle, sondern auch diese Ideale zu verteidigen (!) Es folgte folgendes für Amerikas Praktiken bezeichnendes Geständnis: Die USA hätten gelernt (!!), daß lange vor offenen militärischen Maßnahmen der Angriff beginnt durch Vorgefechte in Form von Propaganda, subventionierter Durchdringung fremder Gebiete, Lockerung der Freundschaftsbeziehungen, Aufführung von Vorurteilen und durch die Aufforderung zur nationalen Uneinigkeit. Amerika habe gelernt, daß die fromm religiösen Demokratien die Verträge heilig hielten (?) und in ihren Beziehungen zu anderen Nationen ehrlich und anständig seien. Sie könnten es sich nicht leisten, fuhr Roosevelt in anmaßendem Tone fort, gegenüber internationaler Gesetzlosigkeit gleichgültig zu bleiben. Der Redner meinte drohend, es gebe dazu viele starke und wirksame Methoden nicht ausgesprochen kriegerischer Art. Roosevelt deutete sodann an, daß er die Revision des Neutralitätsgesetzes wünsche, weil die gegenwärtige starre Form des Gesetzes Amerika in Gefahr bringe, dem Angreifer Hilfe zu bringen und diese dem Opfer zu versagen.

Während diese Ausführungen Roosevelts sämtlich als agitatorische Einleitung gewertet werden durften, folgte dann endlich die Hauptsache, nämlich die Werbung für seinen New Deal und die Aufstellung folgender Forderungen:

1. Eine genügend starke Wehrmacht mit entsprechenden Stützpunkten in strategischen Positionen;
2. Aufbau einer Organisation, die im Kriegsfalle alle Hilfsmittel sofort liefern und deren Lieferung schnell steigern könne;
3. Ein einiges Volk, frei von Klassenkampf, von Streit zwischen Kapital und Arbeit, von [illegible]cher Sparsamkeit und von anderen ungelösten sozialen Problemen.

Roosevelt zählte dann verschiedene nationale Projekte auf, die er seit 1933 durchgesetzt habe. Amerika könne, wenn es gewisse Unebenheiten und Unvollkommenheiten der New Deal-Gesetze verbessere, ein reiches und zufriedenes Volk mit einem jährlichen Nationaleinkommen von wenigstens 60 Milliarden Dollar werden. Er sei daher gegen den Abbau der Reformgesetze und gegen die Kürzung der Bundesausgaben. Wenn der Bundeskongreß die gegenwärtige Entwicklung durch unzeitgemäße Sparmaßnahmen aufhalten wolle, so müsse der Bundeskongreß allein die Verantwortung dafür übernehmen.

Auslandspresse zur Roosevelt-Rede

Paris: Wasser auf die Mühlen der sowjethörigen Blätter

Paris, 5. Jan. Es ist selbstverständlich, daß eine Rede, die so stark jeden staatsmännischen Ton zugunsten einer hemmungslosen Agitation und Hetze vermissen läßt, gerade in einer Presse wie der Pariser ein Echo finden muß, das auf Objektivität und Unparteilichkeit keinen Anspruch erheben darf. Bereits in den Überschriften vieler Blätter wird Roosevelts „Appell zum Widerstand gegen die totalitären Staaten" unterstrichen. Im übrigen macht sich kein Blatt die Mühe, die tieferen Ursachen der Rooseveltschen Ausführungen zu untersuchen, die doch gerade in diesem Falle offen zutage liegen. Es ist selbstverständlich auch in Pariser politischen Kreisen bekannt, daß die wutverzerrte Hetzkampagne der amerikanischen Juden nicht nur Schall und Rauch ist, sondern daß hinter ihr eine gewaltige Kapitalmacht steht, der sich auch Washington beugen muß. Außerdem weiß man selbstverständlich sehr genau, daß Roosevelts Innenpolitik bisher eine Kette von Enttäuschungen war, und daß der amerikanische Präsident Fehler begangen hat, die die Opposition im eigenen Lande stark anwachsen ließen. Es wäre also nichts näherliegender gewesen, als daß die Pariser Blätter einmal diese Zusammenhänge beleuchtet hätten.

Davon ist allerdings nichts zu merken, im Gegenteil, die Blätter tun so, als hbae Roosevelt tatsächlich ernste Sorgen um die Verteidigung seines Kontinents. — Die „Epoque" schreibt beispielsweise, daß Amerika entschlossen sei, die demokratischen Prinzipien zu verteidigen und ihre Verteidigungsmittel zu erhöhen. Pathetisch schießt dieses bekannt deutschfeindliche Blatt: Die Vereinigten Staaten seien vor der Gefahr erwacht und stünden heute in offener Opposition zu Berlin, Rom und Tokio.

Für die Außenpolitikerin des „Oeuvre" ist eine solche Rede selbstverständlich eine willkommene Gelegenheit zu Randbemerkungen, die deutlich den Ehrgeiz verspüren lassen, noch dummer, noch maßloser und noch hetzerischer zu sein als Roosevelt. Ein Witz ist es geradezu, wenn ausgerechnet das sowjetfreundliche „Ordre" schreibt, die Rede Roosevelts sei die eines Mannes, der traurigen Herzens entschlossen sei, um die brutale Gewalt am Triumph in der Welt zu verhindern.

Unsinnige Kombinationen

Berlin, 5. Jan. In einer gewissen und bekannten ausländischen Presse werden im Zusammenhang mit dem Besuch des Reichsaußenministers von Ribbentrop in Paris Kombinationen über angebliche, in Wirklichkeit frei erfundene Erklärungen des Reichsaußenministers im Hinblick auf die Struktur der Achse Berlin-Rom angestellt. Diese Kombinationen scheinen sich auf einen als Interview mit dem Reichsaußenminister aufgemachten Artikel der französischen Wochenschrift „Gringoire" zu stützen.

An offizieller Stelle wird dazu erklärt, daß die in dem genannten Artikel angestellten außenpolitischen Kombinationen der Phantasie des Verfassers entsprungen sind und nichts mit Aeußerungen oder der Auffassung des Reichsaußenministers zu tun haben.

Eine neue Partei in England?

Churchills Schwiegersohn Vorsitzender, die Herzogin von Atholl Schatzkanzler

London, 5. Jan. Der Schwiegersohn Churchills, der Abgeordnete Duncan Sandys, hatte für Mittwoch abend eine Sitzung nach London einberufen, die als Gründungsversammlung einer neuen politischen Organisation anzusehen ist. Auf dieser Sitzung, die vertraulich war, wurde Sandys selbst zum Vorsitzenden und bezeichnenderweise die „Rote Herzogin" von Atholl zum Schatzkanzler gewählt. Man beschloß, eine neue politische „Bewegung von Hunderttausenden" zu schaffen.

Ziel dieser Organisation, die zunächst eben 100 000 Menschen sammeln will, ist, durch die „Macht des Beispiels" Stärke und Führerschaft Englands wiederherzustellen und das drohende Schicksal der Welt zu ändern. Wenn Sandys auch ausdrücklich in der Sitzung betonte, daß man es ernst meine, scheint die erste Versammlung doch kein hervorragender Erfolg gewesen zu sein, denn als Sandys anregte, daß alle, die nicht bereit seien, die Organisation zu unterstützen, den Saal verlassen sollten, gingen von den etwa 300 Erschienenen rund 50 fort.

Ueber die außenpolitischen Ziele der neuen Gruppe heißt es in einem der zehn Punkte, die das Programm umfaßt: Man glaube, daß der Frieden nicht durch Weichen vor der Gewalt oder durch Drohungen mit Gewalt erhalten werden könne, sondern nur durch die Schaffung einer Front friedensliebender Nationen, die sich verpflichten, dem Angriff Widerstand zu leisten. Diese Sammlung friedsamer Nationen hänge von der Führung Englands ab und könne nur zum Erfolg führen, wenn England selbst einig und stark sei. Die bisherige englische Außenpolitik wird — und darin offenbart sich der wahre Charakter dieser neuen Organisation und die Absicht ihrer Gründer vielleicht am ehesten — als schwach hingestellt, und es werden die Rückstände in der Rüstung bemängelt.

Maulschelle Chamberlains

für unverschämten Bolschewistenklüngel

London, 5. Jan. Premierminister Chamberlain hat es abgelehnt, eine Abordnung von Bolschewistenfreunden aus mehreren Wahlkreisen zu empfangen, die ihm am kommenden Samstag eine „Resolution" übergeben wollte. Darin wird von diesem unverschämten Klüngel die Forderung aufgestellt, General Franco dürften keine Kriegsrechte zugestanden werden, und man müsse Mussolini „klarmachen"(!), daß freundschaftliche Beziehungen zwischen England und Italien unmöglich seien, so lange sich italienische Freiwillige an dem Befreiungskampf des nationalen Spanien beteiligen.

Chamberlain erklärte, es könne keinem nützlichen Zweck dienen, wenn er diese Abordnung empfange.

Die Frechheit dieser Leute, die mit ihrer lächerlichen „Resolution" Einfluß auf die Politik gewinnen wollten, ist so einzigartig, daß man sie eigentlich nur Angehörigen des „auserwählten Volkes" zuschreiben kann.

Spannung England – Buren

Pretoria, 5. Jan. Die von dem Minister für staatliche Ländereien General Kemp vorgenommene Umbenennung des militärischen Uebungsplatzes „Roberts Heights" bei Pretoria in „Voortrekkershoogte" hat zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen dem englischen und dem burischen Bevölkerungsteil geführt. Da die gegenwärtige Koalitionsregierung der beiden Generale Hertzog und Smuts auf einem Kompromiß beider Elemente beruht, ist eine Rückwirkung auf die Lage der Regierung nicht ausgeschlossen. Der zuständige Verteidigungsminister Pirow hat es bisher abgelehnt, Stellung zu nehmen und hat anders lautende Berichte dementiert.

„Die erste Lady des Landes"

Schutzherrin einer rotspanischen Ausstellung

Newyork, 5. Jan. Frau Roosevelt, die Gattin des Präsidenten der Vereinigten Staaten, besuchte am Mittwochabend eine Ausstellung von Büsten rotspanischer „Führer", die von dem Bildhauer Joseph Davidson (!) stammen.

Die Ausstellung wird von „Söhnen der spanischen Demokratie" veranstaltet; der Ertrag, den man sich aus den Eintrittsgeldern verspricht, soll angeblich hungernden Kindern in Sowjetspanien zugute kommen.

Frau Roosevelt ist nach einer Meldung der Associated Preß Schutzherrin dieser Ausstellung, bei deren Besichtigung sie von dem sowjetspanischen Botschafter de los Rios und Jakob Davidson, dem Sohn des Bildhauers, begleitet wurde. Sie erklärte, sie interessiere sich schon deshalb für Davidson, weil der von ihm geschaffene Roosevelt-Kopf ihrer Ansicht nach die beste Roosevelt-Skulptur sei (!).

Klausenburger Attentäter verhaftet

Geheime Landesleitung der Eisernen Garde entdeckt

Bukarest, 5. Jan. Aus amtlicher Quelle verlautet, daß in Bukarest eine geheime Landesleitung der Eisernen Garde entdeckt und verhaftet werden konnte, die versucht hatte, die Tätigkeit der Eisernen Garde illegal fortzusetzen.

Amtlichen Mitteilungen zufolge konnten ferner im Laufe des Mittwoch und Donnerstag jene drei Studenten der Klausenburger Universität verhaftet werden, die am 28. November vorigen Jahres den Revolveranschlag auf den Rektor Stefanescu-Goanga verübt hatten. Der Plan ging von dem Studenten Atofani aus, der seine beiden Mithelfer bewaffnete, mit ihnen den Rektor auf der Straße erwartete und das Zeichen zum Feuern gab. Er wurde in Plojeschti verhaftet, wo er sich bei Freunden aufhielt. Der bereits am Mittwoch verhaftete 23jährige Mediziner Utza, der aus der Gegend von Crajowa stammt, aber in Klausenburg sich versteckt aufhielt, gab die beiden Schüsse auf den Rektor ab, während der 25jährige Mediziner Dimitrescu, der in Moreni bei Plojeschti wohnte, den Polizeiagenten, der den Rektor begleitet hatte, durch Schüsse tötete.

Richtlinien

zum Vertretungsverbot von Juden in Rechtsangelegenheiten

Berlin, 5. Jan. Durch Verordnung des Stellvertreters des Führers ist nach dem Ausscheiden der Juden aus der Anwaltschaft und der Bestellung jüdischer Rechtskonsulenten die Frage der Vertretung von Juden in Rechtsangelegenheiten grundsätzlich neu geregelt worden. Der Reichsleiter des Reichsrechtsamtes hat nunmehr im Einvernehmen mit dem Obersten Richter der NSDAP. die Richtlinien zu der grundsätzlichen Anordnung des Stellvertreters des Führers erlassen.

Für die Partei ist damit folgender Rechtszustand ausdrücklich festgelegt: Parteigenossen und Angehörige der Gliederungen und angeschlossenen Verbände ist die Vertretung und Beratung von Juden in Rechtsangelegenheiten grundsätzlich untersagt. Dieses grundsätzliche Verbot umfaßt nicht die Tätigkeit der Beamten, der Notare und der Wirtschaftsprüfer, soweit diese sich streng auf ihre gesetzlichen Pflichten beschränken; von dem grundsätzlichen Verbot sind weiterhin die Rechtsanwälte ausgenommen, die vom Gericht im Interesse des Reiches mit einer Verteidigung vor dem Volksgerichtshof oder vor den Sondergerichten in Heimtückesachen beauftragt werden. Eine Beratung von Juden, die über diese gesetzliche Verpflichtung hinausgeht, ist jedoch auch allen diesen Personen untersagt.

Weitere grundsätzliche Ausnahmen gibt es nicht. Nur in Einzelfällen kann eine Ausnahmegenehmigung von dem grundsätzlichen Vertretungsverbot durch den zuständigen Hoheitsträger erteilt werden. Voraussetzung für diese Genehmigung ist jedoch daß ein überwiegendes Interesse des deutschen Volkes die Vertretung des Juden durch einen deutschen Anwalt erfordert.

Gesuche um Ausnahmegenehmigung sind vorerst zu richten an das zuständige Gaurechtsamt der NSDAP.

USA.-Botschafter bei Mussolini

Im Zusammenhang mit der Judenfrage

Rom, 5. Jan. Der Botschafter der Vereinigten Staaten besuchte am Dienstag Mussolini. Ueber den Besuch wurde folgende amtliche Verlautbarung ausgegeben:

Der Duce hat im Palazzo Venezia in Gegenwart des Grafen Ciano den Botschafter der Vereinigten Staaten, Phillips, empfangen, der ihm eine Botschaft des Präsidenten Roosevelt überreichte, die von der europäischen Judenfrage und ihren möglichen Lösungen allgemeinen Charakters handelt.

Der republikanische Kongreß-Abgeordnete Fish erklärte, er werde eine Kongreßuntersuchung über die Verwendung öffentlicher Gelder beantragen. Eine solche Untersuchung würde zwar 20 000 Dollar kosten, aber der Regierung jährlich 20 Millionen Dollar ersparen.

Aus Stadt und Land

Die Wehrmacht spielt für das WHW.

Unablässig sind die Soldaten unserer Wehrmacht bemüht, auch zu ihrem Teil dazu beizutragen, dem Kampf gegen Hunger und Kälte zum Erfolg zu verhelfen. Gar manche freie Stunde haben sie auch in diesem Winter schon geopfert, um dem Winterhilfswerk durch Darbietungen und Vorführungen mancherlei Art neue Mittel zuzuführen. Dabei legt die Wehrmacht den größten Wert darauf, den Besuchern ihrer Winterhilfsveranstaltungen für ein geringes Entgelt wirklich Gutes und Interessantes zu bieten. In unseren benachbarten Garnisonstädten erfreuen sich zum Beispiel die Konzerte, die Eintopfessen in den Kasernen an den Eintopfsonntagen und die hiermit verbundenen militärischen Vorführungen großer Beliebtheit, was am besten aus den steigenden Besucherziffern hervorgeht.

Für die Volksgenossen von Schwerte und Umgebung ist der Besuch derartiger Veranstaltungen in den Garnisonstädten mit mancherlei Schwierigkeiten und Fahrtkosten verbunden. Um aber auch diese Volksgenossen für ein geringes Entgelt in den Genuß guter Darbietungen kommen zu lassen, hat der Standortälteste der Garnison Iserlohn angeordnet, daß das Musikkorps des Flak-Artillerie-Regiments 24 Iserlohn am 15. Januar in Schwerte, an dem Tage, an dem auch die ehemaligen Soldaten unseres alten und neuen Heeres mit der Sammelbüchse in der Hand in den Kampf gegen Hunger und Kälte eingreifen, ein großes Konzert gibt, das um 16 Uhr im „Freischütz" beginnt. Musikmeister Denzer, der in Schwerte kein Unbekannter mehr ist, und unter dessen persönlicher Leitung das Konzert stattfindet, hat eine ausgezeichnete Programmfolge zusammengestellt. Da der Eintritt zu dem Konzert nur 50 Pfg. kostet, ist jedem Volksgenossen Gelegenheit zum Besuch gegeben.

Nach Beendigung des Konzertes steigt ein besonderer Tanzabend, auf dem die in den beiden Tanzorchestern des Musikkorps mitwirkenden „6 frohen Saxophonisten" für die richtige Stimmung sorgen werden. Wer sich einige genußreiche Stunden verschaffen und gleichzeitig dem Winterhilfswerk ein Scherflein zuführen will, der hält sich den 15. Januar für den Besuch der Wehrmachtsveranstaltungen im „Freischütz" frei.

Tageschronik

Hohes Alter.

Gestern konnte der älteste Schreinermeister unserer Heimatstadt, Herr F. Adrian, wohnhaft Haselackstraße, seinen 80. Geburtstag feiern. Noch nachträglich unsere herzlichsten Glückwünsche.

•

Unehrlicher Helfer.

Ein Bauer aus der Hörder Straße hatte vor einiger Zeit einen auswärtigen jungen Mann als landwirtschaftlicher Arbeiter angestellt. Dieser stahl seinem Arbeitgeber jetzt einen größeren Geldbetrag und verschwand, ohne daß seine Personalien feststehen.

•

Die Ursache des Schadenfeuers in der Hellpothstraße.

Wie wir berichteten, brach voraestern morgen in dem leerstehenden Wohnhaus der Erben Westhaus in der Hellpothstraße ein Brand aus. Wie wir erfahren, ist die Ursache darin zu suchen, daß ein Ofen, der zum beschleunigten Trocknen der ausgeführten Reparaturen aufgestellt war, die Balken in Brand setzte.

•

Betrügerischer Reisender festgenommen.

Bei der Fremdenkontrolle fiel ein Mann auf, der seinen Namen unleserlich geschrieben hatte. Bei der Feststellung der Personalien machte er widersprechende Angaben. Zur Klärung des Tatbestandes wurde er vorläufig festgenommen. Die Kriminalpolizei entlarvte ihn als einen gewohnheitsmäßigen reisenden Betrüger aus der Ostmark, der von den verschiedensten Strafverfolgungsbehörden des Reiches gesucht wird. Er hatte sich unberechtigterweise das Parteiabzeichen zugelegt und schädigte vorwiegend Parteigenossen, insbesondere solche aus der Ostmark.

•

Sudetendeutsche Kinder kommen.

Der zunächst für November vorigen Jahres vorgesehene, dann aber verschobene Transport erholungsbedürftiger sudetendeutscher Kinder trifft nunmehr am 14. d. Mts. in Schwerte ein. Die genaue Anzahl der zu Besuch kommenden Kinder steht noch nicht fest. Wahrscheinlich kommen noch nicht alle Kinder. Die Familien, deren im November zur Verfügung gestellten Freiplätze jetzt in Anspruch genommen werden, erhalten heute oder morgen von der Kreisamtsleitung der NSV. eine Nachricht, in der auch die genaue Ankunftszeit gegeben ist.

•

Maulbeerhecken im Winter vorbereiten.

Wer eine Hecke, einen Knick, einen Windschutz oder dergleichen anpflanzen will, wähle am besten dazu Maulbeersträucher. Sie haben den Vorzug des schnellen Wachsens, der Ast- und Blattdichte, der Unempfindlichkeit und des schönen Aussehens. Das Reich gibt an Private, die auf eigenem Boden Maulbeeren pflanzen, Zuschüsse in Höhe von 15 RM. je 1000 zweijährige Pflänzlinge, wenn mindestens 500 und höchstens 2000 Stück gesetzt werden. Im ganzen kosten tausend zweijährige Maulbeerpflanzen verschult etwa 40—60 RM., unverschult 25—50 Reichsmark.

•

Neuer Kindertransport nach Norderney.

Für einen fünfwöchigen Erholungsaufenthalt auf der Insel Norderney wird aus dem Landkreise Iserlohn ein neuer Transport erholungsbedürftiger Kinder zusammengestellt. Die Abfahrt erfolgt am 10. Januar morgens um 8.50 Uhr vom Bahnhof Schwerte.

•

Nein, so was gilt nicht, sagt die Tante Post!

Sparsame und schlaue Leute glauben, wenn sie eine Postkarte verschrieben haben, könnten sie die Marke herausschneiden und auf eine andere Karte oder einen Brief kleben. Sie wähnen alles in bester Ordnung — in Wirklichkeit paßt aber die Post auf solche Scherze auf, die natürlich nicht gestattet sind. — Das Ende ist, die Karte oder der Brief wird wohl dem Empfänger zugestellt, aber der macht ein langes Gesicht, weil er Strafporto zahlen muß. — Also, eine verschriebene Postkarte muß an der Post umgetauscht werden. Man zahlt 1 Pfg. zu und erhält dann eine neue Postkarte. — Ausgeschnittene Marken haben keine Gültigkeit.

•

Preissenkung für Kraftfahrzeug-Ersatzteile.

Der Reichskommissar für Preisbildung hat die Geltungsdauer der der Wirtschaftsgruppe Fahrzeugindustrie erteilten Ausnahmebewilligungen bis Ende März verlängert. Er kündigt bei dieser Gelegenheit eine allgemeine Preissenkung für Kraftfahrzeug-Ersatzteile und Zubehörartikel an. Die Wirtschaftsgruppe hat sich bereiterklärt, im Laufe des Januar Vorschläge über freiwillige Preissenkungen zu machen.

•

Der Rundfunk im Gau Westfalen-Süd.

Am 10. Januar überträgt der Reichssender Köln eine Aufnahme aus dem Wittgensteiner Land. Sie ist betitelt „Gesicht des Bauern in Wittgenstein." Die Uebertragung erfolgt um 18.30 Uhr.

•

Die Ferienanordnung für die Provinz Westfalen.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen hat für die Orte mit höherem Schulwesen für alle Schulgattungen allgemein bildender Art folgende Ferienordnung für das Schuljahr 1939/1940 festgesetzt:

Ostern: 30. 3. 1939 bis 18. 4.	=	18 Tage
Pfingsten: 25. 5. bis 2. 6.	=	7 Tage
Sommer: 26. 7. bis 6. 9.	=	41 Tage
Herbst: 5. 10. bis 11. 10.	=	5 Tage
Weihnachten: 21. 12. bis 5. 1. 1940	=	14 Tage

Das sind insgesamt 85 Ferientage. Schluß des Schuljahres 1939/40 ist der 20. März 1940. Beginn des neuen Schuljahres 1940/41 ist der 9. April 1940.

•

Partei-Schulung für Amtswalter der NSKOV. und für das NSFK.

Ab Januar 1939 nehmen an den Schulungen der NSDAP. die Amtsleiter des Amtes für Kriegsopferversorgung (NSKOV) teil, ebenso die Führer und Unterführer des NS.-Fliegerkorps, vom Scharführer aufwärts. Sie haben sich den örtlich angesetzten Schulungen anzuschließen. Für alle Politischen Leiter ist die Teilnahme an den Schulungstagen auch im neuen Jahr eine selbstverständliche Pflicht.

•

Jeder 2. Reichssieger entstammt kinderreicher Familie.

Wie wir dem NS.-Kurier, Stuttgart, vom 6. Dezember 1938 entnehmen, hat der Leiter der Abteilung Begabtenförderung in der Führung des Reichsberufswettkampfes, Parteigenosse Pohl, festgestellt, daß jeder zweite Reichssieger einer kinderreichen Familie entstammt. — Ein neuer Beweis dafür, daß überdurchschnittlich tüchtige Menschen am meisten in den erbgesunden Familien zu finden sind, in denen die meisten Kinder aufwachsen.

•

Jagdkunstausstellung Hagen verlängert.

Die große Jagdkunstausstellung in Hagen ist wegen des besonders großen Erfolges bis Ende Januar verlängert worden. Die Ausstellung vermittelt in nahezu 600 Kunstwerken einen umfassenden Ueberblick über das heutige deutsche jagdkünstlerische und tierbildnerische Schaffen.

•

Das Arbeitsamt am Jahresschluß.

Die Gefolgschaft des Arbeitsamtes Iserlohn einschließlich der Nebenstellen Hohenlimburg, Schwerte und Menden war im Sitzungssaal des Arbeitsamtes zum letzten Dienst-Appell des alten Jahres zusammen gekommen. Der Leiter, Regierungsrat Weber, begrüßte die Gefolgschaft und schilderte in großen Zügen die Taten und Erfolge des Führers im Jahre 1938. Ferner gab er bekannt, daß durch Erlaß des Führers und Reichskanzlers vom 21. 12. 1938 die Aufgaben und Befugnisse des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ab 1. Januar 1939 auf den Reichsarbeitsminister übergehen. Damit sind die Aufgaben und Befugnisse auf dem Gebiet des Arbeitseinsatzes, der Arbeitsbeschaffung und der Arbeitslosenhilfe zu einer neuen Einheit in der Ministerialstufe verschmolzen worden. Nachdem er allen Mitarbeitern für die im Jahre 1938 geleistete Arbeit seinen Dank ausgesprochen, schloß die Feierstunde mit einem Treuegelöbnis für den Führer mit einm dreifachen Sieg-Heil.

Anschließend trafen sich die Arbeitskameraden und Kameradinnen, um bei einem Glase Bier die Erlebnisse des verflossenen Jahres auszutauschen und noch einige frohe Stunden im kameradschaftlichen Geiste zu verbringen.

Wochenspruch der Bewegung

Neuartige Maßnahme der Gaupropagandaleitung der NSDAP.

Uns allen ist es schon öfters passiert, daß wir nach einer großen Rede des Führers oder einer seiner engsten Mitarbeiter einen besonders klar und treffend formulierten Gedanken uns merken wollten und dann im Drange der täglichen Geschäfte ihn doch wieder vergaßen. Es müssen nicht immer große Abhandlungen sein, die uns mit dem Gedankengut der nationalsozialistischen Idee vertraut machen. Im Gegenteil wird es gerade in unserer schnellebigen Zeit viel wesentlicher sein, durch kurze, schlagartige Hinweise das Interesse aller Volksgenossen auf irgendein Problem zu konzentrieren, das der Führer in ein oder zwei Sätzen restlos klargestellt hat.

Die Partei hat auch für diese Art der Durchsetzung nationalsozialistischen Gedankengutes einen neuen Weg gefunden, der bisher in noch unbekannter Weise das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet, es ist der „Wochenspruch". Von wem wird nun dieser Wochenspruch herausgegeben? Grundsätzlich muß festgestellt werden, daß er eine Maßnahme der nationalsozialistischen Bewegung ist und daß für ihn die zuständige Gaupropagandaleitung jedes Gaues verantwortlich zeichnet. Es ist also durchaus nicht so, daß dieser Wochenspruch reichseinheitlich erscheint, sondern er wird für jeden der 39 Gaue der NSDAP. individuell abgestimmt und ausschließlich von der betreffenden Gaupropagandaleitung gestaltet. Namhafte Künstler und Graphiker schaffen jede Woche einen neuen Entwurf, der den Wochenspruch zu einem hervorragenden künstlerischen Wandschmuck werden läßt. Weiterhin muß noch festgestellt werden, daß der Wochenspruch nicht gesammelt zum Versand kommt, sondern jedem Bezieher direkt zugeht.

Jedem einsichtigen Volksgenossen wird die Bedeutung dieses Wochenspruches als Aufklärung einerseits und künstlerischer Wandschmuck andererseits sofort klar sein. Wenn deshalb in den nächsten Wochen und Monaten die von der Gaupropagandaleitung beauftragten Bearbeiter dieses Wochenspruchs, die sich durch ein Schreiben von der Kreisleitung und ein solches von der Kreiswaltung der DAF. ausweisen, bei den einzelnen Dienststellen, Betriebsführern usw. des Gaues vorsprechen, werden sie sicherlich großes Verständnis finden.

Vormerken: Wenn der Kreisbearbeiter vorspricht, Wochenspruch der Bewegung bestellen,



der in jedem Betriebe, jedem Einzelhandelsgeschäft, jeder Gaststätte, jedem Büro und Gemeinschaftsraum, Warteraum und Flur, sowie Treppenhaus in der notwendigen Anzahl zu finden sein muß. Die Dienststellen der Partei und die Behörden haben bereits besondere Anweisung erhalten.

Die Schwerter Gaststätteneinbrüche aufgeklärt

Ein 16jähriger Fürsorgezögling der Täter.

Wie wir vor einigen Tagen mitteilten, wurde in zwei Wirtschaften der Altstadt eingebrochen. Im ersten Fall nahm der Täter nur Zigaretten und einige kleine Flaschen Rum mit, im zweiten Falle fielen ihm 35 RM. in die Hände. Den Bemühungen der Kriminalpolizei ist es nunmehr gelungen, die Einbrüche aufzuklären. Bei dem Täter handelt es sich um einen 16jährigen Fürsorgezögling aus Schwerte, der zu Weihnachten für einige Tage Urlaub erhalten hatte. Der der Polizei sattsam bekannte Junge ist bereits mit 12 Jahren durch fortgesetzte Diebstähle straffällig und damals der Fürsorge zugeführt worden. Es zeigte sich wiederum, daß, wer ein Häkchen werden will, sich beizeiten krümmt! Der Fürsorgezögling benutzte die Gelegenheit des Weihnachtsurlaubs, um in zwei hiesige Wirtschaften einzubrechen. Des weiteren beraubte er ein Auto und versuchte außerdem einen Büro- und einen Garageneinbruch. Nach diesen Straftaten wurde ihm in Schwerte der Boden zu heiß und er versuchte, Deutschland zu verlassen. Zu diesem Zweck fuhr er nach Trier, wo er beim versuchten Grenzübertritt geschnappt wurde.

JANUAR
6
FREITAG

Zum Geleit:

Und handeln sollst du so, als hinge von dir und deinem Tun allein das Schicksal ab der deutschen Dinge und die Verantwortung wär dein. Fichte.

Gedenktage:

1926: Gründung der Deutschen Lufthansa.

Wetter:

Sehr unbeständig.

Zwischen dem Azorenhoch und dem sehr kräftigen Hoch über Grönland bilden sich im Raum südlich Islands durch Zusammentreffen temperaturverschiedener Luftmassen dauernd Störungen aus, die auf ihrem Weg nach Osten auch unser Gebiet berühren. Dem entsprechend gestaltet sich die Witterung im ganzen unbeständig. Hinter der über Norddeutschland liegenden Zyklone strömen kühlere Luftmassen nach Süden, die uns während des Freitags wieder Regen und Schneeschauer aber auch zeitweise Aufheiterung bringen.

Aussichten für das Industriegebiet, Münster- und Sauerland für Freitag, den 6. Januar 1939: Bei mäßigen bis lebhaften Winden um Nord bedeckt. Regen und Schneeschauer. Temperaturen um den Gefrierpunkt. In Höhenlagen leichter Frost.

Für Samstag, den 7. Januar 1939 und wahrscheinliche Weiterentwicklung: Nach Zurückdrehen des Windes von Nordwest nach Südwest erneut Milderung wahrscheinlich. Vorwiegend bedeckt und leichte Niederschläge.

Wegweiser:

Lichtspiele „Zur Reichskrone":

„Die vier Gesellen" mit Ingrid Bergmann, Sabine Peters, Ursula Herking und Carsta Löck.

Roland-Theater:

„Der Optimist" mit Viktor de Kowa, Henny Porten und Theo Lingen.

Börsen und Märkte

Großmarkt für Getreide und Futtermittel e. V. Dortmund, vom 5. Januar.

(Erzeugerfestpreise für die Preisgebiete der Provinz Westfalen.)

Weizen, 75/77 Kg., vom 1. bis 31. Jan., W 18 211.—, W 16 209.—, W 13 206.—, W 12 205.—, W 11 204.— RM.

Roggen, 70/72 Kg., vom 1. bis 31. Jan., R 18 195.—, R 16 193.—, R 15 191.—, R 13 189.—, R 11 187.— RM.

Futterhafer, 46/49 Kg., vom 1. bis 31. Januar: H 19 181.—, H 18 180.—, H 16 178.—, H 15 177.—, H 14 176.—, H 13 174.— Reichsmark.

Futtergerste, 59/60 Kg., vom 1. bis 31. Januar: G 14 183.—, G 13 181.—, G 12 180.—, G 11 178.—, G 10 177.— RM.

Mehl

(Grundpreise für Weizen- u. Roggenmehl, Weizen- u. Roggenkleie. Die Zuschläge bezw. Handelsspannen errechnen sich nach den gesetzlichen Bestimmungen.)

Weizenmehl, Type 812 (Vollmehl), plus 50 Pfg. Frachtausgleich, vom 1. bis 31. Januar 1939: W 18 29,55, W 16 29,55, W 13 29,55, W 12 (nur Kreis Meschede) 29,55, W 12 (mit Ausnahme des Kreises Meschede) 28,80, W 9 28,80 RM.

Roggenmehl, Type 997, plus 50 Pfg. Frachtausgleich, ab 1. 7. 1938, Type 815 plus 50 Pfg., Type 1150 minus 50 Pfg.: R 18 23,15, R 16 23.—, R 15 22,95, R 13 22,75, R 11 22,55 Reichsmark.

Weizenkleie, W 18 12,05, W 16 11,95, W 13 11,75, W 12 11,70, W 9 11,55 RM.

Roggenkleie: R 18 10,80, R 16 10,70, R 15 10,55, R 13 10,45, R 11 10,30 RM.

Dortmunder Pferdemarkt.

Dortmund, 5. Jan. Zum heutigen Pferdemarkt waren aufgetrieben: 532 Pferde und 1 Wagen. Der Handel war mittel. Es wurden gezahlt für a) Kaltblüter: Beste Arbeitspferde und Stuten 1200—1350 RM., zweite Arbeitspferde 700—850 RM., dritte Arbeitspferde 300—500 RM., 2jährige Pferde 800—900 RM., 1jährige Pferde 550—700 RM.; b) Warmblüter: Beste Arbeitspferde und Stuten 1050 bis 1250 RM., zweite Arbeitspferde 600 bis 700 Reichsmark, dritte Arbeitspferde 300—500 RM.; c) Kreuzungen: Beste Arbeitspferde und Stuten 1000—1100 RM., zweite Arbeitspferde 500—700 RM., dritte Arbeitspferde 200—400 Reichsmark. Einzelne ausgesuchte Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der nächste Markt findet am 19. Januar statt.

Vereinskalender

NS.-Reichskriegerbund, Kriegerkameradschaft Schwerte.

Monatsappell am Samstag, dem 7. Januar, 20.30 Uhr, im Kameradschaftsheim Kordeck.

•

Der Obst- u. Gartenbauverein von Schwerte setzt seine Aufklärungsvorträge am Samstag, den 7. Januar, abends 8¼ Uhr im „Westf. Hof" fort. Dr. Jiemes, Essen, führt einen Film über Düngung, insbesondere über Kalkdüngung vor. Alle Gartenfreunde sind willkommen! Eintritt frei!

Aufgaben im Jahr 1939

Was bringt das neue Jahr im Gau Westfalen-Süd

Das Jahr 1938 war auch im Gau Westfalen-Süd ein Jahr des weiteren Aufbaues und wirtschaftlichen Aufschwungs. Mit Tatkraft und Entschlossenheit sind eine Reihe großer Arbeitsvorhaben durchgeführt worden. Der Anschluß an die Reichsautobahn wurde bei Dortmund fertiggestellt und in Betrieb genommen. Auch durch den Bau neuer Reichsstraßen und Anfahrtsstraßen zur Reichsautobahn wurde unser Gaugebiet noch mehr dem Verkehr erschlossen. Tausende Wohnungen, Eigenheime und Kleinsiedlungen sind im vergangenen Jahr gebaut worden. Durch umfangreiche Urbarmachung wurde wertvolles Neuland erworben. Mit großen Schritten ging es auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens vorwärts. Die Produktionen stiegen weiter an. Die Anzahl der geförderten Tonnen Kohlen, die Roheisen-, Stahl- und Walzwerks-Erzeugung erfuhren eine weitere Steigerung. Das Umsatzsteuer-Aufkommen im Oberfinanzbezirk Westfalen erhöhte sich von 84.6 Millionen RM. 1932 auf 185.3 Millionen RM. im Jahre 1937. Die Umsätze haben sich demnach um 140 Prozent erhöht. Westfalen-Süd hat im Dritten Reich eine Blüte erlebt, die niemand vorher hat auch nur ahnen können. Ueberall erhebt sich der Pulsschlag neuen Lebens. Unaufhörlich ertönt das harte, dröhnende Lied der Hämmer, Walzen und Pressen. Unaufhörlich rotieren die Räder der Fördertürme. In den Hütten und Gießereien geht das Feuer nicht mehr aus. Die Industrie hat einen ungeahnten Aufschwung erfahren. An Ruhr, Lippe, Emscher, Senne und Sieg pulsiert auch in vielen neuen Fabrikhallen reges Leben. Der Tatwille des Führers hat Kräfte ausgelöst, die die überragende Stellung des Gaues Westfalen-Süd im deutschen Wirtschaftsleben aufs neue gesichert haben und die auch die Aufgaben des Jahres 1939 erfolgreich lösen werden.

An erster Stelle steht auch im neuen Jahr wieder die Verbesserung des Verkehrswesens. Im südlichsten Teil des Gaues werden die Kreise Siegerland und Wittgenstein durch die Autobahnlinie Köln—Kassel berührt. Diese Autobahn führt auch eine kurze Strecke durch den Kreis Olpe. Bei Kreuzthal (mit Anschluß eines der größten südwestfälischen Blechwalzwerke, des Eichener Walzwerks) erreicht sie den Kreis Siegerland. Der Kreis Wittgenstein wird in einer Länge von etwa 23 km berührt. Die Vorarbeiten für die Planung dieser Autobahnlinie sind im letzten Herbst bereits sehr weit gediehen. Es wird damit gerechnet, daß im kommenden Jahr mit den Arbeiten begonnen wird. Auch der Kreis Soest wird von einem Abschnitt der Reichsautobahn in einer Länge von 8.3 km durchschnitten. Es handelt sich um den Bauabschnitt vom Anschluß an die Reichsautobahn Industriegebiet — Hannover bei Osttünnen bis etwa Werwicke. Die Landschaft wird durch diese Bauten ihr Gesicht wesentlich verändern. Zur Ueberwindung von Bach- und Straßenläufer zur Herbeischaffung des umfangreichen Baumaterials ist eine gewissenhafte Planung notwendig. Straßen müssen übertunnelt oder überführt werden; zahlreiche Bauten anderer Art werden entstehen, bevor mit den eigentlichen Straßenarbeiten begonnen werden kann. Schon heute sind einige von den 20 Bauwerken, die auf der 8.3 km langen Strecke errichtet werden, fertiggestellt. Für die Materialanfuhr wird Welwer den Mittelpunkt bilden. Hier wird ein fünfgeleisiger Bahnhof nördlich des Welwer Bahnhofs in einer Parallele zur Strecke Welwe-Soest, auf dem täglich etwa 1000 Tonnen Lieferungen umgeschlagen werden sollen, entstehen. Der neue Bahnhof ist durch einen Anschluß mit dem Reichsbahnhof Welwer verbunden. Die ersten Arbeiten am Ausgangspunkt der Reichsautobahn sind seit Wochen lebhaft im Gange, in den übrigen Abschnitten ist man noch eifrig mit der Planung beschäftigt. Noch im Jahre 1939 wird im Anschluß an den Soester Abschnitt mit der Einrichtung einer Bauleitung in Büren zu rechnen sein.

Die Linienführung der Strecke der Reichsautobahn Köln—Bremen führt mitten durch den Ennepe-Ruhr-Kreis. Die Strecke Ennepe-Ruhr gehört der Linie Köln, Wermelskirchen, Wuppertal, Schwerte und Kamen an und kreuzt in Kamen die Berliner Strecke. Sie tritt von Wuppertal kommend südlich im Ennepe-Ruhr-Kreis ein und zwar auf der Strecke Schwelm—Wuppertal bei Jessinghausen, führt dann durch die Gemeinden Linderhausen, Haßlinghausen, Asbeck, Grundschöttel, übertritt Hagener Gebiet bei Vorhalle und kommt dann wieder zurück auf Herdecker Gebiet im Ruhrtal.

In Herdecke wird bereits seit einigen Monaten gearbeitet, und zwar errichtet man dort Dämme, Eisenbahn-Unterführungen. Außerdem muß ein neues Ruhrbett geschaffen werden. In der Gemeinde Grundschöttel ist man an der Auskofferung der Fahrbahn. In der Gemeinde Asbeck wird bereits der Mutterboden abgetragen, Abholzungen und Erdbewegungen in Bezug auf Fahrbahn vorgenommen.

Alle diese in Angriff genommenen Arbeiten werden im Jahre 1939 auch auf der noch nicht begonnenen Strecke im Ennepe-Ruhr-Kreis eine kräftige Förderung erhalten.

Auch im Kreis Lippstadt ist mit dem Beginn der Fortführung der Reichsautobahn zu rechnen. Die Vermessungsarbeiten sind bereits durchgeführt worden. Der Kreis Wattenscheid erhält Verbindung mit der Reichsautobahn durch den Ausbau der RS VII A, und zwar mit der Autobahn, die durch den nördlichen Teil des Industriegebietes führt und jener, die südlich von Hattingen den Gau Westfalen-Süd berührt. Auf Wattenscheider Gebiet ist diese als Nord-Süd-Verbindung überaus wichtige Verkehrsstraße in den Jahren 1933/34 bis zur Zollstraße Höntrop fertiggestellt worden, so daß der fertige Teil der modernen Straße von der Ruhrbrücke in Hattingen über Linden und Munscheid bis zur Zollstraße in Hön op reicht. Im Jahr 1939 erfolgt der weitere Ausbau der Verkehrsstraße durch Wattenscheider Gebiet in einer Länge von 1,6 km und in einer Gesamtbreite von 17 Meter mit 2 Radfahrwegen und 2 Bürgersteigen. In Wattenscheid werden weiter für 5 km neue Kanäle, den Ausbau von Vorflutern und für neue Straßen und Radfahrwege rund 300 000 RM. ausgegeben. Die Nord-Süd-Reichsautobahn schneidet den Kreis Hellweg bei Henaften.

Umfangreich sind die Vorhaben für die Errichtung von Volkswohnungen, Eigenheimen und Kleinsiedlungen. In Dortmund entsteht ein vollständig neuer Stadtteil. An Drei- und Vierraumwohnungen sind 4 500 Einheiten geplant, die allerdings erst zum Teil im Jahre 1939 fertiggestellt werden können. Durch die Initiative und den unermüdlichen Einsatz des Kreisleiters Hesseldieck, der hierbei eine außerordentliche Unterstützung des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, und seiner Mitarbeiter fand, ist es gelungen, die Mittel und die Möglichkeiten für die Ausführung dieses großen Bauprogramms zu erreichen. Der Beginn des ersten Bauabschnitts ist für den Anfang Februar vorgesehen. Im Rahmen einer Großveranstaltung wird der Stellvertreter des Führers den ersten Spatenstich vollziehen. 20 000 Menschen sollen in dem geplanten neuen Dortmunder Stadtteil würdige Heimstätten finden.

Auch in allen anderen Städten des Gaues liegen umfangreiche Pläne für die Errichtung von Volkswohnungen vor. In Unna werden 180 Häuser mit 300 Wohnungen errichtet. Die Häuser sollen Wohnungen bieten für die an einem neuen Heereszeugamt, das in Unna entsteht, beschäftigten Volksgenossen. In Wattenscheid beginnt ebenfalls die Partei in Verbindung mit der Deutschen Arbeitsfront mit dem Bau von Volkswohnungen. Es ist dort gelungen, Ende des nunmehr verflossenen Jahres die Wattenscheider Baugenossenschaften unter einen Hut zu bringen und sie für ein großes Bauprogramm zu gewinnen. In der Südfeldmark-Siedlung in Wattenscheid entstehen als vierter und fünfter Bauabschnitt 50—60 neue Siedlungshäuser. Die Bergmannssiedlung Höntrop errichtet 55 Eigenheime und 24 Wohnungen im Geschoßbau. An der Hermann- und Steeler-Straße entsteht eine „Fritz-Borowski-Siedlung" mit 85 Wohnungen, während die Baugenossenschaft Gelsenkirchen-Wattenscheid in Wattenscheid 100 Wohnungen baut. Bemerkenswert ist bei diesen beiden letzten Bauvorhaben, daß jede Wohnung ein Brausebad enthält und ferner hier der Versuch gemacht werden soll, Vierraum-Wohnungen mit Bad zu einem Mietpreis von monatlich 32.— bis 34.— RM. zu erstellen.

In Lippstadt bringt das Jahr 1939 den Beginn der größten Siedlung im Kreis: einer Siedlung, die sich über eine Fläche von 150 Morgen erstreckt und 600 Siedlungs- bzw. Eigenheime umfaßt. In dieser Siedlung werden ein eigenes HJ.-Heim, eine Schule und ein Marktplatz errichtet. 100 Siedlern wurden bereits die Grundstücke zugeteilt. Die in Erwitte, Störmede und Suttrop begonnenen Siedlungen werden im kommenden Jahre fertiggestellt. Eine größere Siedlung plant auch die Stadt Rüthen. Hier wurden 150 Morgen Gelände zu diesem Zwecke bereits erworben. Der Kreis Lippstadt läßt für 200 000 RM. Straßenbauarbeiten durchführen.

In der Gaustadt Bochum ist als größeres Projekt der Bau einer Siedlung in Angriff genommen worden, die neben der Zeche Constantin entstehen wird und 400 Wohnungen umfaßt. Die Baugenossenschaften, Heimstätten und Werkswohnungs-Genossenschaften der Gaustadt planen für 1939 die Errichtung von insgesamt 150 Häusern mit 500—600 Wohnungen und 1500 bis 1600 Räumen.

Im Ennepe-Ruhr-Kreis wird im Jahre 1939 eine Großsiedlung in den Gemeinden Grundschöttel und Volmarstein erbaut. Es handelt sich hier um eine Siedlung für 2000 Einwohner. Die Planbearbeitung ist zwar noch nicht beendet, die Grundstücke sind aber bereits bereitgestellt, so daß Anfang 1939 das Bauvorhaben begonnen werden kann. In Haßlinghausen, Blumenhausen wird im Jahre 1939 eine Arbeiter-Kleinsiedlung entstehen. Ein schon seit langen Jahren fälliges Bauvorhaben ist der Kruiner Tunnel auf der Straße Hagen—Wuppertal zwischen Gevelsberg und Milspe. Die Finanzierung ist sichergestellt; die Dringlichkeit des Vorhabens von allen in Frage kommenden Stellen anerkannt. Es besteht die Hoffnung, daß die Bauausführung im Jahre 1939 begonnen wird. Man rechnet mit einer Ausführungsdauer von 2 Jahren.

Im Kreis Olpe geht man tatkräftig an die Beseitigung von Elendswohnungen heran. Im verflossenen Jahr wurden für den Ausbau und für eine Verbesserung von Wohnungen 180 000 Reichsmark ausgegeben. Für das Jahr 1939 haben das Reich 40 000, die Provinz 33 000, die NSV. 25 000 und der Kreis Olpe selbst 18 000 Reichsmark zur Behebung des Wohnungselends im Kreis Olpe zur Verfügung gestellt. Im Kreis Olpe besteht weiter der großzügige Plan einer Talsperre, und zwar zwischen Attendorn und Olpe. Hier wird der Biggе-Fluß in einer Länge von 15 km angestaut. 130 Millionen Kubikmeter gestautes Wasser soll die Talsperre aufnehmen. Mit diesem Stauinhalt würde die neue Sperre dieselbe Größe wie der Möhnesee haben und zum drittgrößten deutschen Staubecken werden. Im Staubereich befinden sich 250 Häuser. 1600 Menschen müssen umgesiedelt werden. Wie bei allen Sperren des Ruhrtalsperrenvereins ist auch für die Biggе-Talsperre ein Wasserkraftwerk vorgesehen, dessen Jahreserzeugung etwa 20 Millionen Kilowattstunden betragen wird. Die Gesamtbaukosten einschließlich Grunderwerb sowie Eisenbahn- und Straßenverlegung sind auf 40 Millionen RM. veranschlagt. Die Bauzeit schätzt man auf mindestens 4 Jahre.

Meliorationen und Aufforstungen werden im Jahre 1939 im Gau Westfalen-Süd wiederum in fast allen Kreisen ausgeführt. Im Kreis Meschede werden in Obersorpe und Wenkhausen umfangreiche Wiesenmeliorationen und in der Gemarkung Heringen und Oberingen größere Rekultivierungen der durch Grubenabwässer geschädigten Wiesen vorgenommen.

Im Kreis Meschede werden für rund 80 000 Reichsmark Wasserleitungen gebaut und im Kreis Siegerland für einige Hunderttausend Reichsmark. Es ist von Interesse zu erfahren, daß im Landkreis Siegerland noch 40 Gemeinden ohne eine zentrale Wasserversorgungsanlage sind. Mit Beihilfen des Kreises und des Reichs- und Landeskulturfonds werden im Jahr 1939 zahlreiche Gemeinden Wasserleitungen erhalten. Im Kreis Arnsberg werden 23 ha Gemeindeforst und 150 ha Privatforst aufgeforstet. Das Gemeindeforstamt Meschede beabsichtigt im Jahre 1939 in allen Gemeindeforsten größere Wegevorhaben auszuführen, um die Holzabfuhr vollständig zu motorisieren.

In Berleburg wird die seit langen Jahren von der Deutschen Arbeitsfront angestrebte Sägewerksfachschule gebaut werden. Die Schule ist als fachliches Erziehungsinstitut für die Holzindustrie Westdeutschlands gedacht. Berleburg ist als Mittelpunkt der Wittgensteiner Holzindustrie als Standort für eine solche Schule besonders geeignet. Wichtig für die Holzwirtschaft des Kreises Wittgenstein ist auch die Regelung des Heimarbeiterwesens. Die verschiedenen Heimarbeiterbetriebe sollen möglichst zusammengefaßt werden, um leistungsfähige und produktive Arbeit zu bieten. Stellvertretender Gauleiter Vetter hat im verflossenen Jahr einige Heimarbeiterbetriebe besucht und ist an den Hilfsmaßnahmen für die Heimarbeiter stark interessiert.

Zum Schluß sind noch zahlreiche Gemeinschaftshäuser, neue Bäder, Sportanlagen usw. zu erwähnen, die südwestfälische Betriebe für ihre Gefolgschaften errichten wollen. Auch die Betriebe errichten zahlreiche Werkswohnungen. So baut der NS.-Musterbetrieb Lippstädter Eisen- und Metallwerke, die im Jahre 1939 ihr Unternehmen um 1000 Gefolgschaftsmitglieder vergrößern, im Jahre 1939 für Gefolgschaftsmitglieder 100 Wohnungen.



Rheinische Filmschau

„Vier Gesellen" — weiblichen Geschlechts

Kleine Zwiesprache mit Jochen Huth

Als wir ihn anrufen, sind wir bald einig: „Ja, Sie können mich im Atelier treffen, ich bin morgen nachmittag wieder draußen."

Nun sitzen wir ihm also im Froelich-Studio in Tempelhof gegenüber. Die Kantine ist hell und geräumig, wie alles in diesem modernen Studio. An einem Nebentisch sitzt Professor Carl Froelich, plaudert mit einigen Herren.

Jochen Huth ist an fast allen Drehtagen dabei. Ein Autor, der seine Aufgaben sehr ernst nimmt, der weiß, daß der Film, wenn er auch von einem Verantwortlichen geleitet wird, letztlich ein Gemeinschaftswerk ist, an dem alle wirklich Schaffenden bis zum letzten Filmmeter mitarbeiten müssen.

Jochen Huth ist besonders zufrieden, mit Professor Froelich als Filmautor zusammenarbeiten zu können. Als Theaterschriftsteller war er schon erfolgreich mit einigen Werken, die über die Bühnen des Reiches gegangen sind.

Auch sein neuestes Filmwerk „Die vier Gesellen" ist ursprünglich unter dem gleichen Titel auf den Bühnen des Reiches gespielt worden. Hier in Berlin sah es Professor Froelich, und so wurde Jochen Huth erstmalig von der Ufa verpflichtet.

Wir sprechen über Inhalt und Sinngebung seines Drehbuches. „Die vier Gesellen" sind eigentlich vier Gesellinnen, vier junge Mädchen von heute, die sich tapfer durchs Leben schlagen. Als Gebrauchsgraphikerinnen haben sie sich in Berlin zusammengefunden u. ein Büro für Werbung und Reklame eröffnet. Vier unterschiedliche Temperamente, die sich unverbrüchliche Kameradschaft geschworen haben und die nur das eine wollen: vorwärtskommen, Geld verdienen. Aber Berlin ist groß, und der Bewerber sind viele! Sie erfahren, was es heißt, kämpfen und sich durchsetzen, sie bekommen zu spüren, wie weh der Hunger tut und wie erbarmungslos das Leben ist.

„Also eine menschliche Alltagstragödie und graues Elend?" frage ich. „Nein, so ist es nicht", meint Jochen Huth, „tragisch ist das Leben nur für die Hoffnungslosen; Jugend hat Lebensbejahung und sie kennt Gott sei Dank auch den Humor, der — nach einem bekannten Wort — ist, wenn man trotzdem lacht. Und diese Jugend gibt sich nicht kampflos geschlagen.

Aber der Kern des Konfliktes liegt hier tiefer. Es sind keine alten Jungfern, die sich da in einem weltabgeschiedenen Kloster zusammengefunden haben, sondern vier frische, lebensprühende junge Mädchen, die leben wollen. Da ist die Intelligente, die Anführerin der „Bande", bei aller fleißigen Zielstrebigkeit ein fraulicher Mensch; da ist die etwas Kokette u. Schnippische, die mit Männern umzugehen versteht; da ist die Kindlich-Sentimentale, die durch ein Erlebnis zur Frau reift; und da ist schließlich der unruhige Querkopf, der hochfliegende künstlerische Pläne hat. Und sie alle, so unterschiedlich sie in ihren Temperamenten sind, haben denselben Hunger nach dem Leben.

Und da liegt des Pudels Kern: **Auf das Leben kommt es an!** Wie verhalten sich die vier Gesellen untereinander, wie besteht ihre männerlose Kameradschaft im Leben? Auf die Dauer können es diese jungen Mädchen nicht leugnen, daß sie fraulich fühlen, wenn sie auch nach ihren „Statuten" das Geschäftsinteresse vor das Privatinteresse stellen. So ergeben sich neben dem Kampf im Alltag, neben Farben und Sorgen die menschlichen Konflikte, die ihre Kameradschaft zu bestehen hat.

„Und wie ist es mit der Besetzung? Hat man für jede dieser markanten Mädchentypen eine passende Vertreterin gefunden?" „Ja, ich kann wohl sagen, daß eine Idealbesetzung zustande gekommen ist", antwortet Jochen Huth. Die bekannte junge Schwedin Ingrid Bergman spielt den Chef der vier Gesellen, in diesem Ufa-Film übrigens zum erstenmal in Deutschland; das kokette Frauchen ist Carsta Löck, die kindliche Sabine Peters und die mit dem Schnabel vornewg ist Ursula Herking. Die entsprechenden männlichen Partner sind Hans Söhnker als Lehrer an der Zeichenschule und späterer Reklamechef, Erich Ponto als Regierungsrat Hinke vom Finanzamt, Heinz Welzel als Feinmechaniker und Leo Slezak als Kunstgewerbeprofessor.

Auf wen soll man am meisten gespannt sein?

Warten wir ab. — Einzelschicksale herauszugreifen erübrigt sich, denn es handelt sich um die Firma „Die vier Gesellen".

„Der Optimist"

Das Rolandtheater wartet ab heute mit einem lustigen Film auf. Nach der Komödie „Oelrausch" von J. Larric hat der Regisseur E. W. Emo einen Film gedreht, der den Titel „Der Optimist" trägt. In den Hauptrollen sind beschäftigt: Victor de Kowa, Henny Porten, Else Elster, Gusti Huber, Theo Lingen und Oskar Sima. Den Inhalt geben folgende lustigen Zeilen wieder:

Man kann schon sagen, Gustl ist
Ein unheilbarer Optimist!
Die schönsten Zukunftsphantasie'n
Von Geld und Glück umgaukeln ihn.
Doch Fräulein Gretl Häckel schaut
Auf sich're Existenz (als Braut)
Und sie bestimmt: ihr Optimist
Der wird zunächst einmal Drogist.

Beim Wiegen dieser dummen Drogen
Hat er den neu'sten Plan erwogen:
Es handelt sich um eine Wiese,
Unmengen Oel enthalte diese,
Man brauche sie nur anzubohren,
Schon spritze Oel aus allen Poren,
Und wenn man diesen Fall bedenkt,
Dann ist sie für das Geld geschenkt!

Das schwatzen ihm zwei Gauner vor
Und bauten Gustl übers Ohr . . .
Doch plötzlich wird das Wunder wahr:
Das Erdöl sprudelt wunderbar!
Oelkönig Gustls Name zieht,
Und jeder gibt ihm gern Kredit!
Er feiert Feste, kauft, bestellt . . .
Er hat ja Oel! — Was braucht er Geld!

Das ganze Städtchen ist bewegt!
Da meldet man ihm aufgeregt:
„Kein Oel! — Salzwasser spritzt der Quell!"
(Jetzt heißt es handeln! Aber schnell!)
Den Gaunern, die ihn so betrogen,
Zahlt er es heim im großen Bogen.
Das Volk steht auf! — Der Sturm bricht los!
Doch Gustl hat verkauft . . . Ganz groß!!!

Aus der Umgebung

Neues Reichsarbeitsdienstlager.

Die Verhandlungen über die Einrichtung eines weiblichen Arbeitsdienstlagers in Schmehausen (Kreis Hellweg) stehen vor dem Abschluß. Ein bisheriges Ferienheim soll für die Einrichtung vom Amt Rhynern erworben werden. Es ist in Aussicht genommen, das Gebäude umzubauen und zu erweitern und die Baulichkeiten durch eine Schlafbaracke zu ergänzen.

•

Vorbildliche Förderung der Staatsjugend.

Auch im verflossenen Jahre hat sich der Kreis Unna im besonderen Maße der Förderung der Staatsjugend zugewandt. Das Bestreben geht dahin, den Kreis im Laufe einiger Jahre mit einem gleichmäßigen Netz gut eingerichteter HJ.-Heime zu überziehen. Mit dem Bau der HJ.-Heime in Fröndenberg und Westick ist bereits ein guter Ansatz zu verzeichnen. Weitere HJ.-Heime sollen in Unna, Holzwickede, Kamen, Berakamen, Herringen, Werries, Stentrop und Lanschede entstehen. Kreis und Gemeinden wollen zu diesem Zweck erhebliche Mittel zur Verfügung stellen. Für laufende Zwecke der HJ. sind namhafte Beträge zur Verfügung gestellt worden. Die Verteilung der Mittel ist im engsten Einvernehmen mit dem Führer des HJ.-Bannes erfolgt.

Heimischer Sport

Die Lehrgangstätigkeit im Lenne-Volme-Kreis beginnt.

Der Reigen der Lehrstunden im Lenne-Volme-Kreis wird Sonntag in Altena, Bungerturnhalle, morgens 9 Uhr, eröffnet. Kein Verein aus Schwerte und Umgegend darf fehlen. Im Vordergrund der Lehrstunde stehen die Mannschaftskämpfe, die erstmalig in dieser Art im ganzen Reich für die Turnerinnen ausgeschrieben wurden. Im Anschluß an die praktische Arbeit findet ein Kampfrichter (innen)-Lehrgang statt, der von besonderer Wichtigkeit sein dürfte. Der Ausklang des ersten Lehrgangs im neuen Jahr wird die Nachbesprechung sein, bei der noch manche wertvolle Anregung für die kommende Arbeit gegeben wird.

Des weiteren ist noch mitzuteilen, daß am 14. Januar für die Männer im Gauturnkreis 4 Iserlohn—Schwerte in Iserlohn ein Lehrgang stattfindet. Die Vereinsführer sind durch Rundschreiben verständigt.

Westfalen und Rheinland

Westfalens Kleintierzucht
auf der Reichskleintierschau in Leipzig

Münster. Nur noch wenige Tage und die Pforten der großen Messehallen in Leipzig öffnen sich für die Besucher der 5. Reichskleintierschau. Diese Schau hat auch für die westfälischen Kleintierzüchter eine besondere Bedeutung dadurch, weil eine große Anzahl von Spitzentieren, die auf den in Westfalen stattgefundenen Landesschauen als beste bewertet wurden, in Wettbewerb mit den Elite-Tieren des gesamten Reiches treten werden.

Das große Interesse der westfälischen Kleintierzüchter für diese Schau zeigt sich schon dadurch, daß aus dem Gebiete der Landesbauernschaft Westfalen ein Sonderzug mit rund 850 Teilnehmern am 6. Januar nach Leipzig fährt. Aus den anderen Gauen des Reiches werden außerdem zirka 22 Sonderzüge zu dieser großen Heerschau der deutschen Kleintierzucht nach Leipzig fahren. Diese Schau wird zum ersten Male zeigen, welche Bedeutung die Kleintierzucht für unsere gesamte Wirtschaft hat. Sie stellt mit ihrem Erzeugungswert von 1,2 Milliarden Reichsmark allein den zehnten Teil des Wertes der gesamten landwirtschaftlichen Erzeugung dar. In den großen Lehrschauen der verschiedenen Reichsfachgruppen wird zum ersten Male gezeigt werden können, welche Leistungen bisher im 2. Vierjahresplan von der deutschen Kleintierzucht erzielt wurden. Aber nicht allein diese Bilder, Statistiken und Tabellen werden dem Besucher gezeigt, auch Zehntausende von Kleintieren werden ausgestellt und müssen im schärfsten Wettbewerb ihre Leistungen unter Beweis stellen. So hat z. B. die Reichsfachgruppe Kaninchenzüchter allein 12 000 Tiere ausgestellt. Dabei findet auch eine Angora-Woll-Leistungsprüfung statt, wo der Besucher sehen kann, wie die Angora-Kaninchen geschoren werden und dabei die pflegliche Behandlung dieser Tiere kennen lernt.

Neben den Ausstellungsgeflügelzüchtern, die ebenfalls 12 000 Tiere gemeldet haben, stellen die Imker eine Erzeugungsschau aus, die Honig und Wachs in den verschiedensten Formen zeigt. Außerdem wird dem Besucher gezeigt, welche neuen Erfahrungen die Imkerei gesammelt hat, insbesondere, wie Königinnenzucht betrieben wird und wie die Wachsbehandlung vor sich geht. Es würde im Rahmen dieser Ausführungen zu weit gehen, wollte man alle Einzelheiten, die diese Schau bietet, aufführen. Es sei nur noch besonders darauf hingewiesen, daß z. B. die Ausstellungsgeflügelzüchter Westfalens mit zirka 600 Tieren in Leipzig erscheinen, die Imker sich mit rund 50 Ausstellungsnummern beteiligen und die besten westfälischen Kaninchen in großer Anzahl ihren züchterischen Wert unter Beweis stellen.

Schon mehrfach ist von höchster Stelle betont worden, daß die westfälische Kleintierzucht mit an der Spitze steht. In Leipzig werden die westfälischen Kleintierzüchter wiederum beweisen, daß ihre Anstrengungen und züchterischen Opfer nicht vergebens gewesen sind. Schon jetzt kann gesagt werden, daß die zu erwartenden Ergebnisse ein voller Erfolg für die westfälische Kleintierzucht sein werden.

Fünf Jahre Zuchthaus und Entmannung
für Unzucht an Minderjährigen

Münster. In der ersten Sitzung des neuen Jahres hatte sich die Jugendschutzkammer des Landgerichts Münster wieder mit drei Fällen von Unzucht an Minderjährigen zu befassen.

Am schwersten lag der Fall eines gewissen Klankert aus Selm. Es war nicht das erstemal, daß er wegen Unzucht an Minderjährigen vor Gericht stand. Einmal vor und zweimal nach dem Kriege hatte er sich dieses Verbrechens bereits schuldig gemacht und war auch hierfür schon ins Zuchthaus gewandert. Trotz seiner mehr als 60 Jahre hat er sich im vergangenen Jahre wiederum an zwei zehnjährige Kinder herangemacht und ist in der übelsten Weise mit ihnen umgegangen. Die Jugendschutzkammer verurteilte ihn diesmal zu fünf Jahren Zuchthaus und ordnete außerdem seine Entmannung an. Die Sicherungsverwahrung wurde gegen ihn nur deshalb nicht verhängt, weil der Sachverständige in seinem Gutachten die Ansicht vertrat, daß der Kl. durch die Entmannung nicht mehr als gemeingefährlich anzusehen sei.

Die Scheidung sollte vertuscht werden

Bielefeld. Vor dem Bielefelder Schöffengericht hatte sich am Dienstag der 46 Jahre alte Paul Schmidt aus Bornholte wegen Urkundenfälschung und Abgabe einer falschen eidesstattlichen Erklärung zu verantworten. Der bisher unbescholtene Angeklagte war von seiner ersten Frau ordnungsgemäß geschieden worden. Als er nun zum zweiten Male heiraten wollte, kam er auf die unsinnige Idee, auf dem Meldeschein das Wort „geschieden" in „ledig" umzuändern. Gleichzeitig gab er am Standesamt die eidesstattliche Versicherung ab, noch nicht verheiratet gewesen zu sein. Zweck der Uebung war, der zweiten Frau zu verheimlichen, daß er schon einmal verheiratet war. Der Schwindel kam natürlich heraus, und der Staatsanwalt erhob Anklage. Das Gericht berücksichtigte, daß es sich bei dem Angeklagten um einen unbescholtenen, arbeitsamen Menschen handelt, der sich inzwischen eine gute Ehe aufgebaut hat. Es ließ weitgehend Milde walten und erkannte auf eine Geldstrafe von 75 RM., ersatzweise für je 75 RM. einen Tag Gefängnis.

Von der Scheunentür erschlagen

Schwerte. In dem Ort Rheinau kam es auf einem Gehöft zu einem seltsamen Unglücksfall. Als der Bauer Isbruch den Dreschkasten von zwei Pferden aus seiner Scheune ziehen lassen wollte, wurde eine Scheunentüre aus der Angel gehoben. Der Bauer, der gerade in der Nähe der Tür stand, wurde von ihr erschlagen.

Bluttat eines Sechzigjährigen

Grevenbrück. Zwei von auswärts kommende Männer übernachteten in dem Obdachlosenasyl in Grevenbrück. Sie gerieten aus nichtigen Gründen in einen Streit, wobei der ältere, ein 60 Jahre alter Mann, das Messer zog und blindlings auf seinen Gegner einstach. Dieser trug nicht weniger als elf Messerstiche davon. Schwer verletzt wurde er in das Krankenhaus eingeliefert. Den Täter brachte man hinter Schloß und Riegel.

Schach dem Wildererunwesen
Das Gericht spricht jetzt – Ganze Serie von Prozessen

Siegen. Bei dem Kreisjägermeister des Dillkreises häuften sich im Frühjahr 1938 die Anzeigen über das Ueberhandnehmen der Wilderer. Es blieb schließlich dem Sonderdezernat der Polizeileitstelle Frankfurt am Main vorbehalten, endlich erfolgreich gegen die Wilderer vorzugehen. Haussuchungen, die bei den im Verdacht des Wilderns stehenden Leuten vorgenommen wurden, hatten ein überraschendes Ergebnis. Wagenweise wurde Belastungsmaterial zutage gefördert. Man fand u. a. alte und neue Büchsen sowie umgearbeitete Gewehre, zerlegbare Schußwaffen, Revolver und Munition, Jagdgläser und so viele Rehgehörne, daß von ihnen allein eine Fuhre zusammenkam.

Die Reihe von Wilderer-Prozessen, in denen das schandbare Treiben der Burschen geahndet werden soll, wurde jetzt vor der Großen Strafkammer in Siegen eingeleitet mit einer Verhandlung gegen drei der Beteiligten. Hauptangeklagter war in diesem Prozeß ein gewisser Walter Moos aus Dillbrecht, der zur Zeit der Tat noch jugendliche Tr. aus Dillbrecht und der E. Petry aus Niederschelden. Der Angeklagte Moos gab zu, vom Jahre 1930 ab bis zum Frühjahr 1938 fortgesetzt gewildert zu haben. Von den in seiner Wohnung vorgefundenen 40 Rehgehörnen erkannte er allerdings „sehr bescheiden" nur ein halbes Dutzend als solche von gewilderten Rehen an. In Wirklichkeit aber hatte der Angeklagte Moos als der Haupttäter und als die wahre Landplage des Dillkreises schon im Jahre 1926 zu wildern begonnen. Von dem gewilderten Wildpret gab er dem mitangeklagten Petry einige Male Fleisch ab. Der Angeklagte Tr. war durch den Haupttäter Moos verführt worden. Er erlag schließlich der Jagdleidenschaft und unternahm mit seinem Verführer gemeinsame Jagdzüge. Nach eingehender Beweisaufnahme verurteilte das Gericht den Angeklagten Moos wegen Jagdvergehens in einem Falle und wegen schweren Wilderns in Tateinheit mit Vergehen gegen das Schußwaffengesetz in einem weiteren Falle zu einer Gesamtgefängnisstrafe von zwei Jahren. Der Angeklagte Tr. erhielt wegen schweren Wilderns eine Gefängnisstrafe von drei Monaten. Bei ihm wurde mildernd seine Jugend berücksichtigt. Gegen Petry mußte das Verfahren eingestellt werden.

„Billiger Einkauf" kostet vier Jahre Zuchthaus

Bielefeld. Ein gefährliches Gaunerpaar, das in überaus dreister Weise Diebstähle in Bielefelder Geschäften ausführte, hatte sich am Dienstag in der Person des 36 Jahre alten Hans von Bargen und der 25 Jahre alten Liesbeth Voigt, beide ohne festen Wohnsitz, zu verantworten. Hans und Liesbeth — der Mann ist schwer vorbestraft — strolchten zusammen durch die Weltgeschichte. In Bielefeld suchten sie ein großes Kaufhaus für Damenkonfektion in der Bahnhofstraße auf und während Liesbeth in den Anprobierzellen Kleid um Kleid anzog, packte Hans still und heimlich nicht weniger als zehn Damenkleider ein. Dann empfahl man sich mit dem Versprechen, am Nachmittag noch einmal vorbeikommen zu wollen. Man suchte aber inzwischen ein Herrenbekleidungsgeschäft in der Obernstraße auf. — Hans hatte schon mit kaum glaublicher Gewandtheit einen Anzug „billig" verschwinden lassen und man wollte nun noch ein Herrenhemd ungesehen einpacken, ... da platzte die Bombe. Einer der Verkäufer hatte dem Pärchen auf die Finger gesehen, man holte die Polizei und der Traum von schönen und „billigen" Kleidern und Anzügen war aus. Die Strafkammer verurteilte Hans wegen Rückfalldiebstahls zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, während Liesbeth noch einmal mit zehn Monaten Gefängnis davonkam.

Das war ein teurer Rausch
Vollkommen betrunken auf dem Fahrweg eingeschlafen

Münster. Das hatte sich der in Liesborn wohnende heute 65 Jahre alte Gustav Be. bestimmt nicht träumen lassen, daß sein — wie er so schön sagt — „Appetit auf Schnaps" ihm so teuer zu stehen gekommen wäre. Gustav liebte seinen Schnaps nämlich über alles, und wenn er von seinem 35 RM. betragenden Monatslohn — daneben hatte er Kost und Logis — eben ein paar Mark erübrigen konnte, dann wußte er sie auch in die „Wirtschaft" zu bringen. Trotzdem ist Gustav keiner jener üblen Sauftypen, die nun in angetrunkenem Zustande zu randalieren beginnen. Er ist bislang unbescholten und wäre es wahrscheinlich auch geblieben, wenn nicht der verhängnisvolle 4. Oktober des vergangenen Jahres in sein Leben eingebrochen wäre.

Am Morgen dieses Tages hatte er einem Arbeitskameraden geholfen und von diesem eine Mark als Entschädigung erhalten, für die er sich am Nachmittag ⅝ Liter Schnaps holen ließ. Diese Menge verkonsumierte er während seiner Arbeitszeit von etwa 14 bis 17 Uhr. Dann wollte Gustav Tabak kaufen, aber auf dem Wege zum Rauchwarengeschäft überfiel ihn erneut der „Durst". Und er entschloß sich, noch „einen" zu trinken. Bei dem einen ist es dann allerdings nicht geblieben. Gustav hatte bis gegen 21 Uhr etwa einen weiteren Taler in Schnaps umgesetzt.

Als er sich dann nach Hause begeben wollte und in die frische Oktoberluft hinaustrat, da war es um Gustav geschehen. Mählich aber sicher dämmerte sein Bewußtsein, und er legte sich dann mitten auf der Fahrbahn schlafen.

Wie er geweckt worden ist, vermag Gustav nicht mehr zu erzählen. Im Krankenhaus, in dem er zehn Wochen verbringen mußte, kam er erst wieder zur Besinnung und erfuhr davon, daß ein Motorrad über ihn hinweggefahren war, daß der Fahrer u. a. eine Gehirnerschütterung und der Mitfahrer leichtere Verletzungen davongetragen hatten. Gustav selbst aber hatte den größten Schaden. Er hat, wie bereits betont, zehn Wochen im Krankenhaus gelegen und ist auch heute noch nicht voll arbeitsfähig.

Und nun hatte er sich obendrein auch noch vor dem Schöffengericht zu verantworten, das ihm über die Gefährlichkeit seiner Neigungen die entsprechende Aufklärung zuteil werden ließ. Gustav hatte nämlich schon des häufigeren im Freien geschlafen. Allerdings hatte er das meist zur Sommerszeit und abseits des Weges getan, und zwar immer dann, wenn sein „Appetit auf Schnaps" ein allzu großer gewesen war. Wegen Verkehrsübertretung konnte Gustav in Anbetracht seines Zustandes nicht verurteilt werden Dafür aber, daß er innerhalb seiner Volltrunkenheit eine strafbare Handlung begangen hat, darf er 100 RM. Geldstrafe zahlen. Was Gustav gerne tut. Denn er hat eingesehen, daß durch seine fahrlässige Handlungsweise sehr wohl größeres Unheil hätte angerichtet werden können. Gustav war übrigens von Liesborn nach Münster trotz Gehbeschwerden zu Fuß getippelt. Drei Tage hatte er dafür gebraucht. Zurück darf er aber mit der Bahn fahren, da ihm die Gerichtskasse das Geld vorstreckte.

Mit dem Dolch gegen die Ehefrau

Unna. In Herringen kam es in einer Bergmannsfamilie zu einem heftigen Streit, in dessen Verlauf der Ehemann plötzlich die Fensterscheiben seiner Wohnung zertrümmerte und dann mit einem Dolch auf seine Frau losging. Die Frau trug Stiche in die linke Hand und in die linke Schulter davon. Der rabiate Mann wurde festgenommen.

Schwere Strafen für Straßenräuber

Saarbrücken. Vor der 2. Großen Strafkammer hatten sich zwei Burschen wegen schweren Straßenraubes zu verantworten. Sie wurden beschuldigt, in Neunkirchen am 24. September 1938 gemeinschaftlich handelnd unter Gewaltanwendung und Drohung einen Raub auf öffentlichem Wege begangen zu haben. Der bereits erheblich vorbestrafte Steimer wurde zu einer Zuchthausstrafe von fünf Jahren und zu fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Es wurde ihm angekündigt, daß bei dem nächsten von ihm begangenen Verbrechen die Sicherungsverwahrung verhängt werde. Der andere Angeklagte, Josef Salm, erhielt zwei Jahre Gefängnis

Es waren keine Pensionszahlungen

Köln. Der Prokurist eines Syndikates war mit 48 Jahren von seinem Posten verabschiedet worden. Ihm war bei dieser Gelegenheit mitgeteilt worden, daß ihm auf jederzeitigen Widerruf auf die Dauer von zwei Jahren monatlich 300 RM. zugewendet würden. Tatsächlich wurde dieser Betrag auch zwei Jahre hindurch bezahlt und dann auf monatlich 150 RM. gekürzt. Der ehemalige Prokurist klagte nun am Kölner Arbeitsgericht auf Weiterzahlung des zuerst zugestandenen Betrages, da er den Standpunkt vertrat, daß es sich bei diesen Zuwendungen um eine Pensionszahlung handele, auf die er Anspruch habe. Der Vertreter der Beklagten wandte ein, daß von einer Pension keine Rede sein könne. Der Grund der Beendigung des Arbeitsverhältnisses habe in der Person des Klägers gelegen, dem man mit der Zuwendung lediglich Gelegenheit geben wollte, sich in Ruhe nach einer neuen Stellung umzusehen. Im Verlaufe der Verhandlung ergab sich, daß tatsächlich kein Pensionsanspruch bestand, da einmal eine solche Pension nicht vereinbart war, wie dies für einen Anspruch notwendig ist, und keine entsprechende Uebung bei dem Syndikat besteht. Es kam schließlich zu einer Einigung dahingehend, daß die Beklagte ohne Anerkennung eines Rechtsgrundes an den Kläger auf zwei weitere Jahre monatlich 150 RM. zahlt und weiterhin eine einmalige Summe von 1000 RM. an den Prozeßbevollmächtigten des Klägers zum Zwecke der Entschuldung des ehemaligen Prokuristen.

Kälteschäden auf der Lisdorfer Au

Saarlautern. Nachdem durch das Tauwetter der Schnee geschmolzen ist, lassen sich jetzt die Schäden feststellen, welche durch den überaus strengen Frost der letzten 14 Tage in den Gemüsekulturen der Lisdorfer Au angerichtet worden sind. Die zum Ueberwintern eingedeckten Kohlfelder, die in diesem Jahre besonders reich bestellt waren, bieten ein trostloses Bild. Die Vorräte sind restlos erfroren und für jeden menschlichen und tierischen Genuß unbrauchbar geworden. Erheblich ist auch der Ausfall an Endivien und weiterem Wintergemüse. Von sachverständiger Seite wird der Schaden mit 45 000 RM. angegeben; er entspricht in seiner Höhe etwa dem Betrage, den die Lisdorfer Bauern alljährlich für die Beschaffung von künstlichen Düngemitteln auszugeben pflegen.

Verhängnisvoller Ausgang eines Streites

Witten. In der Nacht zum Mittwoch geriet in einer Wirtschaft ein Invalide mit seiner Stieftochter und deren Begleitern in einen Streit. Dieser Streit konnte zunächst von dem Wirt geschlichtet werden. Nachdem die Frau mit den Begleitern die Wirtschaft verlassen und sich mit ihnen nach einem in der Nähe gelegenen Kaffee begeben hatte, folgte ihnen der Stiefvater in der Absicht, sie erneut zur Rede zu stellen. Es kam hier wiederum zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf der Invalide aus seiner im gleichen Hause gelegenen Wohnung eine schußfertige Pistole holte. Um dem Streit ein Ende zu machen, schlossen die Begleiter der Frau während der Abwesenheit des Stiefvaters die Tür des Kaffees ab. Der Invalide gab nach seiner Rückkehr durch die geschlossene Tür einen Schuß ab, der einen der drei Begleiter tödlich traf. Der Täter wurde festgenommen.

Die Nase – ein Gesundheitswächter

Der menschliche Körper besitzt eine Art Selbstschutz gegen die von außen eindringenden Schäden. Eines der wichtigsten Organe dieses Selbstschutzes ist die Nase des Menschen. Nur ganz selten pflegt sich der Mensch ihrer zu erinnern und doch hat gerade die Nase wichtige, für die Gesunderhaltung des menschlichen Körpers notwendige Funktionen zu erfüllen.

Die Nase ist der oberste Teil der menschlichen Atmungseinrichtung, die zunächst die kalte Außenluft zu erwärmen und sie dann mit Wasserdampf zu sättigen hat. Beim Eindringen unerwärmter Luft in die Lunge durch Mundatmung ist eine Erkältung und eine Erkrankung der Luftröhre und der Lunge meist unausbleiblich. Im Innern der Nase befindet sich ein eigenartiger, mit feinsten Härchen versehener Bezug, der sich in ständiger vibrierender Bewegung befindet. Diese Flimmerbewegung ermöglicht es, aus der Luft eindringende schädliche Fremdstoffe, Krankheitserreger und dergleichen vom Eindringen in den Körper fernzuhalten. Ein weiteres wichtiges Schutzmittel ist auch der Nasenschleim, der eine große Reihe von Krankheitserregern für den Körper unschädlich macht. Beim Nießen achte man darauf, daß man die für seinen Körper unschädlich gemachten Krankheitsstoffe nicht Anderen ins Gesicht pustet und man halte beim Nießzwang ein Taschentuch vor Mund und Nase. Ebenso wichtig ist die Nase als Vermittlerin des Geruches, und sie schützt uns sehr oft vor der Einatmung giftiger Stoffe. Würde man z. B. das Ausströmen von Leuchtgas nicht durch den Geruch wahrnehmen, so würden sicherlich noch mehr als bisher kostbare Menschenleben Gasvergiftungen zum Opfer fallen. Wer also die Waffe nützen will, die ihm die Natur in der Nase gegeben hat, der atme stets nur durch dieses Organ und sorge dafür, daß etwaige Behinderungen der Nasenatmung raschestens auf ärztlichem Wege beseitigt werden.

Das schwarz-rot-blonde Mädchen

Eine heitere Geschichte von Inge Sonntag

Es gibt Frauen, die, wenn sie verliebt sind ... aber sprechen wir nicht von Frauen, sondern nur gleich getröst von unserer Emma, dieser herzensguten Seele. Ihr Herz ist kräftig, aber so leicht zu rühren. Sie weint bei jedem gefühlvollen Zeitungsroman. Sie spricht auch gern und viel über eigene, fremde oder gelesene Liebesgeschichten. Sie singt mittags und abends beim Tellertrocknen. Wir haben sie alle gern — und nicht nur deshalb, weil sie kochen kann wie ein Engel. Aber glauben Sie mir, wenn Emma verliebt ist, nein, man könnte bei ihr wahrlich nicht von zarten Regungen des Herzens sprechen. Ihre Liebe hat bei aller Herzensgüte etwas Gewaltsames, für kleine Gemüter Erschreckendes, im Guten wie im Bösen.

So fing es an: Wir waren in eine kleine Stadt versetzt worden und hatten Emma mitsamt dem altertümlichen Wohnhaus und seinem Mobiliar übernommen. Zuerst war unsere Perle noch etwas schüchtern, aber das legte sich bald. Ihre Knödel und Süßspeisen blieben unübertrefflich. Ihre Art gemahnte an die mütterlichen Ammen alter Zeiten. So etwa sah sie damals aus, groß, kräftig, etwas üppig, mit einer Krone aus schwerem dunkelblondem Haar.

Eines Morgens komme ich in die Küche — und erstarre. Emma begrüßt mich mit noch lauterer Fröhlichkeit als üblich. Ihr Haar ist rot, abgeschnitten und gelockt; Locken, Röllchen, Ringellöckchen, gelackt und knallrot. Wenn man sich das Gesicht fortdächte, so wäre es die Frisur einer extravaganten Bardame aus Hollywood.

Emma fühlte sich! Meine bestürzten Worte tut sie mit ein paar Handbewegungen ab. Oh, man müsse auf sich halten, man müsse sich pflegen, erst die Frisur mache den Menschen ... Emma läßt eine pathetische Rede vom Stapel. Vermutlich ist es ungefähr dieselbe, die Emma veranlaßt hat, ihre schöne Haarkrone abzuwerfen, um dafür einen roten, gelackten, auf Dauer gewellten und gefärbten Haarschopf einzutauschen.

Das geht so ein paar Wochen. Einmal ist die Frisur frisch, gefärbt, gelockt und gelackt; dann beginnen sich die Locken zu verwirren, langsam, und der dunkle Schimmer des Haares wächst hervor. — Eines Tages jedoch ist Emma blond, fast weißblond. Ich versuche, ihr eine Gardinenpredigt über ihre Torheit zu halten. Aber gegen Emma ist kein Aufkommen. Sie ist munterer denn je und scheint ihre Geheimnisse zu haben.

Eines Abends — Emma hat ihren freien Nachmittag — komme ich gegen Abend in die Küche, — da sitzt Emma auf einem Küchenstuhl vor dem Tisch, das Gesicht in die Arme vergraben. Als sie mich sieht, weint sie laut auf. Sie sieht so schrecklich aus, daß man fast lachen möchte. Ein Teil der Haare ist schwarz, rechtrabenschwarz und gelockt, der andere noch blond, strähnig und glatt. Die Augenbrauen bilden dicke schwarze Streifen auf der Stirn, das Gesicht ist rot und gedunsen vom Weinen, ihr Hut liegt auf dem Boden. „Dieser Kerl, er hat mich betrogen; er wollte ja nur mein Geld. Und diese Person, diese abgefeimte Spitzbübin, dieses liederliche Mensch, mit der hat er mich betrogen, mit so einer, hu—hu hu!"

Ich setze mich neben sie und versuche sie zu trösten. Sie soll sich nicht grämen, er wäre ihrer gar nicht würdig und nenne in meinem Innern diesen Friseur (die wohllöbliche Innung möge es mir nicht verübeln) einen Schuft. Er hat also die einfältige Verliebtheit der guten Emma für seine haarkünstlerischen Zwecke ausgenützt. Ach, sie wird immer mehr Farbe und Dauerwellen verlangt haben, um die Hände des Geliebten an ihren Haaren zu spüren. Und derweil ich mir dieses ausmale, tröste ich sie, nenne auch den Friseur „einen schlechten Kerl", und versichere sie meines und der ganzen Familie Mitleids.

Sie schluchzt noch einmal auf, schneuzt sich laut und abschließend die Nase, hebt den Hut auf und sagt: „Na ja!" Die letzten immer noch rollenden Tränen werden mit dem Arm abgewischt.

„Na ja, wo Sie mich nun trösten, ich bin ja auch nur ein armes unerfahrenes Mädel, und wollte auch mal so aussehen wie die im Film, wo er das so schön fand. Und er immer so um mich herum und „gnädiges Fräulein" hier und „gnädiges Fräulein" dort. Und denn abends, wenn er den Laden abgeschlossen hatte, ach ja, war ja doch schön; der hatte so was Feines und Besonderes. Und tat so verliebt. Na ja, das ist ja nun aus. Nun ist es mal wieder aus ..."

„Geld hat es mich auch genug gekostet. Hat einen Haufen verdient daran, immer mit Kopfwasser nachreiben zu 50 Pfennig. Dieser Halunke der, und die Dauerwellen, das Färben, das Lacken — nichts umsonst."

„Aber schließlich, dem habe ich es gegeben. — Nicht, daß Sie denken, mit mir kann man einfach das so machen. Kommt da diese Person in den Laden und das geht gleich los mit „Schatzi" und „Liebling" und sagt „Louis" und „Du" zu meinem Ludwig. Ich sage zu ihm: „Na, was ist denn nun los, nun sag du bloß, das hier ist deine Kusine!" Wird er denn so betreten und fängt an mit „Versteh doch, Kindchen, und reg dich bloß nicht auf!"

Da weiß ich genug. Ich auf, — weg mit Haarwasser, Färbetinktur, Brennschere und Lockenwicklern. Da fängt die Person auch noch an, frech zu werden und zu schreien. Ich sage ganz ruhig: „Fräulein, Sie können mir ... Sie lächerliche Hopfenstange!"

Da, dann hat es ein paarmal geknallt, die Schüsseln mit dem Dreckzeug, dem schwarzen und dem roten, gingen zu Scherben. Fällt die heiße Brennschere der Person auf den Fuß — wird sie gleich ohnmächtig. Ich dem Halunken, diesem Ludwig, ein paar geklebt, daß er auf dem Stuhl zusammenknickt. Habe ich sie dann beide noch etwas erfrischt mit der Dusche, die zum Haarewaschen mit dem langen Schlauch, kalt aufgedreht. Heidi! Das gibt ein Spritzen, Prusten und Plantschen. Die Ohnmächtige und der Ludwig fliegen hoch wie aufgeschreckte Hühner, sie spucken und schimpfen. Eine Jagd durch den Laden. Die laufen vor der kalten Dusche davon, als sei es ein Gewehr. Wie sie beide recht schön naß sind und die Farbe sich auflöst und alles tropft, da ziehe ich in aller Ruhe mein Portemonnaie, werfe ihm einen Taler vor die Füße und gehe."

Das ist der Triumph der guten Emma.

Am nächsten Tag ist sie etwas kleiner. Der geschädigte Friseur, mit einigen schlimmen Stellen im Gesicht, war bei mir und verlangte Schadenersatz für die zerschlagene Einrichtung. Ein hübsches Sümmchen. Klagen wollte er außerdem. Aber man merkte ihm das schlechte Gewissen an. Er bekam was recht und billig, das Prozessieren ließ er dann lieber.

Emma ging noch eine Weile mit Haaren, die teils blond, teils schwarz, teils in ihrer alten natürlichen Farbe schimmerten, bis die Natur auf die Dauer Sieger blieb über die Färbemittel. Emma selbst sang viel und laut beim Tellerwaschen von zerbrochener Treue und verratener Liebe.

Das Leben ging weiter. Viel weiser war sie nicht geworden. Die Aeußerungen ihrer Gefühle blieben gleich heftig und ungehemmt von Formen. Später liebte sie längere Zeit einen Fleischergesellen, und unsere Mahlzeiten waren lange gesegnet durch einen sonst unverständlichen Reichtum an Fleisch und Wurst, weil sie täglich bei ihrem Schatz einkaufen mußte. Doch war auch er wohl nicht der Richtige, und unsere Kost wurde wieder gemüsehaltiger. Etwas später fiel Emma fast einem veritablen Heiratsschwindler in die Hände. Sie erzählte wider ihre Gewohnheit wenig davon, weil sie sich der Erinnerung schämte, doch habe ich Anlaß zu glauben, sie setzte dem Manne so zu — in jeder Hinsicht —, daß er alles Geld wieder herausrückte aus purer Angst um sein Leben. Sie verstand sich Respekt zu verschaffen, die Emma.

Glücklicherweise bekam sie schließlich einen netten, stillen und zurückhaltenden Mann, einen Witwer mit fünf Kindern. Das war ganz ihr Fall. Ueber eine große, jährlich sich vermehrende Schar von Kindern mütterliche Herrscherin zu sein, Betrieb und Aufregung zu haben damit; und sie verschwendete sich mit Liebe, Zorn, Arbeit, Güte und Gesang. Sie besuchte uns oft, und man merkte ihr deutlich an, wie glücklich sie in ihrer Ehe geworden war.

Die drei Teufel

Wildwest-Geschichten von P. Purzelbaum

Jack Melville, John Straiks und Jim Molle wohnten zusammen in einer Baracke in Goldfieldtown — wie das so ist.

Eines schönen Tages kam Jack Melville nach Hause und brachte einen jungen lebenden Habicht mit. Er brach ihm die Flügel, kettete ihn an und versuchte ihn zu zähmen. Aber es ging nicht.

Da ärgerte sich John Straiks, daß sich Jack ein Lieblingsvieh hielt, und kam eines Tages mit einer Klapperschlange. Der brach er die Giftzähne aus und versuchte, sie zu zähmen. Aber es ging auch nicht.

Als Jim Molle nun sah, daß Jack und John jeder ein Lieblingsvieh besaßen und er nicht, ärgerte er sich auch und brachte einen jungen Schakal mit. Dem schnitt er die Krallen, so gut es ging, und versuchte ihn zu zähmen. Aber es gelang auch nicht.

Natürlich waren die drei Tiere einander spinnefeind. Der Habicht versuchte immerzu, den Schakal zu packen, der Schakal wollte den Habicht fressen, die Schlange trachtete den Schakal zu beißen oder ringelte sich am Ständer des Habichts empor, der mit gesträubtem Gefieder und zuhackendem Schnabel den Angriff abwies Es gab ein Fauchen und Zischen, ein Rasen und Toben in der Baracke, als ob die Hölle los wäre.

Dennoch trennten sich weder John noch Jack noch Jim von ihren Lieblingen, obschon jeder von ihnen des anderen Tier ganz gern mal vergiftet hätte.

Eines Tages aber . . .

Eines Tages aber kam jemand auf die Baracke in Goldfieldtown zugeritten.

Und neben dem Reiter trabte ein Hund.

„Hallo! Guten Tag!" sagte der Reiter und hielt vor Jack Melville, der in der Türe stand.

„Gleichfalls, gleichfalls!" entgegnete Jack und sah sich den Reiter ein wenig näher an.

„Seid Ihr der Herr des Hauses?" fragte der Reiter.

„Yes!" erwiderte Jack. „Ich und die anderen."

„Welche anderen?" — „Die anderen fünf."

„Oh! Noch andere fünf! Und wer sind die?"

„John Straiks und Jim Molle."

„Das sind zwei."

„Ja. Und dann noch die drei Teufel."

„Nun ja, die drei Teufel. Sie sind mehr Herren als wir."

„Ich möchte die ganze Geschichte hier kaufen. Kann ich mit den anderen reden?"

„Reden kann jeder." — „Darf ich auch hinein?"

„Hinein darf jeder — aber ob er herauskommt, das ist die Frage."

„Wieso?"

„Wegen der Teufel."

Da lachte der Reiter und saß ab. „Duff Hopkins fürchtet sich nicht vor Teufeln und mein Hund hier auch nicht — nicht wahr, Bull?" Der Hund knurrte und fletschte die Zähne.

„Ich darf also 'rein?"

„Immerzu!"

Hopkins öffnete die Tür, und Bull sauste wie der Blitz hinein. Im gleichen Augenblick erhob sich drinnen ein Bellen, ein Fauchen, ein Winseln, ein Kratzen, und 'raus zwischen den Beinen von Duff Hopkins stürmte, diesen zu Boden werfend, daß es nur so krachte, stürmte ein entsetzliches Viech mit wild schlagenden Flügeln, zwei zähnefletschenden Köpfen und mit einem Schwanze — zwei Meter lang mindestens.

„Verdammt! Was war das?"

„Was wird es gewesen sein? Ihr Hund und die drei Teufel!" Jack lachte und lachte.

Von weither aber heulte es laut und gräßlich.

„Was ist das?" fragte Hopkins, bleich vor Schrecken.

„Das ist euer Bull, dem machen die drei Teufel den Garaus — und wenn ihr nicht schleunigst verschwindet, so geht es euch grad so!"

Das ließ sich Duff Hopkins nicht zweimal sagen. Oben war er auf seinem Pferd und kam nicht mehr wieder. Auch von Bull hat man keine Spur mehr gesehen

Dafür kroch die Klapperschlange zurück, die sich in Bulls Stummelschwänzchen festgebissen hatte, humpelte der Habicht daher, der sich von seinem Ständer losgerissen, um der Bulldogge auf den Nacken zu springen, und kam der Schakal ganz zerschunden zurück, der dem Hunde auf dem Rücken gesessen.

Seitdem vertrugen sich die drei gut miteinander. Denn ein gemeinsamer Feind macht auch die grimmigsten Feinde zu Freunden.

Und das ist die Moral von dieser Geschichte

Lieb muß oder ist nötigenfalls nicht

Ein Fußgänger wurde in Toulon auf einen jungen Mann aufmerksam, der in der Telephonzelle erregt das Sprechrohr hineindonnerte: „Lieb... oder ich erschieß mich!" Gleichzeitig zog er aus seiner Manteltasche einen Revolver und preßte diesen an die Brust. Einen Augenblick später hörte der Passant einen Schuß und sah den jungen Mann bewußtlos in der Telephonzelle zusammenbrechen. Ehe der Krankenwagen den Selbstmordkandidaten abgeholt hatte, kam ein junges Mädchen im Taxameter angefahren, warf sich weinend über den jungen Mann und flüsterte ihm zu: „Ja — ich liebe dich. Ich heirate dich, wenn du wieder gesund bist!" Der Zufall hat es gewollt, daß der Brustschuß nicht tödlich war. Das junge Mädchen wird also Gelegenheit haben, das Versprechen einzulösen.

Es gibt keinen Vampyr von Halifax

In den letzten Tagen wurde von 13 Angriffen auf junge Mädchen im Stadtgebiet von Halifax berichtet. Die Polizei hat nur eine große Untersuchung eingeleitet und ist zu dem überraschenden Ergebnis gekommen, daß nur ein Anschlag vermutlich echt war, während alle anderen irgendwie fingiert oder so vorgetäuscht wurden, daß wenigstens bestimmte Personen als Täter in Betracht kommen konnten. Jeder einzelne Fall wird nun auf Grund dieses Verdachts der Polizei sehr sorgfältig geprüft werden. Die Mehrzahl der Opfer, Mädchen in den mittleren Jahren wollten anscheinend durch diese vorgetäuschten Anschläge die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf ihre sonst übersehene Person lenken.

Werbung um Hella

Kurzgeschichte von Ralph Urban

Es war Sonntagvormittag zehn Uhr. Fräulein Hella trat zum Fenster und sah durch die Gardinen hindurch nach unten. Richtig, dort stand er schon drüben auf dem Gehsteig. Korrekt, sehr korrekt, Spazierstock und Handschuhe vorschriftsmäßig in der Linken, während die Rechte einen kleinen Blumenstrauß hielt. Sein blendendweißer, etwas zu hoher Kragen sah sehr streng aus. Das war Herr Brusenkeil in gehobener Lebensstellung. Eben blickte er nach der Normaluhr und zog vergleichend die eigene. Steckte sie wieder ein und setzte sich in Bewegung. Fünf Schritte — kehrt, fünf Schritte — zack, fünf ab, fünf auf, zack, zack ...

Fräulein Hella lächelte, trat zum Spiegel und setzte mit Ruhe den Hut auf. Es schadet nichts, wenn man Männer etwas warten läßt. Herrn Brusenkeil kannte sie nun bereits seit eineinhalb Jahren. Bei einem Gartenfest war er ihr vorgestellt worden. Seither gingen sie manchmal zusammen ins Kino oder am Sonntagvormittag in das Museum oder in den Botanischen Garten, je nach dem Wetter. Ab und zu ließ Brusenkeil durchblicken, daß er grundsätzlich nicht abgeneigt wäre — hm — wenn sich einmal die richtige Partnerin finden würde, tja, es werde einem heutzutage geradezu vorgeworfen, wenn man nicht verheiratet sei. Aber so eine ernste Sache müsse doch gut erwogen und überlegt sein, tja, hm —

„Nur Geduld," pflegte darauf Fräulein Hella etwas schnippisch zu sagen, „Sie werden hoffentlich noch Ihr entsprechendes Gegenstück finden!" —

Lächelnd ging Hella auf Brusenkeil zu, der mit einer Hand den Hut zog und ihr mit der anderen die Blumen überreichte Zack — zack —

„Warten Sie schon lange?" meinte die junge Dame.

„Es geht, siebeneinhalb Minuten!"

Da es nicht regnete, spazierten sie zur Abwechslung nach dem Botanischen Garten. Brusenkeil war diesmal noch schweigsamer als sonst, aber dabei von einer gewissen Feierlichkeit. Als sie durch den prächtigen Park wandelten, begann er zu sprechen. „Nach reiflicher Erwägung bin ich zu einem ernsten Entschluß gekommen. Abgesehen davon daß meine Kollegen mich schon darauf aufmerksam machten, finde ich selbst, daß es an der Zeit wäre, eine Familie zu gründen."

Herr Brusenkeil machte eine kleine Kunstpause, Hella bekam unwillkürlich Herzklopfen, obwohl sie auf diesen Augenblick seit einem Jahr gewartet hatte.

„Die Voraussetzung dafür ist bei meiner Person gewährleistet," fuhr Herr Brusenkeil fort. „Ich habe eine gesicherte Existenz, ein gutes Einkommen und verfüge über ein gewisses Bankkonto. Ich rauche nicht, ich trinke nicht, ich spiele nicht. Ich habe auch sonst keine Leidenschaften und würde daher meinen Kindern ein vorzüglicher Vater sein Nun befinde ich mich seit einiger Zeit auf der Suche nach der Mutter dieser meiner zukünftigen Kinder und bin nach langer und gründlicher Beobachtung zu dem Entschluß gekommen, Sie, verehrte Hella — Sie verzeihen die vertrauliche Anrede —, um Ihre Hand fürs Leben zu bitten. Würden Sie geneigt sein, mir Ihr Jawort zu geben?"

„Ach —"

„Nicht doch, nicht doch! Ich will nicht gleich Ihre Antwort haben. Die Sache kommt ja für Sie viel zu überraschend Auch Sie müssen diesen Schritt erwägen und in Ruhe darüber nachdenken, ob Sie sich der Aufgabe gewachsen fühlen, an meiner Seite durchs Leben zu schreiten. Vielleicht, liebe Hella schreiben Sie mir in den nächsten Tagen einen Brief, in dem Sie mir Ihren Entschluß mitteilen Und jetzt wollen wir von anderen Dingen reden. Sehen Sie sich nur diese prächtigen Knollen an!" —

Am Nachmittag traf Hella mit Herrn Karger zusammen, der bei ihrer Firma als Lagerverwalter angestellt war Ein netter junger Mann mit bescheidenem Einkommen Hella hatte sich mit ihm am Sonnabend verabredet, sie wollten heute einen kleinen Ausflug zusammen unternehmen. Nach dem Ereignis vom Morgen wollte sie absagen, fand aber keine Gelegenheit mehr dazu und ging schließlich zum Stelldichein Als sie kam lachte er vor Freude über das ganze Gesicht, so daß sie es nicht übers Herz brachte, ihn wieder heimzuschicken. Schließlich war nichts dabei, wenn sie mit ihm ein paar Stunden verplauderte.

Sie besuchten eine Gartenwirtschaft draußen im Wald, tanzten dort zusammen und unterhielten sich harmlos und ungezwungen. Rasch verflogen die Stunden, es war schon dunkel, als sie aufbrachen. Sie gingen den Waldweg zur Straßenbahn, über ihnen leuchteten die Sterne.

„Fräulein Hella —", sagte er plötzlich und blieb stehen.

„Ja?" meinte sie erstaunt und hielt gleichfalls an.

„Das!" flüsterte er, nahm sie fest in seine Arme und küßte sie auf den Mund. Empörung flammte in ihr auf. Sie wollte sich losreißen — aber er hielt sie so fest, daß sie sich nicht zu regen vermochte. So kam es, daß sie sich nach fünf Sekunden bereits an den Kuß gewöhnt hatte und nach weiteren fünf Sekunden sogar ihre Empörung abkaute. Schließlich nahm auch dieser Kuß ein Ende.

„Ich liebe dich, Mädel", rief der Mann atemlos, „willst du meine Frau werden?"

„Aber —"

„Nichts aber", sagte er entschlossen und erstickte jeden weiteren Einwand auf jene einzig mögliche Art, eine Frau nicht zu Wort kommen zu lassen. Er küßte sie wieder

Herr Brusenkeil aber wartete Tag für Tag vergeblich auf den Brief von Hella. Als er nach zwei Wochen noch immer nicht ihre Antwort bekommen hatte, schüttelte er das Haupt und sprach: „Sie findet sich wohl nicht stark genug für die verantwortungsvolle Aufgabe eine Brusenkeil zu werden. Schade um das Mädel!"

Urgel-Kanal in nationalem Besitz

Wichtige rote Verteidigungslinie für Katalonien erobert

Bilbao, 5. Jan. An der katalanischen Front setzten am Donnerstag die nationalen Truppen auch am rechten Flügel nach der Einnahme von Borjas Blancas ihre Operationen fort. Das besetzte Gebiet wurde gesäubert und gesichert. Sie drangen dabei bis zum Urgel-Kanal vor, dessen nördlicher Teil sich bereits bis Artesa de Segre in den Händen der Nationalen befand. Nunmehr wurde auch der Unterlauf des Kanals bis Borjas Blancas besetzt. Der Kanal besitzt in zweifacher Hinsicht Bedeutung. Er sorgt für die Bewässerung der Urgel-Ebene und begründet deren für die Versorgung Kataloniens und für den Export wichtige landwirtschaftliche Erzeugung.

Weiter bildete der Kanal eine besonders wichtige rote Verteidigungslinie für Katalonien. Die Roten hatten den Kanal stellenweise trockengelegt, um im Kanalbett gedeckte Truppenbewegungen durchzuführen. Durch die Trockenlegung wurden bei Artesa Ueberschwemmungen hervorgerufen, die dem Vordringen der nationalen Truppen Schwierigkeiten bereiteten.

Die Ortschaften in der Umgebung von Borjas Blancas wurden von den Roten in Brand gesteckt. Die Feuersäulen der Brände sind meilenweit sichtbar. Der nationale Generalstab gab eine Uebersicht über die an der Katalonienfront eingesetzten Truppen bekannt. Danach sind zunächst sechs Armeekorps mit rein spanischen Truppen eingesetzt, und zwar die Urgel-Armee unter General Munoz Grande, die Maestrazgo-Armee unter General Garcia Vallino, die Navarra-Armee unter General Solchaga, die Spanisch-Marokko-Armee unter General Yague und die Katalonienarmee unter General Badia.

Weiter sind bei den Kämpfen in Katalonien spanische und italienische Freiwillige in einem Legionär-Armeekorps eingesetzt, so daß nach der Gesamtübersicht von den insgesamt in Katalonien eingesetzten Truppen ein Kontingent von 5 v. H. italienischer Freiwilliger beteiligt ist. Die einzige rein italienische Division umfaßt zwei Regimenter Infanterie, während vor der Zurückziehung der italienischen Freiwilligen drei italienische Divisionen zu je drei Regimentern bestanden.

Taufe, das jüdische Geschäft!

Jüdische Fälscher und Betrüger in der Mönchskutte

Posen, 5. Jan. Posener Blätter berichten aus Lodz über einen wahrhaft einmaligen Kriminalroman, in dem ein Jude namens Zelman Wazhs, der sich zuletzt als Kapuzinermönch ausgab und im Mönchshabit auf einer Lodzer Straße verhaftet wurde, die Hauptrolle spielte. Wazhs ließ sich im Jahre 1926 taufen, trat dann aber wieder zum Judentum über. 1934 begab er sich zu den Karmelitermönchen nach Lublin, nannte sich Samuel Ucher, wurde zum zweitenmal getauft und erhielt wieder christliche Vornamen. Er bestahl den Prior, entlockte einem Pater 100 Zloty, eignete sich mehrere Gegenstände an und verschwand. Längere Zeit hielt er sich verborgen, wurde aber am 1. Dezember in der Kleidung eines Kapuzinermönches in Lodz festgenommen, als er für ein Kloster sammelte, wobei die Spenden in seine Tasche wanderten.

Bei der Gerichtsverhandlung erwies es sich, daß der Jude Wazhs früher auch als Rechtsanwalts-Anwart aufgetreten war, daneben Reisezeugnisse fälschte und dafür von einem Beamten eine größere Anzahl abgestempelter Paßformulare erhalten hatte, die er zu dunklen Zwecken mißbrauchte. Daß er außerdem Trauscheine fälschte, sei nebenbei bemerkt. Wazhs simulierte dann Geisteskrankheit, wurde jedoch von den Gerichtsärzten für völlig normal befunden. Das Lodzer Gericht verurteilte Wazhs zu fünf Jahren Gefängnis und zu anschließender Unterbringung in der Strafanstalt für unverbesserliche Verbrecher.

Neue Regierung in Bukarest?

Gerüchte um die Bukarest-Reise Tatarescus

Bukarest, 5. Jan. Der rumänische Botschafter in Paris Tatarescu wird in den nächsten Tagen in Bukarest zu einem kurzen Aufenthalt erwartet. Es verlautet, daß sein Bukarester Besuch im Zusammenhang mit einer beabsichtigten Regierungsumbildung steht. Wie es heißt, soll Tatarescu auf seine Freunde aus der ehemaligen liberalen Partei nach dieser Richtung einwirken. Ein oder einige ehemalige Liberale sollen angeblich aus dem Kabinett ausscheiden, andere, sowie auch Anhänger Gorgas, an ihre Stelle treten.

Weiter werden von neuem Gerüchte über ein Ausscheiden des Patriarchen aus der Regierung und die Uebernahme des Ministerpräsidiums durch den Innenminister Calinescu verbreitet. Doch sind diese Gerüchte, die übrigens nicht neu sind, bis jetzt unkontrollierbar.

Geschäft, wie immer

Die Aufnahme in England

London, 5. Jan. Die Botschaft des Präsidenten Roosevelt an den Kongreß in Washington wird von der Londoner Presse in großer Aufmachung an leitender Stelle gebracht. Seit dem Abschluß des englisch-amerikanischen Handelsvertrages und dem angekündigten britischen Königsbesuch in Kanada und den Vereinigten Staaten ist offensichtlich die Haltung der Londoner Regierung und der britischen Oeffentlichkeit auf einen Ausbau der britisch-amerikanischen Beziehungen gerichtet.

Es gibt weitgehende, rein materielle und politische Vorteile, die dem britischen Imperium aus einem vertieften britisch-amerikanischen Verhältnis erwachsen. Natürlich ist die Aufnahme der Roosevelt-Rede daher von dem allzu deutlichen Bestreben beherrscht, einen guten Eindruck beim jüngeren angelsächsischen Vetter hervorzurufen. Die Blätter bringen die Rede mit großen Ueberschriften, wobei sich in bezug auf die Innenpolitik Amerikas jedoch deutliche Bedenken und sogar Kritiken feststellen lassen.

In hiesigen politischen Kreisen vermutet man, daß Roosevelt mit dieser Rede seine Wiederwahl im Jahre 1940 vorbereiten wollte. Roosevelt sei sich über die wachsende Gegnerschaft, die seine New-Deal-Politik im eigenen Lager finde, klar, und er sehe seine einzige Aussicht in der Schaffung eines außenpolitischen Spannungszustandes, der dem amerikanischen Volk die Wiederwahl Roosevelts als des unersetzlichen „Führers" unumgänglich notwendig erscheinen lasse.

Araberführer in Beirut

Beirut, 5. Jan. Wie jetzt feststeht, werden die nach den Seychellen verbannt gewesenen Mitglieder des arabischen Oberkomitees noch im Laufe dieser Woche in Beirut eintreffen. Sie werden an der vom Mufti von Jerusalem geführten Konferenz teilnehmen, die die Abordnung für die Londoner Rundtischkonferenz zusammenstellen wird.

Wie weiter feststeht, lehnen jetzt schon die arabischen nationalen Kreise die Teilnahme an der Londoner Konferenz ab, falls England versuchen sollte, sog. gemäßigte Persönlichkeiten als Mitglieder der arabischen Abordnung hinzustellen. In arabischen Kreisen ist man sich darüber klar, daß das viel gebrauchte Wort „gemäßigt" nur dazu dient, die Wahrheit über gewisse arabische Persönlichkeiten, deren Verbindung mit Engländern und Juden sehr bekannt sei, zu vertuschen. Nach wie vor bestehen die Araber Palästinas auf Anerkennung des arabischen Oberkomitees und dessen Präsidenten, des Mufti von Jerusalem, als ihren einzigen berechtigten Vertreter.

Englischer Kredit für Prag

London, 5. Jan. In den nächsten Tagen trifft in London eine neue tschecho-slowakische Finanzdelegation unter Leitung von Dr. Pospischil ein, der unter anderem auch M. Rossi vom Finanzministerium und Dr. Kral von der Nationalbank angehören, um nach Fühlungnahme mit ihrer Regierung mit den zuständigen englischen Stellen von neuem Verhandlungen über die Verwendung von 6 Mill. Pfund Sterling des 10-Millionen-Kredites aufzunehmen und über neue britische Kredite für Wiederaufbauzwecke zu verhandeln.

Pittman überschlägt sich

Washington, 5. Jan. Wie nicht anders zu erwarten, ist der sattsam bekannte Senator Pittman von der Jahresbotschaft Roosevelts ganz begeistert. In seiner Begeisterung geht er so weit, vorauszusagen, der Kongreß werde moralische, wirtschaftliche und finanzielle Sanktionen gegen die „Diktaturen" billigen. Die Vereinigten Staaten müßten den demokratischen Ländern in ihrem Kampf gegen die Diktaturen mit allen Mitteln, die nicht unbedingt Krieg bedeuten, helfen. Pittman machte kein Hehl daraus, was er unter „nicht unbedingt Krieg bedeuten" versteht, indem er hinzufügt: „Warum einen Mann erschießen, wenn man ihn zu Tode hungern kann?"

Massenkeilerei in Paris

Paris, 5. Jan. Ein Rugby-Spiel mit blutigem Ausgang lieferten sich die Mannschaften der Republikanischen und der Mobilen Garde im Pariser Pershing-Stadion um die Militärmeisterschaft von Paris. Das Spiel begann sofort so hart, daß schon wenige Minuten nach dem Anpfiff zwei Spieelr schwer verletzt vom Platze getragen werden mußten. Der Schiedsrichter schloß dann drei Spieler aus, was aber nicht dazu führte, den „Kampfgeist" der anderen zu brechen. Später kam es gelegentlich eines Gedränges zu einem neuen Zusammenstoß, und wieder mußte ein Spieler ins Krankenhaus. Der Schiedsrichter brach hierbei das Spiel ab.

Die etwa 500 Zuschauer, die sich ausschließlich aus Mitgliedern der Republikanischen und Mobilen Garde zusammensetzten, griffen ihrerseits in den Kampf ein, und es kam zu einer regelrechten Rauferei, der ein anwesender Offizier nur mit Mühe ein Ende machen konnte. Der diensttuende Arzt untersuchte nach Spielschluß die Spieler und sah sich gezwungen, 10 von ihnen mehrere Tage völlige Dienstruhe zu verschreiben.

Fingierter Raubüberfall

auf ein Hamburger Wettbüro — Geschäftsführer veruntreute 15 000 RM

Hamburg, 5. Jan. Am 1. Januar war angeblich ein Raubüberfall auf die Angestellten einer Wettannahmestelle in der Kleinen Johannisstraße verübt worden, bei dem die Verbrecher mit vorgehaltenem Revolver die Herausgabe der Tageskasse mit etwa 15 00 ORM erzwungen haben sollten. Die Nachforschungen der Kriminalpolizei ergaben jetzt, daß der Raubüberfall fingiert war.

Der Geschäftsführer der Wettannahmestelle, der 37 Jahre alte Wilhelm Koop, und die Kassiererin wurden festgenommen. Koop hat seit 1936 laufend Gelder für eigene Wettzwecke und z. T für fremde Personen aus den ihm anvertrauten Geldbeständen widerrechtlich entnommen und in leichtsinniger Weise verbraucht. So hat er in den letzten Monaten des Jahres 1938 häufig große Wetten getätigt, die in einem Fall 1000 RM betrugen. Um bei der am Jahresabschluß fälligen Revision nicht aufzufallen, hat er die Kassiererin durch Zureden dazu bestimmt, einen Raubüberfall vorzutäuschen. Die veruntreute Summe beträgt etwa 15 000 RM.

„Deine Ehre heißt Treue"

Heinrich Himmler 10 Jahre Reichsführer SS

Es ist nicht Heinrich Himmlers Art, sich feiern zu lassen, seine Art ist nichts anderes als wortlose Hingabe für die Aufgabe, die ihm der Führer gestellt hat und zu der wohl niemand anders besser berufen ist als er selbst.

Aber dennoch erscheint es angebracht, angesichts der Bedeutung der Stellung, die Himmler als Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei einnimmt, kurz auf den Weg zurückzublicken, den Heinrich Himmler im Kampfe für die Bewegung und für Adolf Hitler zurückgelegt hat und der ein Stück Geschichte des Nationalsozialismus und des neuen Deutschlands ist.

Heinrich Himmler ist Blutordensträger. Er war am 9. November 1923 dabei und stellte sich später, unmittelbar nachdem der Führer die Festung Landsberg verlassen hatte, der NSDAP. zur Verfügung. Noch im Jahre der Wiederbegründung erteilte der Führer Befehl der Aufstellung der Schutzstaffeln, in die Heinrich Himmler als Frontkämpfer der Bewegung sofort eintrat. Er war damals stellvertretender Gauleiter des Gaues Niederbayern-Oberpfalz, wurde später stellvertretender Gauleiter des Gaues Oberbayern-Schwaben und schließlich vom Führer in die Reichsleitung der NSDAP. berufen, wo er 1926 als stellvertretender Reichspropagandaleiter wirkte, bis er am 6. Januar 1929 vom Führer zum Reichsführer SS bestimmt wird.

Man kann sagen, daß mit dem Tage, da Heinrich Himmler an die Spitze der SS trat, diese Formation der Bewegung erst wirkliche Gestalt erhielt und ihre weltanschauliche Ausrichtung unter Betonung der besonderen Aufgabe der SS erst klar vorgezeichnet wurde. Es war die größte Ehrung für die SS, daß ihr die Obhut über die Blutfahne der Bewegung vom 9. November 1923 anvertraut wurde.

Ein Ehrentag war auch der Tag im Juli 1934, da der Führer die Schutzstaffeln zu einer selbständigen Formation innerhalb der NSDAP. erhob und seitdem der Reichsführer SS Adolf Hitler persönlich unterstellt und ihm allein verantwortlich ist.

Der Zielsetzung der SS bereits vor der Machtergreifung entsprach ihre Entwicklung aus dem Charakter der Schutzstaffeln heraus zur Exekutive auch des Staates. So wurde Reichsführer SS Himmler am 9. März 1933 Chef aller Staatspolizeien der außerpreußischen Länder, während er damals in Preußen der ständige stellvertretende Chef der Geheimen Staatspolizei wurde und schließlich am 17. Juni 1936 Chef der gesamten deutschen Polizei.

Es ist Himmlers Werk gewesen, der SS schon kurz nach der Berufung zum Reichsführer SS die ewig gültigen Richtlinien des Kampfes gegeben zu haben, die sich auf die Erkenntnis vom Wert des Blutes und der Auslese begründen, Freiheitswillen und Kampfgeist betonen, die Treue als die Ehre eines jeden SS-Mannes bezeichnen und zum Gehorsam verpflichten, der bedingungslos aus höchster Freiwilligkeit kommt, aus dem Dienst an unserer Weltanschauung, der bereit ist, jedes Opfer an Stolz, an äußeren Ehren und all dem, was persönlich lieb und wert ist, zu bringen. Heinrich Himmlers Leben selbst ist ein leuchtendes Vorbild dieser Tugenden.



Zehn Jahre Reichsführer SS.
Am 6. Januar vor zehn Jahren beauftragte der Führer den damals stellvertretenden Reichsführer SS, Heinrich Himmler, mit der Reichsführung SS. Weltbild (M).

Lawine tötet Bauern

Mailand, 5. Jan. Der Schirokko, der nach den starken Schneefällen im Hinterlande von Triest auftrat, hatte zahlreiche Lawinenstürze zur Folge. In der Gegend von Görz wurden zwei Bauern von Schneemassen verschüttet und getötet. Eine Lawine verlegte die Eisenbahnlinie Görz—Piedicolle in der Nähe von Cracova Sierravalle. Ein Bahnarbeiter konnte einen sich der Unfallstelle nähernden Zug rechtzeitig aufhalten, so daß kein weiteres Unglück geschah. Die Bahnlinie wurde in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder freigemacht.

Das Urteil von Potsdam

Ein Jahr Gefängnis für Könneke

Potsdam, 5. Jan. Nach längerer Beratung verkündete die Potsdamer Strafkammer im Verfahren wegen des Verkehrsunglücks der Mitglieder des Volksgerichtshofes bei Lehnin folgendes Urteil: Der Kraftfahrer Paul Könneke wird wegen berufsfahrlässiger Tötung und Körperverletzung in Tateinheit mit Uebertretung der Reichsstraßenverkehrs- und Zulassungsordnung und der vorläufigen Autobahnbetriebsordnung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, und die drei weiteren Angeklagten werden mangels Beweises freigesprochen.

Die Rom-Reise erörtert

Besprechungen Chamberlains mit Simon und Halifax

London, 5. Jan. Ministerpräsident Chamberlain, der am Mittwoch in London eingetroffen ist, hatte am Donnerstagvormittag eine Unterredung mit Sir John Simon und anschließend mit Lord Halifax, mit dem er das Programm der Rom-Reise erörterte.

Vollstreckung eines Todesurteils

Berlin, 5. Jan. Am 5. Januar wurden der am 13. Januar 1894 geborene Erich Bräuer und seine am 26. Juni 1911 geborene Ehefrau Lucia Bräuer, geb. Deutsch, hingerichtet, die vom Schwurgericht in Breslau wegen Mordes zum Tode verurteilt worden sind.

Die Ehefrau Bräuer hat am 9. März 1938 entsprechend einem gemeinsam mit ihrem Ehemann gefaßten Plan den Viehhändler Fritz Pohl in ihre Wohnung gelockt, ihn dort mit einem von ihrem Manne beschafften Mittel betäubt und seiner Barschaft beraubt. Sodann haben die beiden Eheleute den bewußtlosen Pohl mit ihrem Kraftwagen nach der Weistritz-Talsperre bei Breitenheim geschafft und dort ertränkt.

Motorsegler gesunken

Mailand, 5. Jan. In der Adria wurde der 1500 Tonnen große Motorsegler „Francesco Padre", der Kohlen nach Rimini bringen sollte, von einem starken Sturm überrascht. Die aus sechs Mann bestehende Besatzung mußte das vollkommen voll Wasser gelaufene Schiff verlassen. Mit Booten suchten die Seeleute vergeblich sich an das Ufer zu retten. Wegen des hohen Seeganges mußten sie auch die Rettungsboote verlassen und längere Zeit in dem eisig-kalten Wasser herum schwimmen, bis sie schließlich von einem Fischer gerettet werden konnten.

Wölfe überfallen sechs Kinder

Gefährliches Abenteuer auf dem Heimwege vom Gottesdienst

Warschau, 5. Jan. Ein gefährliches Abenteuer mit Wölfen hatten sechs Kinder, darunter vier Mädchen, auf dem Wege zwischen Siejkowicze und Kowezna in der Woiwodschaft Wilna zu bestehen. Die Kinder, die sich vom Gottesdienst auf dem Heimweg befanden, wurden von den Bestien verfolgt und angefallen. Zwei Landarbeiter, die den Kindern zu Hilfe kamen, konnten gegen die Bestien nichts ausrichten, da sie keine Waffen besaßen. Zweifellos wären die Kinder und die Landarbeiter den Wölfen, die ihnen bereits schwere Bißwunden beigebracht hatten, zum Opfer gefallen, wenn nicht zufällig eine Polizeistreife des Weges gekommen wäre, die das Rudel mit einigen Revolverschüssen verjagen konnten.

Durch den Einsturz eines Schachtes sind in einem Braunkohlenbergwerk in der Nähe von Grosseto (Italien) vier Bergleute ums Leben gekommen.

Syrien will Unabhängigkeit

Rom verzeichnet Revolte gegen Frankreich

Rom, 5. Jan. Nach einem italienischen Originalbericht aus Beirut dehnt sich die antifranzösische Agitation auf ganz Syrien aus. Nationalistische syrische Gruppen haben den Kampf für die Unabhängigkeit des Landes aufgenommen. Die Revolte gegen Frankreich darf nach diesem Bericht bereits als feststehende Tatsache gelten. Die Weigerung der syrischen Regierung, einen neuen Vertrag mit Frankreich auszuarbeiten, das Syrien unter seiner politischen und militärischen Kontrolle behalten möchte, sei das Signal zu einer allumfassenden Kampagne für die Unabhängigkeit des Landes geworden. Niemand wolle mehr von der französischen Herrschaft sprechen hören, sie sei als hinfällig erklärt worden, nachdem die französische Regierung ihr Wort gebrochen habe, einen Vertrag zu ratifizieren, der mit Aufhebung des Mandats gleichzeitig die Unabhängigkeit Syriens gewährleisten sollte.

Für die uns anläßlich des Hinscheidens unseres lieben Entschlafenen erwiesene Teilnahme und Kranzspenden sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Frau Wilhelmine Eichmann

Schwerte, im Januar 1939.

Evangelische Kirchengemeinde

Heute (Freitag) abend 20 Uhr

Epiphanias-Gottesdienst

in der **St. Viktorkirche.**

Prediger: Pastor **Florin,** Wuppertal-Barmen. 98

Handelsregister.

Neueintragung, Abt. **A.**

Nr. 339: Tabakwarengroßhandlung **Fritz Pautz,** Inhaber Wwe. **Wilhelmine Pautz,** Schwerte und als deren Inhaber die Witwe **Wilhelmine Pautz,** Schwerte, Sonnenstr. 1. Eingetragen am 5. Januar 1939.

Amtsgericht Schwerte.

36

Tintenkuli jetzt nur noch **Mk. 5.85**
vorrätig bei **Hans Linner** vorm. Carl Braus

Lichtspiele zur Reichskrone

Freitag bis Montag:

Die vier Gesellen

Ein Ufa-Film mit
Ingrid Bergmann / Sabine Peters / Ursula Herking / Carsta Löck / Hans Söhnker Leo Slezak.

„Die vier Gesellen" sind vier reizende Mädchen von springender Lebendigkeit u. warmer Menschlichkeit. Ein glänzender Unterhaltungsfilm, dem aber auch die besinnliche Tiefe nicht fehlt. 26



Ein guter Vorsatz im neuen Jahr:
Die DOPPELHERZ-Kur durchführen!
Beruhigend, bluterneuernd, nervenstählend! DOPPELHERZ
— eine Wohltat für uns alle!

Doppelherz-Verkaufsstellen:
Med.-Drog. M. Mehlhose, Ad.-Hitlerplatz 8
Central-Drog. H. Riemöller, Hüsingstr. 12

Junges Mädel, 20 Jahre alt **sucht**

Stellung

in Privat-Haushalt.
Offerten unter Nr. 33 an die Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung".

Junges Mädchen (18 Jahre),

sucht Stellung

im Haushalt. 34
Näheres in der Geschäftsstelle der Schw. Zeitung.

Wer gibt

Nachhilfestunden

in englisch, am Abend?
Offerten unter Nr. 35 erbeten an die Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung".

---

pendet für das WHW.

Roland-Theater

Freitag bis Montag:

Der Optimist

Ein herzerfrischendes Lustspiel mit
Viktor de Kowa / Gusti Huber / Henny Porten Theo Lingen / Oscar Sima.

Ueberschäumender Humor, höchste Spannung und ein glänzendes Darsteller-Ensemble zeichnen diesen Film aus. 27

Die mit Beginn des nächsten Schuljahres schulpflichtig werdenden Kinder sind

Montag, den 9. Jan., Dienstag, den 10. Jan., und Mittwoch, den 11. Jan. 1939, vormittags zwischen 9 und 12 Uhr, in der Bismarckschule anzumelden.

Auf Grund des Gesetzes über die Schulpflicht im Deutschen Reich (Reichsschulpflichtgesetz) vom 6. 6. 1938 (RGBl. I. S. 799) beginnt die Schulpflicht mit dem 1. April 1939 für alle Kinder, die bis zum 30. Juni 1939 das 6. Lebensjahr vollenden. Kinder, die in der Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1939 das 6. Lebensjahr vollenden, können auf Antrag des Erziehungsberechtigten zu Beginn des Schuljahres in die Schule aufgenommen werden, wenn sie die für den Schulbesuch erforderliche körperliche und geistige Reife besitzen. Familienstammbücher oder Geburtsurkunden sind vorzuzeigen.

Schwerte, den 3. Januar 1939.

Der Bürgermeister:
Dr. Weinert.

Samstag, **7.** ds. Mts., vormittags 8 Uhr wird auf der Freibank

Rindfleisch

zum Preise von 40 Pfg. pro 500 Gramm **verkauft.**

Schlachthofverwaltung

Familien-Drucksachen

liefert schnellstens
HANS LINNER
vorm. Carl Braus

Turnen, Spiel und Sport

Belgische Vorprobe für Brüssel

Voorhoof-Isemborghs-Braine glänzten

Um für den Fußball-Länderkampf gegen Deutschland am 29. Januar in Brüssel gerüstet zu sein, probten Belgiens Auswahlspieler unter dem Namen „Diables Rouges" am Mittwochabend auf dem Platz von Union Saint-Gilloise. Spielpartner war die drittklassige englische Berufsspielerelf Cristal Palace, die in einem torreichen, abwechslungsvollen Kampf 5:4 (3:2) besiegt wurde.

Trotz des knappen Erfolges sind die Belgier zufrieden. Besonders der Angriff sagte zu. Die bekannten Halbstürmer Voorhoof (Liersche SK) und Braine (Beerschot) verstanden es geschickt, den „Tank" Isemborghs, ein Vereinskamerad Raines, einzusetzen. Er erzielte auch die meisten belgischen Tore.

Frankreichs Schwimm-Meister in Aachen

Eine internationale Schwimm-Klubveranstaltung zieht der Aachener SV 06 am 14. Januar auf. Der 24fache französische Meister „Les Enfants de Neptune" Tourcing ist Gast in der Kur- und Badestadt. Folgende Wettbewerbe umfaßt die Begegnung: 5-mal-50-m-Kraul, 200-m-Brust, 100-m-Kraul, 3-mal-50-m-Lagenstaffel und ein Wasserballspiel mit Siebenermannschaften.

Roderich Menzel erkrankt

Hans Redl spielt gegen Schweden

Eine wenig erfreuliche Kunde dringt aus Stockholm zu uns. Roderich Menzel, der im Vorschlußrundenspiel um den Hallentennis-Pokal des Königs von Schweden erstmalig sein Vaterland vertreten sollte, hat sich eine Erkältung zugezogen und kann nicht spielen. Für ihn wird der Wiener Hans Redl eingesetzt.

In Sandviken wurde am Donnerstag die Auslosung für das Pokaltreffen gegen die Schweden vorgenommen. Heinrich Henkel beginnt am Freitag gegen Rohlsson, anschließend tritt Redl gegen Nyström an. Am Samstag wird das Doppe lausgetragen. Henkel-Redl kämpfen auf deutscher Seite, während das schwedische Paar noch nicht namhaft gemacht wurde. Am Sonntag folgen die restlichen Einzelspiele: Redl gegen Rohlsson und Henkel gegen Nyström.

Polen sagten dem HSV. ab

Nun kommt Eintracht Frankfurt

Der HSV hat in den letzten Wochen Pech mit seinen Spielabschlüssen. Nachdem die Wiener Austria nicht kommen konnte, traf nun für den kommenden Sonntag eine Absage des polnischen Meisters Ruch-Bismarckhütte ein, der vom polnischen Verband Startverbot infolge schwacher Form der Ruch-Mannschaft erhalten hatte. Ein guter Ersatzpartner dürften die Frankfurter Eintrachtler sein, die inzwischen für Sonntag nach dem Rothenbaum verpflichtet wurden.

Niederrhein vor schwerer Aufgabe

Reichsbund-Pokal-Zwischenrunde

Der Wettbewerb der Fußball-Gaumannschaften um den Reichsbund-Pokal wird am 22. Januar mit nachfolgenden vier Zwischenrundenspielen fortgesetzt:

Schlesien — Ostmark; Bayern — Niederrhein; Sachsen — Ostpreußen und Mitte — Württemberg. Die Spiele werden an noch festzusetzenden Orten der zuerst genannten Gaue ausgetragen.

Westdeutschlands Pokal-Hoffnung, die Niederrhein-Elf, sieht sich nach dem großartigen Vorrundensieg über Südwest (7:0) nun vor eine schwerere, aber zu lösende Aufgabe gestellt. Bayerns Aufgebot, das im vorjährigen Wettbewerb der Fußball-Gaumannschaften die Mittelrhein-Auswahl nach einem vorausgegangenen Unentschieden bei der Wiederholung in Köln niederkanterte und ausschaltete, ist auf süddeutschem Boden zu bezwingen. Wird es gelingen? Die Duisburger Pokalform berechtigt zu guten Aussichten.

Großkämpfe im Handball

Das Reichsfachamt Handball veranstaltet in den kommenden Wochen fünf internationale Hallenturniere, die von spielstarken Mannschaften beschickt werden. Schwedens Meisterelf Melas Stockholm trifft a m22. Januar in der Dortmunder Westfalenhalle auf Ferro Wien, Polizei Berlin, Tura Wuppertal, Eintracht Dortmund, Hindenburg Minden, Hüttenverein Dortmund, Sportring Gevelsberg und Mülheimer SV. In der Stuttgarter Westfalenhalle sind am 29. Januar der Schweizer Meister Grasshoppers Zürich, der Sannif Göteborg, der Wiener AC und die Berliner Tschft die Gegner der vier besten schwäbischen Mannschaften.

Deutsche und Wehrmacht-Skimeisterschaften gesichert

Während im Flachlande der Tauwettereinbruch die Schneedecke fast restlos zum Verschwinden brachte, ist oben im Thüringer Wald die herrlich Winterlandschaft noch unverändert, so daß für die Durchführung der Deutschen und Wehrmacht-Skimeisterschaften vom 2. bis 5. Februar keinerlei Befürchtungen mehr bestehen. Oberhof selbst ist bestens vorbereitet.

Eiskunstlaufmeisterschaft ohne Kaspar

Da die Gewähr für ein Antreten des Weltmeisters Felix Kaspar bei den Eiskunstlaufmeisterschaften am Wochenende in Berlin nicht gegeben ist, hat der Reichssportführer verfügt, daß die von seinem Verein vorsorglich abgegebene Meldung gestrichen wird.

„Nacht"-Rekordmänner, getrennt marschierend

Eine Betrachtung zur „Nacht" in der Westfalenhalle

Ein alter strategischer Grundsatz lautet: „Getrennt marschieren, vereint schlagen". Das Wort hat auch im Radsport und hier wiederum vor allem im Mannschaftsrennen höchste Gültigkeit; denn nur einer der beiden Partner einer Mannschaft kann jeweils in den „Schlachten" des Rennens beschäftigt sein, aber im nächsten Augenblick geht seine Aufgabe an seinen Mitkämpfer über. Nur das zweckvollste und harmonischste Zusammenwirken garantiert den Erfolg. Der „Nacht"-Rekord der Westfalenhalle steht auf 342,300 Kilometer, aufgestellt von den Siegern dieses traditionellen Rennens am 19. Januar 1936, Kim—Küster. Die beiden Kölner werden auch in der diesjährigen Achtstunden-Schlacht am 7./8. Januar 1939 wieder dabei sein, allerdings werden sie diesmal nicht nur getrennt marschieren, sondern auch getrennt schlagen. Küster fährt in Dortmund mit dem Münsteraner Tertilte, während sich Kims mit seinem Landsmann Ipven verbündet hat. Die beiden Inhaber des Bahnrekordes, der ja zugleich als inoffizieller „Nacht"-Weltrekord gilt, werden also diesmal erbitterte Gegner sein, und doch haben sie einen gemeinsamen Feind, eben den Rekord von 1936. Ob dieser Rekord die frühen Morgenstunden des 8. Januar 1939 überleben wird, das ist eine der interessantesten Fragen, die das 8-Stunden-Mannschaftsrennen dieses Wochenendes stellen wird. Küster — Tertilte werden den 342,300 Kilometern mit demselben Ehrgeiz zu Leibe gehen, wie es einst Kims—Küster mit dem alten Rekord taten. Die neue Verbindung Köln-Münster hat ja ihre Feuerprobe längst bestanden; denn in der kurzen Zeit ihrer gemeinsamen Tätigkeit sind sie die großen Matadoren der Halle Münsterland geworden. Beim Eröffnungsrennen gaben sie sich noch mit dem dritten Platz zufrieden, aber in dem folgenden 145-Minuten-Mannschaftsfahren war gegen Küster-Tertilte schon kein Kraut mehr gewachsen. Für Dortmund haben sie nun den großen „Schlag" vor, der ihre bisherigen Erfolge in den Schatten stellen soll. Aber Kims ist nicht weniger zuversichtlich, zumal sich bei ihm die riesengroße Erfahrung eines „Nacht"-Spezialisten mit dem unverwüstlichen Draufgängertum seines jüngeren Landsmannes Ippen verbindet.

Weil wir gerade beim Rekord sind: Die alte Dortmunder Nacht-Bestleistung stand auf 328,400 Kilometer, aufgestellt von Vopel — Korsmeier am 3. Oktober 1933. Auch diese beiden Rekordmänner sind am 7. Januar 1939 wieder dabei, wenn auch sie getrennt schlagen werden. Auch hier bestehen die größten Aussichten, dem bisherigen Bahnrekord das Lebenslicht, das mittlerweile schon zwei Jahre brennt, auszublasen; denn wenn es überhaupt möglich ist, diese Leistung noch zu verbessern, wem sollte es eher möglich sein als den Amerikafahrern Kilian — Vopel, den weitaus besten Mannschaftsfahrern der Welt! Es ist eine alte Erfahrungstatsache, daß lange Mannschaftsrennen meist in der letzten Stunde entschieden werden. In Amerika sorgt dafür schon eine eigenartige Wertungsformel, und Kilian—Vopel sind als die „Männer der letzten Stunde" weltberühmt geworden. Auf diese letzte Stunde darf man sich deshalb bei der „Nacht" der Westfalenhalle ganz besonders freuen; denn wenn nicht alles trügt, wird hier der Kampf auf Biegen und Brechen entbrennen, nicht nur um den Sieg, sondern auch — um den Rekord!

Amt Westhofen

Hohes Alter.

Westhofen. Am 7. Januar vollendet die Wwe. M. Potthoff, Bruchstraße, ihr 78. Lebensjahr. Zum Geburtstage unsere herzlichen Glückwünsche.

Zur Förderung der Kaninchenzucht.

Westhofen. Der Kaninchenzuchtverein Westhofen, der in den letzten Jahren sich stark für die Hebung der Kaninchenzucht und eine Ausbreitung der Kaninchenhaltung eingesetzt hat, trifft im Einvernehmen mit der Landesbauernschaft Westfalen Vorbereitungen, um hier Anfang Februar unter dem Namen Allgemeine Wittekind-Schau eine große Kaninchen-, Pelz- und Produkten-Ausstellung stattfinden zu lassen. Soweit bis jetzt zu übersehen ist, wird die Ausstellung mit vielen hundert Tieren aus dem ganzen Kreise Iserlohn und den angrenzenden Bezirken Hagen, Dortmund u. a. beschickt werden.

Restliche Ausgabe von Fettverbilligungsscheinen.

Westhofen. Um auch denjenigen Bezugsberechtigten, die die Fettverbilligungsscheine, Bezugsscheine für Konsummargarine und Zusatzscheine für Konsummargarine in den für die einzelnen Gemeinden örtlich angesetzten Terminen nicht abholen konnten, nochmals Gelegenheit zu geben, wird ein Ausgabetermin für die restlichen Scheine auf Sonnabend, den 7. Januar, vormittags 9—11 Uhr im Amtshause, Zimmer 5, angesetzt.

Neuer Rotlaufausbruch.

Westhofen. Unter einem Schweinebestande auf dem Buchholz ist erneut der Ausbruch der Rotlaufseuche festgestellt worden. Ein Tier mußte getötet werden. Den Schweinehaltern wird empfohlen, ihre Bestände laufend zu beobachten und bei verdächtigen Wahrnehmungen sofort Schutzimpfungen vornehmen zu lassen.

Günstiger Finanzzwischenbericht in Garenfeld.

Garenfeld. Die Gemeinde Garenfeld zählte unter den sieben Gemeinden des Amtes Westhofen in den Jahren des wirtschaftlichen Niederganges zu den am schlechtesten gestellten. Die Steuerkraft war allgemein stark geschwächt, weswegen erhebliche Beträge der Kreisumlage und der Amtsumlage niedergeschlagen werden mußten. Dank der guten Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse und einer sparsamen Verwaltungsführung ist es jetzt möglich gewesen, die Finanzlage der Gemeinde wieder so zu gestalten, daß der Haushaltsplan keinen Fehlbetrag mehr aufweist. Der Abschluß des vorigen Rechnungsjahres ergab einen Ueberschuß von 4.26 RM. Nach Ablauf des ersten Halbjahres des Rechnungsjahres 1938/39 bot der Kassenabschluß folgendes Bild: Einnahme 19 423.52 RM., Ausgabe 13 169.24 RM., mithin Bestand 6 254.28 RM. In den Haushaltsplan für dieses Jahr mußte noch ein Gesamtfehlbetrag aus den Vorjahren von 8 087.27 Reichsmark eingesetzt werden, der jetzt gänzlich beseitigt ist. Als Ausgaberest bestand noch ein Rückstand an Kreisumlage von 2 196.31 RM. Auch dieser Rückstand konnte ganz abgedeckt werden. Um mit der Ansammlung der gesetzlich vorgeschriebenen Mindestrücklagen beginnen zu können, haben die Finanzmittel allerdings noch nicht gereicht. Die aus früheren Jahren vorhandenen Schulden konnten durch Filgung weiterer 500.— RM. auf 24 289.— RM. herabgemindert werden. Durch die Neuregelung der Biersteuerordnung wird die Gemeinde einen Einnahmeausfall von jährlich über 1100.— RM. erleiden. Wie sich im übrigen die Finanzausgleichsgesetzgebung für die Gemeinde für 1939 auswirken wird, läßt sich noch nicht übersehen. Es wird weiterer Kräfteanspannung und sparsamer Haushaltsführung bedürfen, um den jetzt gebesserten Zustand zu erhalten und in den kommenden Jahren noch weiter zu bessern.

Luftschutz und Landesverteidigung.

Die modernen Waffen sind so stark geworden und erfordern bei ihrem Einsatz soviel Mittel, daß im Kriegsfall jedes Land versuchen muß, so schnell wie möglich zu siegen. Man wird also von der ersten Stunde an alles einsetzen, um den Gegner zu zerschmettern; man wird z. B. wahrscheinlich auch offene Städte angreifen, um das wirtschaftliche Leben empfindlich zu treffen, den Nachschub zu unterbrechen und . . . Panik zu erzeugen. Die Gefahr erkennen und ihr ins Auge sehen, heißt sie überwinden! Hier beginnt die Arbeit des Luftschutzes. Im neuen Heft der „Sirene" schildert SA.-Gruppenführer Professor Dr. A. v. Arnim, wie wichtig der Luftschutz als Heimattruppe im Rahmen der Landesverteidigung ist. In einem aufschlußreichen Artikel setzt sich Oberregierungsrat Giesler mit dem Problem „Vom Wesen des Selbstschutzes" kritisch auseinander. „Die Sirene" enthält außerdem viele interessante Bildberichte und die Mitteilungen des Reichsluftschutzbundes.

Druck u. Verlag Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Hermann Kresse, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Hermann Kresse, Schwerte (Ruhr). Für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Z. Zt ist Preisliste 11 gültig. D.-A. XII./38: 1547

Die russische Amazone

Von Adolf Hauert

Ein Meisterschütze kommt bei den Soldaten leicht nach dem Hauptmann, und im Schützengraben steht er neben ihm. Kein Wunder, daß sich der Gefreite Wolfgang Spillner mehr erlauben durfte als die anderen Kameraden, denen Gott nicht die Gabe der unbedingten Treffsicherheit verliehen hatte.

Ende 1915 lag Spillners Kompanie vor Riga am Tirulsumpf. Und in diesen weiten Waldgebieten um die kurländische Aa hatte sich noch allerhand Wild versteckt, weshalb unser Wildschütz oft Patrouillen auf eigene Faust unternahm, die sich aber nur auf die Entdeckung schmackhafter Vierfüßler erstreckten.

Leider nahm der Wildbestand bei den vielen Flintenläufen ein rasches Ende. Spillner verlor schon fast die Lust am Stellungskrieg, zumal die Russen seine Blattschüsse durch die Schießscharten in letzter Zeit mit leichten Feldgranaten erwiderten, was nun wieder der eigenen Kompanie wenig Freude bereitete.

Doch eines Abends kam er mit blanken Augen von der Privatstreife zurück. Er hatte in der Dämmerung auf der Artilleriebeobachtung der Kalnzemdüne gesessen und durch das scharfe Glas ein Rudel Rehe gesichtet, das durch den Sumpf wechselte.

Nun war das weite Bruch ein Niemandsland, in das beide Gegner keine Gräben treiben konnten, wo nur Patrouillen ihren geheimnisvollen Umgang hielten. Deshalb konnte der Hauptmann seinem Günstling nicht erlauben, dort allein pirschen zu gehen; er durfte sich nur einer Erkundungsstreife anhängen. Damit war aber dem Wildschützen nicht gedient; denn auf die Rehe mußte er allein und versteckt ansitzen. Doch sah er keine andere Möglichkeit, in das Bruch zu kommen. Am Abend hängte er sich der Streife an, doch so lose, daß sie ihn bald verlor und gegen Morgen ohne Spillner zurückkehrte, worüber der Hauptmann sehr aufgeregt und die Kompanie sehr betrübt war.

In der Nacht hatte sich nun folgendes zugetragen:

Die Patrouille hatte vor allem das Gelände vor der Kalnzemdüne zu sichern, wo in großen Abständen Blockhäuser in den Sumpf gebaut wurden, die ständige Wachen aufnehmen sollten. Unbemerkt hatte sich Spillner davongeschlichen und durchauerte vorsichtig das Gelände nach Nordosten.

Der Mond stand hinter diesigen Novemberwolken und erhellte mit seinem glasigen Schein noch so weit das Gelände, daß sich der Wildschütz zurechtfinden konnte. Neuschnee breitete das große Bruch vor ihm aus, in das alle Tiere ihre verborgensten Lebensvorgänge mit der Geheimschrift der Fußeindrücke eintragen. Der böige Nordost war ihm auch angenehm; denn er verhielt den Tieren die Witterung.

Geduckt schlich er zwischen den Zwergföhren, Krüppelbirken und Wacholderbüschen dahin, vorsichtig jedes Geräusch vermeidend, und nebenbei achtete er noch scharf auf die gefährlichen Wasserlöcher, die zum mindesten ein unangenehmes Fußbad bereithielten.

Er hatte noch keine Spuren entdeckt, doch nach seinem Eindruck am Scherenfernrohr mußte er in der Nähe des Wechsels sein. In einer guten Deckung hinter Buschbirken und Ginster wartete Spillner. Wie die Waldtiere von ihrem Instinkt getrieben werden, jener vererbten Erfahrung aus der Ueberwindung vieler Nöte, so lebt auch im Weidmann eine unterbewußte Kraft, die ihre Quellen in den besonders geschärften Sinnen, in der Fülle ausgewerteter Beobachtungen hat und ihn in der geheimnisvollen Natur den richtigen Weg finden und zum glücklichen Schuß kommen läßt.

Halbrechts hoben sich die ersten Kiefern sehr deutlich erkennbar von der Mauer der Waldnase bei Mangal ab, geradeaus verlor sich der Sumpf in graue Unendlichkeit, halblinks trat auch ein Waldstück hervor, das sich allerdings der genauen Beobachtung wegen zu weiter Entfernung entzog.

Aber gerade das hatte sich Spillner aufs Korn genommen, dort vermutete er den Schlupfwinkel der Rehe. Und wie er so aufmerksam äugte nud lauschte, sah er schwarze Punkte von jenem Waldstück aus sich bewegen.

Die Rehe? durchzuckte es ihn. Wenn nur die Tiere nicht zu weit abblieben; denn einen Schuß durfte er nur wagen, um nicht die ganze kriegerische Aufmerksamkeit hierher zu lenken, ein Schuß agb überall unsichere Deutungen.

Die schwarzen Punkte wurden größer und beunruhigten den Jäger immer mehr. Es war kein Pulverfieber vor dem entscheidenden Schuß, er war abgebrüht und hatte kaltes Blut; aber so bewegten sich keine Rehe im Gelände, so stolzierten und krochen nur Menschen. Kein Zweifel, es war eine russische Patrouille

Spillner blieb ruhig auf seinem Platz. Hier würden sie ihn so leicht nicht finden, und wenn auch, die ersten fünf Schüsse sollten ihr Ziel nicht verfehlen, und dann würde schon Rat we

Die feindliche Streife näherte sich vorsichtig der Waldnase, in der sie wohl deutsche Posten vermutete.

Spillner konnte Mann für Mann deutlich erkennen. Die Hand zuckte am Abzug; doch jeder Schuß wäre Torheit, wenn nicht Selbstmord gewesen. So ließ er sie ruhig gewähren, sah noch, wie sie sich zwischen den ersten Stämmen sammelten und dann im Baumschatten der Waldkante abgingen, bis sie sich in der Verschwiegenheit der Novembernacht verloren.

Der Wildschütz erhob sich; die Kälte kroch ihm fühlbar durch die abgeschabte Uniform. Er wollte bis zum nächsten Heidebusch gehen und dort Ansitz nehmen, aber die Waldkante zog ihn so sehr an, daß er bis zu den Bäumen weiterschlenderte. Die Patrouille hatte ihn doch mehr erregt, als er glaubte. Es reizte ihn, ihre Spur zu verfolgen; vielleicht konnte er morgen nacht mit einigen Kameraden die Panjes schnappen.

Nicht weit von der knotigen Spur breiter Hufstapfen fand er auch die vielen spitzen Doppeleindrücke der Rehhufe.

Der Waldboden war nicht gefroren, und so hockte er sich hinter einen alten Wacholderbusch, von wo er das Bruch gut übersehen konnte.

Starker Oberwind zerriß den Himmelsdunst, und der Mond blickte durch schiefe Wolkenfenster. Eine Schnee-Eule ruderte auf weichen Schwingen vorbei.

Der kleine Leuchtzeiger der Armbanduhr stand auf drei. Jetzt konnten die Rehe kommen, die, durch den Kriegslärm scheu gemacht, schon vor der Morgendämmerung äsen würden.

Und plötzlich sah er sie mitten im Bruch stehen. Die Wolkenschatten und Nebel, das Zwielichtspiel der Landschaft hatten sie verdeckt gehalten. Die Tiere standen nicht still, sondern schreckten unruhig. Nun wechselten sie wieder, kamen immer näher an ihn heran. Bei einem großen Porst mit allerlei Buschwerk behielten sie Stand und fingen an, Knospen und Riedgras zu weiden.

Das wollte der Wildschütz sehen. Er hatte kaum damit gerechnet, zum Schuß zu kommen, aber die Orte und Wechsel wollte er erkunden. Plötzlich hob das eine Alttier den Kopf und streckte die Lauscher. Es blieb unruhig und witterte mehr, als es an der Jungrinde knabberte; dann ging es in großen Sätzen ab, von dem Rudel gefolgt. Sie wechselten nicht in den Wald, sondern hetzten nach Norden in das Bruch.

Der erfahrene Jäger wiegte den Kopf. Das war unprogrammgemäß, dachte er; sie sind wieder gestört worden. Er faßte seine Büchse fester und rechnete in dieser geheimnisvollen Nacht mit dem gespenstischen Auftauchen einer neuen Patrouille. Scharf beobachtete er das Bruchgelände und horchte in die Dämmerung hinaus. Doch er hörte nur das Windsausen in den Baumwipfeln und das Erschauern der Kiefern, die vor Kälte knackten.

Bewegte sich da nicht etwas auf dem Porst? Es flimmerte ihm vor den überwachen Augen.

Zu Tode nun das Waidwerk des Heidehügels. Die Rehe? Woher kamen sie wieder wie Schemen?

Atemlos starrte er in das Halbdunkel. Der Porst lag wieder ruhig in dem fahlen Licht. Die Wolkenschatten hatten ihn wohl genarrt.

Nein! Da war Bewegung neben dem mannshohen Birkenbusch. Nun erkannte er dunkle Umrisse gegen den Schein des Schnees. War es wieder das Alttier, das für das versteckte Rudel die Sicherung übernahm?

Während er noch überlegte, war das dunkle Etwas wieder eins geworden mit dem getürmten Birkenzweig.

Nun strömte ihm das Blut doch um einige Schläge schneller durch die Adern. Er schaute sich unwillkürlich um, als könnten die Rehe oder ein gespenstiges Waldwesen hinter ihm stehen.

Es wäre lächerlich, bei einem alten Soldaten und Jäger Furcht vermuten zu wollen; aber das Gruseln will auch gelernt sein. Es war alles so schattenhaft flüchtig, so schemenhaft unirdisch. Trieben Waldgeister und Kobolde ihr trügerisches Spiel mit ihm? Gegen die Unholden hilft keine Büchse, keine kriegerische Kunst, ihre Macht wird nur zuschanden an einem tapferen Herzen und einem reinen Gewissen.

Und für einen Augenblick lastete die Schuld auf ihm, seinen Hauptmann und die Kameraden betrogen zu haben. Doch schnell verflog der Schatten; ihn rechtfertigte sein Beobachtungsergebnis über die feindlichen Bruchgänger, und nun wollte er ausharren, bis er das ganze Geheimnis erkundet hatte.

Ihn fror, und so beschloß er einen Pürschgang nach dem Porst. Noch einmal faßte er das mondbeleuchtete Land fest ins Auge. Und dann fing jeder Faden des Sehnervs an zu glühen; es hämmerte das Blut gegen die Hirnschale — das dunkle Etwas auf dem Porst war kein Reh, sondern ein Mensch, der sich schnell und scheu auf ihn zu bewegte.

Ein sonderbarer Krieger war das, ohne Gewehr, nicht umgeschnallt, in einen weiten Mantel gehüllt. Pelzmütze und Mantelkragen verdeckten das Gesicht. Doch was hatte er für einen weichen Gang, wie stapfte er so ungeschickt durch Kraut und Schnee! So sprang kein Mann über den Wassergraben, das war eine Frau. Eine Frau auf dem Rehberg? Genoveva? Wollte ein Moosweiblein oder eine andere Unholde ihr Schäkerspiel mit ihm treiben?

Er hatte nicht mehr lange Zeit zum Ueberlegen und zum Gruseln.

„Halt! Hände hoch!" rief er die Person an, als sie dicht an dem Wacholderbusch vorbeieilen wollte.

Sofort flogen die Hände über den Kopf, doch mit einem leisen Aufschrei drehte sie sich um und fiel ihm um den Hals: „Gott sei Dank, endlich gerettet".

Ob nun Spillner mit dem Gruseln noch nicht ins reine gekommen war, oder ob ihn der Duft einer Frau in dieser männermordenden Einsamkeit allzusehr erschreckte, jedenfalls stieß er sie von sich ab, daß sie taumelte.

Erregt beantwortete sie diesen rauhen Zugriff des Kriegers: „Rettet mich, ich bin eine Deutsche aus Riga!" Dann lehnte sie sich erschöpft an einen Baum und nestelte an ihren Pelzhandschuhen.

Spillner stand noch immer schußbereit neben dem Wacholder. Die Seufzer der Frau huschten an seinem Ohr vorbei, ihre lauernden Blicke aus dunkel glänzenden Augen trafen nicht sein Herz; er war noch unschlüssig und horchte voll höchster Spannung an den heftigen Drang seines Blutes hinein: Rehe, Russen, Frau; wo war der richtige Weg?

Der regungslose Mann wurde der Frau unheimlich. Was hatte er vor? Noch immer richtete er das geladene Gewehr nach ihr hin.

„Wollt Ihr mich erschießen? Meine Eltern haben die Russen umgebracht..." Trotzdem sie leise sprach, dröhnten die Worte dem Manne im Ohr und schreckten seine Entschlußkraft wach.

„Schweig! Mitkommen!" herrschte er sie an.

Gewohnheitsgemäß ließ er die Frau vor sich gehen und spannte seine Wachsamkeit doppelt an.

Langsam regte sich in ihm das Mitleid mit der Vertriebenen, und er begann, einen Teil seiner Aufmerksamkeit der Beachtung ihrer Gestalt zu schenken.

Die Feinnervigkeit einer Frau, die noch auf geheimste Wirkungen in die Ferne antwortet, schien diese Fremde in hohem Maße zu haben. Kaum, daß sich der Mann nur ein klein wenig zustimmend zu ihr einstellte, wandte sie den Kopf und sah ihm groß in die Augen. Und von nun ab ging sie an seiner Seite.

Rehspuren liefen am Rande des kleinen Waldstückes entlang, das sie durchauert hatten. Spillner ging ein paar Schritte nach rechts, um die Spur verfolgen zu können. Die Fährten kamen von der Mutterkiefer, gingen hier durch die Heidebüsche und liefen.....

Er hatte das sehr schnell beobachtet und drehte sich ebenso hastig um, hastiger, als es sonst seine Art war.

Und ehe die Frau, die blitzschnell einen Revolver aus dem Brustfutter des Mantels gezogen hatte, zum Schuß kam, hatte ihr Spillner einen Schlag gegen den Unterarm versetzt, daß das gefährliche Schießeisen in den Schnee flog.

„Du falsches Aas!" sagte er nur, steckte den Browning in die Tasche und ließ sie nun mit erhobenen Händen vor sich herlaufen. — — —

Als Spillner am nachsten Abend dem Hauptmann meldete, daß er die Spionin erst in Mitau hatte abliefern müssen, und der leitende Offizier der Spionageabteilung sich über den seltenen Fang besonders gefreut hatte, war die Strafpredigt nur kurz. Dann goß der Alte zwei Schnäpse ein und sagte milde: „Rehe und Frauen und die Russen und alle anderen auch, sie wollen uns immer überlisten. Dagegen hilft nur wach sein und den Schießprügel bereit haben. Prosit! Auf gesunde Heimkehr!"



Mach's ebenso! (Weltbild — M.)
Vergnügt, gereinigt, sorglos froh —ins neue Jahr! — Mach's ebenso!

Der Tintenbrunnen

Von Claus Back

Die beiden Quintaner Hentschel und Burger hatten sich Freundschaft geschworen. Dann waren sie einmal im Herbst abends um sieben beim Schein des zunehmenden Mondes hinaus auf ein frisch geackertes Feld gegangen und hatten sich über eine Scholle gehockt. Sie saßen sich dicht gegenüber, und das Mondlicht fiel von der Seite her zwischen sie. Sie nahmen ein sorgsam geschärftes Taschenmesser und schnitten sich jeder in seinen Handballen. Dann ließen sie das Blut auf einen kleinen Erdbrocken tropfen. Es war sehr schlecht zu sehen, sie berührten fast mit den Nasen den Acker. Sie hoben den Erdbrocken auf und schnitten mit demselben Messer vorsichtig die obere Kuppe ab, auf der die Blutstropfen eingesickert waren. Sie waren nicht größer als eine Haselnuß. Diese Kuppe taten sie in einen Becher, gossen aus einer Feldflasche Wasser dazu, rührten um. Und das tranken sie dann, jeder einen Schluck. Es schmeckte widerwärtig kratzte im Hals und knirschte zwischen den Zähnen. Aber es mußte nun einmal sein. Burger sprach den Eid „Ich schwöre dir, Ludwig Hentschel, Freundschaft und Treue auf Leben und Tod!" — Und Hentschel, indem er die dargebotene Rechte ergriff, antwortete: „Ich schwöre dir, Georg Burger, Freundschaft und Treue auf Leben und Tod!"

So also war es damals in der klaren Herbstnacht beim Mondschein geschehen, und beide Jungen waren schweigend zusammen heimwärts gewandert.

Seit der Zeit waren sie unzertrennlich Früh warteten sie einer auf den anderen an einer Straßenecke und gingen miteinander zur Schule. In den Pausen hielten sie sich stets Schulter an Schulter. Sie gingen wieder nach Hause, wie sie gekommen waren. Nachmittags machten sie zusammen Schularbeiten, oder sie taten nur so, und die restliche Zeit des Tages blieben sie ebenfalls vereint.

Von den gemeinsamen Schularbeiten hatte Hentschel den Vorteil, denn er war der letzte in der Quinta, während Burger ziemlich weit oben saß. Hentschel war auch sonst bei der Lehrerschaft wenig beliebt. Kurz vor Ostern stand er nicht weniger als sechsmal im Klassenbuch eingeschrieben. Und eines Tages am Schluß einer Rechenstunde, als der Lehrer die übliche Eintragung über den Unterricht machen wollte, da war das dunkelbraune Klassenbuch auf einmal spurlos verschwunden.

Die Aufregung war groß. Der Lehrer ließ die Jungen während der Pause nicht aus der Klasse. Der Verdacht, daß es einer beiseitegeschafft haben könnte, war ungeheuerlich, kam aber doch auf. Ludwig Hentschel saß mit erstauntem Gesicht da. Ihm war nichts anzumerken. Auch die andern, deren Namen im Klassenbuch standen, sei es wegen Faulheit oder Frechheit, sei es wegen Schwatzens oder Betrügens, die machten alle große Augen und wunderten sich.

Burger erhielt unterdessen von seinem Freund einen Brief in Geheimschrift zugereicht. Der Junge erschrack heftig, als er ihn entzifferte. Sein Herz klopfte laut, seine Finger begannen zu zittern. Er versuchte sich zu beherrschen, und in dem allgemeinen Durcheinander des Suchens bemerkte niemand etwas.

Das Gymnasium geriet in Alarmzustand. In allen Klassen wurde der Vorfall bekanntgegeben. Es wurde allmählich klar, daß das Klassenbuch nur böswillig unterschlagen sein konnte. Sämtliche Schüler, große und kleine, waren sich darin einig, daß man so etwas nicht tun dürfe. Ein paar Tage später, mitten in einer Lateinstunde, trat der Direktor in die Quinta. Er sagte in strengem Ton, wenn bis Mittag das Klassenbuch nicht wieder da wäre, würde ein neues angelegt. Und alle Quintaner würden eingeschrieben werden!

Die Jungen wurden unruhig. Georg Burger ballte heimlich die Fäuste unter der Bank und biß die Zähne zusammen. In seiner Seele tobte ein schrecklicher Kampf. Als es klingelte, war er entschieden. Burger ließ alle andern hinaus. Dann ging er zum Lehrerpult. An der Seite war eine Stufe, von der niemand wußte, daß sie hochzuheben ging, als Hentschel, und von ihm auch sein Freund. Burger hob die Stufe auf. Da lag das Klassenbuch. Er zog es mit bebenden Händen hervor, blies den Staub fort, legte es auf den Tisch und rannte eilig hinaus, als wäre der Teufel hinter ihm her.

Die beiden Freunde verließen wie immer zusammen die Schule. Aber sie sprachen nicht. Sie gingen hinaus auf ein Feld. Die junge Saat stand darauf. Und dort, an einer bestimmten Stelle, blieb Hentschel stehen und spukte dem Freund vor die Füße und sagte: „Pfui, Teufel!" — Georg Burger blickte traurig zu Boden und erwiderte leise: „Es ging doch nicht anders. Man kann doch die andern nicht so reinlegen." — „So!" rief Hentschel voll Wut, „aber mich reinlegen, das kann man, was?" — „Es weiß ja niemand, daß du es warst", sagte Burger. — „Doch!" schrie Hentschel, „du, du weißt es! Und ich bin aufgeschmissen, denn du sagst es ja bestimmt weiter!" — Georg Burger hob ihm treuherzig die Augen entgegen: „Aber Ludwig! Wie kannst du denn so was denken!" — „Ja, wohl, das denk' ich! Du bist ein gemeiner Verräter! Du hast mich verraten! Wo ich doch sechsmal eingeschrieben bin, da hast du mir die Treue gebrochen! Du — du Schuft!" — „Das war doch diesmal was anderes", sagte Burger kopfschüttelnd. — „Nee!" brauste Hentschel auf, „das war gar nichts anderes! Hast du mir Freundschaft geschworen oder den andern?" — Burger erwiderte fest: „Kameradschaft geht vor!" — Aber Hentschel sagte nur: „Quatsch!" Er spukte noch einmal aus und lief weg.

Georg Burger stand allein am Feldrand und sah immer auf die eine Stelle im Acker nieder. Der Junge seufzte tief auf. Dann hob er den Kopf mit einem Ruck und sprach vor sich hin: „Es war doch richtig so!" Mit festen Schritten ging er nach Haus.

Zu Ostern blieb Hentschel sitzen. Die Freunde wurden getrennt. Und das war gut so. Denn, wenn sich verschworene Freunde einmal verkrachen, dann sind sie meist unversöhnlich für immer.

Aussteuern müssen sein

Von Louise Diel

Man ist gewohnt, beim Wort Aussteuer an Eheschließung zu denken. Dabei ist die häusliche Aussteuerung gewiß nicht die erste, die der Mensch auf seinem stufenreichen Entwicklungsweg mitbekommt.

Das erste Recht des Kindes ist, alles vorzufinden, was sein kleines Leben schützt. Diese Steuer, genannt Säuglingsausstattung, haben die Eltern schon vor der Geburt des Kindes ihren Verhältnissen entsprechend darzubringen. Der kleine Weltbürger wird sofort zum Besitzenden und Bekleideten. Und ob er alle diese süßen Sächelchen von größeren Geschwistern übernehmen oder später an jüngere weitergeben muß, zur Zeit des Gebrauches ist es seine Erstlingsaussteuer, auf die er ein Anrecht hat.

Es folgen Jahre, in denen das Einjährige sich mehr zu dem entwickelt, was es zu werden versprach. Längst hat es seine Lieblingsspielsachen und gibt einem Kleidungsstück vor dem anderen den Vorzug. „Wenn ich zur Schule komme, möchte ich aber ein kariertes Kleid mit Umlegekragen und einen dunkelblauen Mantel haben, wie Ursel ihn trägt."

Ist das eine Geldfrage? Die Schulaussteuer kann, was die Kleidung anbetrifft, von jeder etwas schneiderkundigen und geschickten Mutter, unter Beihilfe von Schnittmustern und Schneiderin selbst hergestellt werden. Aus Vaters altem Ueberzieher und Mutters abgelegtem Wintermantel läßt sich bestimmt noch etwas Nettes machen, eine Garnierung aus neuem Stoff frischt das Ganze auf. Ohne die Kinder damit zu verwöhnen, kann man doch auf ihre kleinen Wünsche eingehen. Auch Handschuhe, Mütze und warme Strümpfe sollen den Kindern zusagen, sonst tragen sie sie mit Widerstreben. Jedes Kind soll von Anfang an freundlich und sauber angezogen zur Schule geschickt werden und sich nicht zurückgesetzt vorkommen im Vergleich zu den Klassengefährten. Wie die Kleidung, so die Schulmappe, so jedes einzelne Heft. Die Schulaussteuer empfängt und pflegt das Kind schon mit voller Verantwortung, dessen sollen sich die Eltern bewußt sein!

Nach einigen Jahren werden diese Erstanschaffungen des Heranwachsenden abgelöst durch die Beschaffung der schmucken blauen Pimpfkleidung, der Sehnsucht jedes Jungenherzens, sowie der Wander- und Sportausrüstung der Hitler-Jugend bezw. der kleidsamen Tracht der BDM.-Mädels. Da werden in mancher Sparbüchse selbstverdiente Pfennige und Groschen eifrig gesammelt, um voll Stolz selbst das braune Hemd mit Gürtel und Schlips einkaufen zu können, und die Mädels stehen den Knaben hier nicht nach.

Vor dem Eintritt in eine Lehr- oder Studienanstalt und vor Beginn des Arbeitsdienstes, also zwischen dem 14. und 20. Jahr, wird nach Möglichkeit der gesamte Kleider- und Wäscheschrank überholt. Da stehen die Eltern vor der ernsten Frage: Wie beschafft man die Aussteuer des nunmehr erwachsenen Kindes am besten und billigsten? Mutters geschickte Hand wird nur in den seltensten Fällen des Sohnes Wünschen in allem genügen. Der Tochter Kleidung macht weniger Schwierigkeiten. Die Berufskleidung für Mädchen und Burschen läuft neben der privaten parallel, meistens genügen Kittelschürzen (Berufshosen) verschiedener Art, auch die männlichen Lehrlinge kommen damit aus und wählen dazu Hemden in gedeckter Farbe. Keine Ausstattung dieser Art braucht sogleich vollständig vorzuliegen. Für kommende Gelegenheiten darf ruhig etwas übrigbleiben. Die Jugend ist ja einsichtig und bescheidet sich. Sie weiß auch, daß diese Ausstattung bei aller Bedürftigkeit sofortigen Gebrauches dennoch sehr beweglich in ihrer Begrenzung ist — — wieviele Kameraden müssen mit noch viel weniger fürlieb nehmen!

Doch zwischendurch gilt es vor allem, der nationalen Pflicht zu genügen, und die Jugend beiderlei Geschlechts schlüpft in die praktische, uniformierte Tracht, die während des Arbeitsdienstjahres nicht mehr abgelegt wird. Durch ihre Kleidsamkeit hat sie sich bei der weiblichen Jugend schnell beliebt gemacht, zumal sie trotz aller Einfachheit dennoch gefällig, sportlich und flott wirkt.

Mit jeder Neu-Einkleidung und Aussteuerung beginnt ein weiterer Lebensabschnitt. Das muß stets bedacht werden, und darum sollten junge Eheleute nicht nur alte Sachen von daheim mitnehmen, sondern, soviel es ihnen möglich ist, Neuanschaffungen vornehmen. Der Einfluß des eigenen Heimes ist auf die Gemeinschaft von Mann und Frau außerordentlich wirkungsvoll. Wer sich fürs Leben zusammentut und eine Familie gründet, muß bei aller Anhänglichkeit an Vergangenheit und Herkunft dennoch alles Fühlen und Denken umstellen. An alten Möbeln und Hausgegenständen hängt viel Vergangenheit. Schon darum sollten Umbauten und Veränderungen in weitgehendem Maße durchgeführt werden.

Für die meisten Volksgenossen stellt die Beschaffung der Aussteuer eine starke Belastung dar. Bei aller Sparsamkeit konnte die berufstätige Braut — und dasselbe gilt vom Bräutigam — nicht soviel beiseite legen, um eine, wenn auch kleine Wohnung mit Möbeln, Bett- und Hauswäsche nun davon anzuschaffen. Darum werden mancherlei Kreditmöglichkeiten — vor allem das Ehestandsdarlehn — gewährt, ohne die manches Brautpaar gar nicht so schnell an eine Heirat denken könnte.

Schlafzimmer und Küche — diese beiden Räume sollten von allen jungen Eheleuten ihren eigenen Wünschen entsprechend neu angeschafft werden. Manches junge Mädchen, das noch wenig hinter dem Herd gestanden hat, wird plötzlich der Kücheneinrichtung ihr Hauptinteresse schenken und, da sie die schöne Ausstattung anspornt, von Anfang an eine gute Hausfrau werden. Hier ergeht es ihr dann so ähnlich wie als kleines Kind mit der Schulmappe: die schmucke, ordentliche Ausstattung spornt an und weckt Fleiß und andere gute Eigenschaften.

Was jedem von uns persönlich die verschiedenen Lebens-Aussteuern bedeuten, ist ein Kapitel beschaulicher Betrachtung. Anders steht es um die volkswirtschaftliche Seite. Jedes Kind, das geboren wird, schafft Arbeit, denn es will bekleidet und versorgt sein, was unzähligen verschiedenen Berufszweigen und Industrien Tätigkeit gibt. Jedes Brautpaar, das heiratet, treibt die Wirtschaft an, schafft vermehrten Handel und Wandel. Der Umsatz, den die vielerlei Aussteuern des Menschen erzielen, ist von größter volkswirtschaftlicher Bedeutung. Wo bliebe unsere Möbelindustrie, die etwa 70 000 Menschen beschäftigt, wenn die Hunderttausende von Eheschließungen in Deutschland jährlich nicht unzählige Aufträge zur Folge hätten?

Die Aussteuer verschiedeneer Art schaffen Arbeit und Umsatz und sind ein Teil jener Steuer, die wir der Gesamtheit schulden und die wir in irgendeiner Form immer mitzutragen haben. Da die Familie den Staat im kleinen verkörpert, so zollen wir ihr an den verschiedenen Lebensabschnitten diese Abgaben und bewegen damit gleichzeitig das große Rad der Volkswirtschaft, von dessen Schwungkraft wiederum das Dasein jedes einzelnen abhängt.



Die bestgekleidete Frau des Jahres 1938

Die Frau des bolivianischen Gesandten in London, Antenor Patino, wird von den französischen Modesachverständigen als die bestgekleidete Frau der Welt im Jahre 1938 bezeichnet. Das Vermögen ihres Gatten wird auf 500 Millionen Dollar geschätzt, ein Umstand, der die beste Kleidung der Welt verständlich macht. (Weltbild — M.)

Gymnastik der Frau im Sport

Die Gymnastik ist eine höhere Art der Körperpflege. Sie wird nicht nur aus Gründen der Eitelkeit betrieben, sondern sie ist aus gesundheitlichen Gründen jeder Frau anzuraten. Die Frauen früherer Jahrzehnte wurden, sobald sie die erste Jugend hinter sich hatten, bequem, und eine körperliche Leistung zu vollbringen, war oft genug tatsächlich eine Unmöglichkeit für sie. Heute legt die Frau ganz anderen Wert auf ihre Erscheinung, sie will ihren Körper stählen, um ihn widerstandsfähig zu erhalten, damit sie frisch und elastisch bleibt. Sie will sich bis in ihr Alter hinein Anmut und Grazie bewahren und ihrem Mann eine gute Kameradin sein beim Wandern, bei der Gartenarbeit, im Hause und auf Reisen. Sie will nicht nachsichtig behandeltes Anhängsel sein, sondern als gut gepflegte Erscheinung Mann und Kindern Ehre machen.

Die Frau von heute weiß, daß da, wo die Muskeln untätig verharren, Fett angesetzt wird und Steifheit der Glieder sich mit den Jahren bemerkbar macht, der gut trainierte Körper hingegen bleibt elastisch und spannkräftig, er zeigt schlanke Formen und wird nicht durch rasche Uebermüdung schwerfällig. Wir brauchen keine kostspieligen Apparate, um eine zweckentsprechende Gymnastik im Hause vorzunehmen, wir brauchen nur Regelmäßigkeit und Ausdauer. Morgens nach dem Aufstehen beginne man mit den ersten Uebungen — denn wir wollen ja nicht nur schlank und ansehnlich bleiben, wir wollen uns unsere Gesundheit vor allem erhalten! Einige Minuten stelle man sich an das geöffnete Fenster, stemme die Arme in die Hüften und atme tief und gründlich, regelmäßig, und halte den Atem an, damit sich die Bauchwände und der Brustkorb ordentlich ausdehnen. Die Atemübung — einatmen mit geschlossenem Mund, ausatmen mit geöffnetem Mund, ein uuuuu summend! — mache man zehn- bis zwölfmal. Dadurch füllen sich die Lungen mit frischem Sauerstoff, der Blutkreislauf wird angeregt und die Schläfrigkeit ist auf und davon. Der Körper wird durch diese Uebung abgehärtet und den Erkältungskrankheiten wird vorgebeugt. Dann folgt das Kopfrecken und Beugen und das langsame Drehen des Kopfes nach rechts und nach links, was Steifigkeit der Nackenmuskeln verhütet. Schlanke Hüften werden durch Rumpfbeugen erzielt, die Knie werden durchgedrückt gehalten, da die Uebung nur dann Zweck hat, wenn sie nicht einknicken, man versucht mit den Fingerspitzen, den Fußb den zu berühren, dann richtet sich der Körper wieder auf und beugt sich nach hinten, schließlich steht man wieder gerade und macht abermals eine tiefe Atemübung.

In Uebertreibungen sollte man nicht verfallen. Empfehlenswert ist eine Viertelstunde Gymnastik am Morgen, vielleicht eine Viertelstunde am Abend — das genügt. — Uebersteigerte Uebungen können mehr schaden als nützen.

Um die Haltung zu verbessern, mache man täglich ebenfalls ein paar Uebungen. Hände in die Hüften gestützt, Kopf hochauf gereckt, Kinn angezogen und die Hacken geschlossen. Dabei drehe man den Kopf mit angezogenem Kinn nach links und nach rechts, dann verharre man eine Minute in der gleichen Stellung. Macht man allabendlich eine solche Uebung, so gewöhnt sich der Körper sehr rasch an eine bessere Körperhaltung, die schon aus gesundheitlichen Gründen jedermann zu empfehlen ist. — Auch im Sitzen kann man eine gesunde Gymnastik treiben, man versuche einmal folgende Uebung, die zu einer besseren Haltung im Sitzen erzieht und gleichzeitig Kreuz- und Bauchmuskeln stärkt:

Tief setze man sich in den Stuhl hinein, lege die Hände an die Hüften, schließe die Knie und stelle den linken Fuß etwas vor. Man beginne nun im Sitzen Rumpfkreisen, man dreht dabei den Oberkörper von rechts nach vorn und dann nach links, dann von links nach rechts. Die Kreise sollen zuerst langsam, dann schneller ausgeführt werden. Durch diese Gymnastik im Sitzen stärkt man das Kreuz und kräftigt die Bauchmuskulatur.

Aber, wie gesagt, all diese Anstrengungen haben nur Erfolg, wenn man sie regelmäßig macht. Und das wollen wir, weil wir doch unbedingt bis ins Alter hinein gesunde, anmutige Frauen bleiben wollen.

„Ich werde Schneiderin"

Wie oft hört man diesen Ausspruch von den jungen Mädchen, die vor der Berufswahl stehen. Schneidern, es erscheint ihnen verlockend; denn wollen sie eines Tages heiraten, können sie ihren Beruf beibehalten oder aber durch Selbstschneidern dem Manne unnötige Ausgaben ersparen bezw. in Zeiten einer Notlage, vor der ja keine Familie sich restlos sicher fühlen kann, diese durch ihre Mitarbeit lindern helfen.

Nach beendetem Landjahr und Arbeitsdienst kann das Mädel, das der Schule entwachsen ist, als Lehrling in einem Modeatelier eintreten; 3 Jahre ist die Mindestlehrzeit. Zwischendurch finden nach zehn bis elf Monaten und im zweiten Lehrjahr Prüfungen statt, um dem Lehrling Gelegenheit zu geben, seine Kenntnisse unter Beweis zu stellen oder aber den Lehrvertrag lösen zu können; denn nicht immer ist der gewählte Schneiderberuf für den jungen Menschen befriedigend und er erkennt, daß seine Eignung auf einem anderen Gebiete liegt. Um ihm hier einen Weg freizuhalten, kann er aus diesen wichtigen Gründen den Lehrvertrag lösen, ebenso wie der Lehrherr den Vertrag lösen kann, wenn er mangelndem Interesse oder Talentlosigkeit begegnet.

Während der Lehrzeit muß der Lehrling zwei Stunden wöchentlich die Fachschule besuchen. Auch für die ehemaligen Schüler höherer Lehranstalten ist der Fachschulbesuch Pflicht; vermittelt er ihnen doch mancherlei fachliche Kenntnisse über den eigenen Lehrbetrieb hinaus. Dem Abschluß der Lehre und der bestandenen Gesellenprüfung folgen fünf Gesellenjahre, von denen drei als Zuarbeiterin und zwei als Selbständige gearbeitet werden muß. Während der Gesellenzeit beträgt die Entlohnung für die Stunde 64 Pfg. als Zuarbeiterin, während die Selbständige 74 Pf. bei Kleidern und 78 Pf. bei Kostümen erhält. Nach der Gesellenzeit kann die Selbständige an 4wöchig. Tages- oder dreimonatigen Abendkursen im Zuschneiden und Abformen teilnehmen und sich nachher als Direktrice eine Stellung suchen. Als solche steht sie sich außerordentlich gut, das Anfangsgehalt beträgt 200 bis 300 RM. und kann bis auf 700, ja sogar 800 RM. steigen. Wählt sie den Weg der Meisterin, so kann sie nach Eröffnung eines eigenen Ateliers auch Lehrlinge ausbilden. Als Mindestalter einer Meisterin ist 24 Jahre vorgeschrieben.

Die Berufsaussichten für Schneiderinnen sind nach Aussagen des Obermeisters sehr gute. Nur lassen sich leider noch immer viele von dem scheinbar höheren Gehalt einer Stenotypistin locken und wenden der Schneiderei den Rücken. Sie werden ja doch einmal heiraten und darum wollen sie möglichst schnell viel Geld verdienen. Auf die Länge eines Lebens gesehen, ist diese Kalkulation aber falsch; denn nicht alle Mädchen heiraten, und sei es auch ihr größter Wunsch, auch dann sitzen sie in einem meist nicht geliebten Beruf und könnten als Selbständige sicherlich mehr verdienen. Ganz davon abgesehen, daß das Schneidern der Frau Möglichkeit zur Entfaltung der weiblichen Geschicklichkeit, Fingerfertigkeit und des guten Geschmacks gibt.

Launen der Mode

Das große Abendkleid wird in der mit Neujahr beginnenden Ballsaison erst so recht zu seiner Geltung kommen. Sehr jugendlich wirkt das Tanzkleid (Abbildung links außen) aus Taft mit Valenciennespitzen und kleinen Straßknöpfen. Der kleine Blütenstrauß im Haar wird durch ein entsprechendes Armband ergänzt. An dem großen Abendkleid (Abbildung rechts außen) aus Taftmoiree mit selbstbestickten Sternen fällt vor allem die ganz neue freie Schulterpartie auf. Das Büstenteil wird durch Stäbchen gehalten. Als Ergänzung wird eine Blütenkette und ein Blütenarmband getragen



Für große Feste

Bastelecke:

Futterhäuschen für den Garten

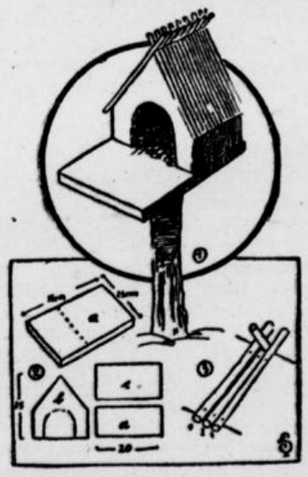


Abb. 1 zeigt das Häuschen, das auf einem Pfahl ruht. Zweckdienlich so, daß nicht Bäume in der Nähe sind, von denen Katzen das Häuschen bespringen können.

Das Häuschen besteht aus der Bodenplatte (Abb. 2), 35 mal 25 Zentimeter Größe; a) ist der Raum, der später von dem Häuschen selbst bedeckt wird. Dann braucht man zwei Teile b), wovon das eine ausgeschnitten sein muß. Höhe 25 Zentimeter. Dann fehlen noch die Seitenwände und die beiden Dachteile c), etwa 20 Zentimeter lang. Nun wird alles zusammengenagelt, besser noch geschraubt. Zum Schluß wird das Dach verziert, wie Abb. 3 zeigt. Man schneidet sich saubere Zweige zu und nagelt sie auf. 1 und 3 sind lange Zweige. Den Zwischenraum füllt man dann immer mit einem kurzen Zweig aus (2). Nägel oder Schrauben wähle man möglichst aus Messing und achte besonders darauf, daß die Nägel nirgends hervorragen, damit sich die Tiere nicht verletzen. Es ist vorteilhaft, das Futterhäuschen auf dem Pfahl drehbar anzuordnen, damit man beim Einstreuen des Futters die offene Seite des Häuschens dem Winde ablehnen kann

ROMAN VON KÄTHE DONNY

KAMERADEN

Urheberrechtsschutz: Central-Bureau

(Nachdruck verboten)

5

Fritz und Martin wechselten einen zweiten heimlichen Blick. Ole Hansen, der wagte doch was, der sagte es ruhig, freigegeben, sehr gut.

Walter Hagenring wollte etwas erwidern, da traf sein Blick auf drei voll auf ihn gerichtete Augenpaare. Und er schwieg.

„Na ja, — also, — es ist nun mal so," sagte Ole Hansen gelassen, „siehst nach verhagelter Petersilie aus, Walter. — Mal mußte es ja kommen, mit dieser —"

Aber die Bezeichnung für Margot Brunswick wurde ihm von einem scharfen Blick Hagenrings abgeschnitten. „Laßt das, Jungen," sagte er ruhig und machte sich an seinem Kabinenkoffer zu schaffen, „wir haben jetzt anderes zu bedenken, meine ich."

„Sehr richtig."

„In ein paar Tagen sind wir in Victoria. Der Erste Offizier hat mir von einem deutschen Handelshaus erzählt, wartet mal," er blätterte in seinem Notizbuch, „ja, also, Kampmann, — es gehört einem Vetter von ihm. Er wird mir ein Empfehlungsschreiben mitgeben."

„Was soll uns das? Wir sind doch keine Kaufleute. Im Kontor sitzen, danke schön."

„Unterbrecht mich doch nicht. — Also dieser Kampmann handelt mit Kakao und hat natürlich Beziehungen zu Kakaopflanzungen. Was meint ihr, wenn er uns da unterbrächte?"

„Hm, — vielleicht —"

„Es wäre ein Anfang."

„Wenn wir uns erst mal an das Klima, an Land und Leute gewöhnt haben, sehen wir weiter. Aber wir werden uns doch nicht eine Chance entgehen lassen. Was meinst du, Hansen?"

Ole bewegte schwerfällig die breiten Schultern. „Mir is' recht, wenn's nur etwas zu basteln gibt. Windmotoren brauchen sie da auf keinen Fall. Sieh mal her, was sagst du zu dieser Konstruktion? Eine neue Art der Flügelanordnung."

Hagenring warf einen flüchtigen Blick auf die saubere Zeichnung und nickte anerkennend.

„Fein, Ole, wird sicher etwas taugen, man muß es praktisch ausprobieren. Vielleicht kann's irgendein Pflanzer gebrauchen."

„Na ja, also," sagte Martin friedlich, „gehen wir meinetwegen nach Victoria zu deinem Kampmann. Aber erst mal geh' ich in die Falle."

*

Die Kameraden schliefen. Hagenring aber stieg leise aus seinem Bett und zog sich lautlos wieder an. Es war ihm unmöglich, zu schlafen. Sein Blut rannte, der Kopf glühte.

Er betrachtete die Kameraden stumm. Fritz und Martin mit ihren einfachen derben Gesichtern, laut und schnaufend, die Münder ein bißchen offenstehend. Ole Hansen mit Falten in der intelligenten Stirn, als grübelte er im Schlaf noch über eine Konstruktion.

Hagenring stand lange da und schaute im dünnen Licht der abgeblendeten Deckenlampe auf die Schläfer.

Seine Kameraden.

Keine bildungsbelasteten Studiengenossen, wie er sie noch vor einem Jahre um sich gesehen hatte. Keine Akademiker, einfache, gerade Menschen, die nichts wollten, als etwas wirken — für sich und nicht mehr für die anderen. Zwei gaben ihre Fäuste dafür her, der andere sein technisches Gehirn.

Hagenring schaltete das Licht aus, ihm war, als bewegte sich Martin im Schlafe. Nun stand er im Dunkeln und hörte durch die Finsternis die Atemzüge.

Seine Kameraden. Und er? — Was war er für sie? Er — der Führer? Er — das Gehirn?

Hagenring stand im Dunkeln mitten in der engen Kabine. Wie hatte sich der Führer bis jetzt bewährt? — Eine helle blonde Frau stand vor seinen Augen. Er preßte die Lippen zusammen. Untreu war er geworden, er, der Führer. Allein gelassen hatte er die Kameraden, für Stunden, für halbe Tage. Verfluchtes heißes Blut!

Irgendwo auf dem Oberdeck wartete sie vielleicht auf ihn. Ein dunkler, gefährlicher Strom floß geheimnisvoll von ihr zu ihm. Aber er wollte nicht, nein, er durfte auch nicht. Die Atemzüge der Schläfer klangen laut durch die Finsternis. Er wollte nur hin, ihr sagen, nein, nein, auch das nicht. Auch nicht ein Lebewohl, das doch im Grunde nur ein neues Versprechen war. Nichts durfte mehr sein zwischen ihnen.

Hagenring stöhnte auf. Seine Hand drehte am Türknopf, ohne daß er sich dessen bewußt wurde. Er stand im Gang. Stolperte weiter, eine Gangtür klappte, ein frischer Luftstrom fuhr in den Gang hinein. Walter kletterte eine Treppe hinauf.

Kein Mensch auf dem Achterdeck. Er suchte sich einen versteckten Platz. Nur allein sein. Sich klar werden, wohin der Weg ging.

Dumpf zitterte der stählerne Dampferleib, rastlos rauschte die Bugwelle. Hagenring lehnte an der Reeling. Die Sterne glühten auf ihn herab, unendlich fern, aus neuen, unbekannten Ornamenten. Ab und zu löste sich ein Funken und glitt wie ein goldener Faden am Himmel entlang, zuweilen sprühte auch ein kleiner Funkenregen hernieder. Funken schienen auch aus dem Wasser zu springen, silberne Spiralen schossen empor und fielen klatschend wieder zurück. Fliegende Fische waren es, die das Schiff begleiteten.

Hagenring starrte in das schweigende Funkeln. Ein Gefühl unendlicher Einsamkeit umspannte ihn. Ein paar Treppen hinauf, und er war bei der Frau, die ihn mit sich nehmen wollte, in ihr elegantes, abenteuerliches Leben. Ein paar Treppen hinunter, und er war bei den Kameraden.

Die Frau wartete.

Die Kameraden warteten.

Welche Treppen waren die richtigen?

Er schrak zusammen. Aus dem Dunkel, hinten, irgendwo, löste sich eine Gestalt. War sie das? Nein. Er atmete auf.

„Guten Abend, Herr Hagenring!"

„Sie?" fragte Hagenring erstaunt. Was machte die Schwester jetzt mitten in der Nacht auf Deck?

Elisabeth Fröhlich lachte leicht auf: „Nichtschlafenkönnen gepachtet, geht anderen Leuten auch mal so. Ein paar Tage vor der Landung — da geht einem manches durch den Sinn. Ihnen auch, nicht wahr?"

Ein ersticktes „Ja". Großer, kleiner Junge, dachte Elisabeth. Er war so klar trotz dieses Netzes, das Margot über ihn geworfen hatte. Sie war ihm nachgegangen; fühlte in dieser Nacht vor der Landung in Victoria, da ihre kleine Schiffsgemeinschaft sich löste, da war auch für diesen jungen Menschen die Nacht der Entscheidung.

„Eigentlich ist solch ein Schiff mit seinen Menschen wie ein Symbol des ganzen Lebens," sagte sie in die Stille, „man wird zusammengeworfen, man trennt sich, Schicksale rühren einen an und fließen von einem fort." Was redet sie denn?, dachte Hagenring beinahe erbittert, sie mit ihrem klaren Schwesternleben, was weiß sie schon. Was weiß überhaupt eine Frau?

Elisabeth fühlte die aufrührerisch-abwehrenden Gedanken des jungen Menschen wie deutlich ausgesprochen.

„Ich dachte nur z. B. an Freda Stormsen."

„Oh, Fräulein Freda, wie geht es ihr? Ich hörte vom Schiffsarzt, sie wäre krank."

„Geht schon wieder besser. Aber sehen Sie, Walter, das ist auch so ein Schicksal, das einem im Kopfe rumgeht. Und von dem man nicht weiß, wie es wird. Wo man nur auf die Tapferkeit und Leidensfähigkeit einer Menschenseele hoffen kann!"

„Wieso? Fräulein Freda fährt doch soviel ich weiß, zu ihrer verheirateten Schwester — reiche Frau, Mann Plantagenbesitzer — alles in Butter."

„Meinen Sie . . .", sagte Elisabeth. „Sie sind wirklich noch sehr jung, Walter Hagenring, ich darf Ihnen das sagen, ja? Sie gehen viel zu sehr noch nach außen, das ist eine Gefahr. Freda — nein, da ist wohl alles nicht so glatt und gut. Sie geht einer schweren Zeit entgegen und ist tapfer. Für ihre Schwester. Ja, es gibt eben verschiedene Möglichkeiten, tapfer zu sein. Für eine Schwester — für einen Kameraden — nicht wahr? Hauptsache, man hält stand. Gute Nacht."

Sie nickte ihm zu, verschwand mit ihrem gleichmäßigen Schritt in der Dunkelheit.

Was war das gewesen? Walter Hagenring fühlte eine eigentümliche Scham. Dies Gespräch — Zufall? Nein — es war von Elisabeth Fröhlich bewußt so gelenkt worden. Sie hatte ihm helfen wollen. Aber auf eine herbe und kräftige Art. Indem sie seinen Blick von ihm fort auf andere lenkte.

Ganz in der Ferne, dem bloßen Auge kaum wahrnehmbar — tauchte ein neues Licht auf, es glühte auf und erlosch wieder, glühte wieder auf und erlosch von neuem, Blinkfeuer von der Küste. Hagenring blickte wie gebannt auf das ferne Licht. Bald legte die „Hamburg" in Victoria an. Dann ging auch Margot Brunswick von Bord. Bis morgen mußte entschieden sein — die Frau — oder die Kameraden.

Sein Blick fuhr wild zum Himmel empor, jagte durch die goldene Saat der Sterne und sank wieder zurück, um auf dem fernen Blinkfeuer haften zu bleiben.

Dort, hinter dem Feuer, in unendliches Dunkel verloren, lag Afrika, lag die Zukunft.

„Ich komme!" sagte Walter Hagenring laut vor sich hin. Und ging den gleichen Weg zurück zu der Kabine seiner Kameraden.

*

Margot Brunswick promenierte um dieselbe Zeit mit einem Herrn auf dem Deck. Sie war erhitzt vom Tanze, wie sie sagte, und suchte Kühlung. Der Herr war nicht mehr jung, elegant und etwas sehr von sich eingenommen. Er unterhielt seine Dame von seinen Weltreisen. Monsieur Dujardin reiste aus Langeweile. Er hatte sich an den Genüssen Europas überfättigt, nun war eine große Leere entstanden, diese Leere sollten die Weltreisen ausfüllen. Er seufzte, das Leben in Europa sei so langweilig, aber auch die anderen Erdteile begännen bereits langweilig zu werden. Amerika z. B., die Südsee, Asien — alles kenne er zur Genüge, nun habe er auf Afrika gesetzt.

Er sprach mit einsilbiger Stimme. Margot konnte ein leichtes Gähnen nicht ganz unterdrücken. Sie hatte vergeblich auf Walter Hagenrings Pußgang gewartet. Warum kam der Junge nicht? Das Spiel mit ihm begann gerade interessant zu werden.

„Gnädigste versprechen sich von Afrika auch ein wenig Unterhaltung?" fragte der elegante Monsieur Dujardin.

Vielleicht liegt ein Zettelchen in meiner Kabine, dachte Margot, einer seiner lieben, verschwärmten Briefe, ich war seit zwei Stunden nicht dort. Vielleicht —.

„Oder glauben Gnädigste, daß es eine Enttäuschung sein wird?" fragte der unermüdliche Dujardin weiter.

„Eine Enttäuschung?" — Margot mußte sich besinnen, wovon sprach dieser hirnlose Elegant eigentlich? Ach richtig — Afrika. — „Eine Enttäuschung?" wiederholte sie. „Afrika eine Enttäuschung?"

O nein, sie würde schon dafür sorgen, daß es keine würde. Aber dieser Dujardin war ein gräßlich langweiliger Geselle. Da war Mullyan, ihr britischer Kollege, doch amüsanter. Mullyan, ja, er hätte ein Franzose sein können. Mit seiner Art, blitzschnell eine Anzüglichkeit zu parieren. Mit seiner Begabung für den Flirt. Mullyan war ein reizender Kerl. Nett, daß man sie beide so zu gleicher Zeit auf die Tour gesetzt hatte. Wer würde mehr leisten, Mullyan oder sie? Dieser Berufswettbewerb gab dem Flirt einen besonderen Reiz.

„Entschuldigen Sie, bitte, Mr. Dujardin," sagte sie, „da fällt mir ein, ich muß noch etwas mit Mullyan bereden. Auf Wiedersehen."

Dujardin sah ihr verblüfft nach. Das war aber deutlich gewesen!

Sie ging suchend über das Deck. Aha, dort ganz in der Ecke glimmte es, natürlich Mullyan mit seiner unvermeidlichen Pfeife. Sowie er Margot auf sich zukommen sah, nahm er sie aus dem Munde.

„Nun, Sie Einsiedler, was machen Sie hier?" Margot hockte sich auf die Lehne einer Bank.

„Ich warte."

„Worauf?"

„Worauf die Einsiedler immer warten."

„Und das ist?"

„Daß das Weltkind zu ihnen kommt."

Margot lachte. Mullyans Art versetzte sie immer sofort wie in ein kleines Fieber. Es war wie ein lockender Sport, jede Antwort von ihm zu parieren.

„Danke schön," für das Weltkind. Aber ich komme in beruflicher Angelegenheit."

„Oh." Mullyans Stimme war spöttisch.

„Können Sie denn nicht ein einziges Mal ernsthaft sein, Mullyan?"

„Das steht mir so schlecht, und ich bin maßlos eitel, Mrs. Brunswick. Aber wenn man es sein muß. Also bitte?"

Margot beugte sich vor. Sie hatte jetzt die Umrisse von Mullyans Gesicht deutlich vor sich. Seine Augen waren lächelnd und eindringlich auf sie gerichtet.

„Sie wollen von Victoria nach Buea?"

„Sehr richtig, Mrs. Brunswick."

„Ich fände es nett, wir machten den Tripp zusammen. Ich habe gehört, der englische Gouverneur sei nicht besonders angenehm. Ich würde mich gern von Ihnen ein wenig unterstützen lassen."

„Ah, auf einmal schüchtern? Hilfebedürftig?"

Margot beugte sich weiter vor. Ihre Augen waren in denen Mullyans.

„Damit Sie mir nicht wieder meine Unweiblichkeit vorwerfen."

„Aha!"

Sie verstummte. Mullyan hatte sich rasch vorgebeugt. Seine Hände umfaßten ihren Kopf. Er küßte ihre Lippen kurz, ließ sie wieder frei.

„Sie sind unverschämt, Mullyan." Margot versuchte, empört zu sein. Im Ton völliger Harmlosigkeit sagte Mullyan:

„Aber wieso? Sie haben recht, Margot, Sie sind wirklich durchaus weiblich. Und wenn es Ihnen Spaß macht, schön, fahren wir zusammen nach Buea. Nur eine Bedingung: Dieser junge Deutsche, dieser Hagenring, ist doch wohl erledigt?"

Sie lachte leise auf: „Eifersüchtig?"

Mullyan schwieg einen Augenblick, dann sagte er langsam, und seine Stimme war jetzt nicht mehr zärtlich, auch nicht spöttisch:

„Ich weiß immer gern, woran ich bin, Margot. Außerdem, Sie sind eine gefährliche Frau. Ich kann einen Flirt mit Ihnen schon riskieren. Aber der Junge — Hände weg, Margot."

*

Am kommenden Tage waren sogar die ärgsten Langschläfer am Deck. Punkt neun Uhr, wie der Kapitän vorausgesagt, kam die Küste in Sicht. Palmen standen mit gereckten Riesenfingern gegen das Kobaltblau des Himmels.

Die Erwartung der Ankunft wirkte auf jeden der Reisenden verschieden. Mr. Dujardin prüfte sich zum letztenmal, eitel wie er war, im Spiegel, gleich einer Primadonna, die um den ersten Eindruck bei ihrem Auftreten besorgt ist. Margot stenographierte in ihrem Tagebuch die ersten wohlgeschliffenen Sentenzen über ihre Eindrücke bei der Einfahrt in den Hafen von Victoria. Ein paar deutsche Faktoreiangestellte, die die Fahrt schon mehrmals gemacht hatten, waren mit ihren Gedanken schon ganz bei Berechnungen und Preislisten, die sie neu mit herüberbrachten; die vier deutschen Jungen standen mit gerecktem Kopf, ihre blitzenden Augen schienen das Land ganz in Besitz nehmen zu wollen. Ihre Hände, arbeitsgewohnt und braun, ballten sich unwillkürlich. Alle hatten etwas Kampfbereites. Als wäre dieser neue Erdteil ein Feind, dem man geradewegs zu Leibe gehen wollte.

Die einzigen, die noch ruhig blieben, waren Mr. Mullyan und Elisabeth Fröhlich. Er saß rittlings auf seinem Koffer und verfolgte mit spöttischem Lächeln das Durcheinander des aufgeregten Publikums.

Und Schwester Elisabeth trat abschiednehmend zu den vier deutschen Jungen.

„Laßt's euch gut gehen, Jungens", rief Elisabeth noch herzlich. Dann dämpfte sie ihre Stimme:

„Ohren steif halten, Hagenring."

Walter Hagenring wurde rot. Er verstand Elisabeths Worte und den Blick, den sie auf Margot Brunswick warf, die neben Mullyan stand. „Keine Angst, Schwester Elisabeth, alles klar, wie man in Hamburg sagt."

*

Fünf Tage später kam ein zweites Abschiednehmen. Duala war das Endziel für Elisabeth Fröhlich und Freda Stormsen. Beide mußten zwar noch von Duala bis Ndogassa mit der Bahn fahren, aber Elisabeth hatte gesagt:

„Es ist besser, ich bin nicht dabei, wenn Sie Ihre Schwester zum erstenmal wiedersehen. Und außerdem — auch ich werde in Duala von meinem Bruder abgeholt."

Als die „Hamburg" in den Hafen von Duala einlief, standen die beiden zusammen an der Reeling. Freda faßte Elisabeth am Arm:

„Meine Schwester holt mich allein ab, sehen Sie, dort, meine Schwester. Mein Schwager ist nicht dabei." —

Elisabeth nahm das Fernglas, stellte es ein. Nun hatte sie die Dame, von der Freda gesprochen, im Blickfeld. Eine große, überschlanke Gestalt, ein zartes Gesicht, Freda ähnlich. Nur sehr mager und von jenem bleichen Weiß, wie europäische Frauen in den Tropen es so oft zeigen.

„Ihre Schwester scheint Ihnen sehr ähnlich, Freda", sagte Elisabeth.

Freda nickte. Ihre Augen waren in angstvoller Seligkeit auf die weiße Gestalt gerichtet. „Sieht sie sehr schlecht aus, sehr unglücklich?" fügte sie leise hinzu.

Sie winkte leidenschaftlich zum Ufer. Jetzt hatte die Frau da drüben auch Freda gesehen. Sie ließ ihr weißes Taschentuch flattern. „Thora, Thora", flüsterte Freda von sich hin. Tränen stürzten ihr aus den Augen.

„Nun mal nicht heulen, Kind", meinte Elisabeth energisch. „Ihre Schwester soll doch ein vergnügtes Gesicht bei Ihnen sehen. Und nicht vergessen, ich bin immer für Sie da, sofern Sie einen Rat brauchen."

In diesem Augenblick winkte ihr vom Ufer jemand zu; eine breite, untersetzte Gestalt schwang den Tropenhut im weiten Bogen. Ihr Bruder, der Kaufmann Herbert Fröhlich.

Sie war wieder zu Hause. War sie bei Herbert Fröhlich wirklich zu Hause?

Sechstes Kapitel

Das war nun Ndogassa. Und das war Herbert. Er saß dick und schwitzend neben seiner Schwester im Wagen, der sie beide vom Bahnhof Ndogassa abgeholt hatte.

Ein weißgekleideter Neger lenkte. Herbert Fröhlich ließ Elisabeth kaum einen Augenblick Muße, einen Blick auf Ndogassa zu werfen, das heiß und wie verbrannt in der aufkommenden Mittagssonne lag. Die Häuser schneeweiß. Es schmerzte fast die Augen, dieses Weiß zu dem kobaltblauen Himmel. Alle Fensterläden versperrt. Kaum ein Europäer auf den Straßen. Nur hinter den Scheiben der Autos sah man sie unendlich vorüberfahren. Die Palmen hingen wie verstaubt herab. In den Vorgärten vor den europäischen Häusern kreisten unermüdlich die Wasserspreng er. Regenbogenfarben schimmerte das Lichtband, wo sie hintrafen.

Die Regierungsgebäude, die europäische Schule. Dahinter gingen schon die Straßen ins Eingeborenenviertel. Braune Hütten schienen von den weißen Häusern wie hinausgestoßen zu sein in das unendliche Flimmern des afrikanischen Landes. Und dahinter begannen die Felder, begann der Wald. Unendlich, weit unübersehbar. Die weiße Chaussee rannte auf den Wald zu, als wollte sie sich in die letzte Kühle retten.

Das war Ndogassa, so wie es vor vier Jahren gewesen. „Nur, daß wir inzwischen einen neuen Klub bekommen haben und daß die Faktorei von Celleaux neue Speicher gebaut hat", erzählte Herbert Fröhlich, und dann begann er zu klagen.

(Fortsetzung folgt)

Kunst und Leben

Ursprung der Völker

Von Werner Lenz

Das Problem: „Was ist die Seele, wo kommt sie her, wo geht sie hin?" hat die Menschen, solange sie auf primitiver Kulturstufe standen, noch mehr bewegt, als in unserer Zeit; denn wenn wir uns gemeinhin damit begnügen, diese Frage interessiert, aber kühl zu betrachten und ihre Beantwortung den Philosophen, Theologen und Dichtern zu überlassen, so war es für die Urmenschen vor allem die Furcht, die ihnen das Seelenproblem so bemerkenswert machte. Fast überall auf der Erde ist die abgeschiedene Seele Gegenstand geheimnisvoller Aengste der Ueberlebenden. Es herrscht für den Primitiven das unheimliche Gefühl: die heimatlose Seele dränge zur Stätte des Lebens zurück, verdrängt dabei eventuell den Ueberlebenden; oder — wenn das nicht möglich ist — plagt und stört sie den, der noch glücklich im Scheine des Lichtes auf der Erde wandelt. Es gibt also für den Naturmenschen zwei Möglichkeiten, die Seelen für sich und die Seinen unschädlich zu machen: rücksichtslose **Abwehr oder begütigende** Versöhnung.

Ostafrikanische **Neger stechen** dem Toten einen Dorn in die Sohle, damit der Schmerz ihn beim Aufstehen und Auftreten — also an der Rückkehr — hindere. Seine Zeit ist herum; er hat hier nichts mehr zu suchen; der „Lebende hat recht!" Das ist eine Auffassung, die schlichter Menschensinn heute noch hat. Das kündet ein Spruch, den man noch vor einigen Jahrzehnten auf dem Eingangstore zu einem niedersächsischen **Friedhof im Hannoverschen** finden konnte:

„Hier **kagget use lkven Olen!** Herr, lat se Di sien wohl befohlen! Denn wenn se sollden weder uppstahn, denn müßten wi alle von Hus und Hof gahn!"

Das ist nicht lieblos; jedes Ding und jeder Mensch hat seine Zeit! Aber noch erklärlicher ist es natürlich, wenn der Mensch sich vor der Seele eines Feindes fürchtet. Manche Australier schneiden dem toten Feinde den Daumen ab, damit er im Fortleben nach dem Tode nicht mehr den Speer zu schleudern vermöge. Andere sind raffinierter; sie verzehren das Herz des Feindes; dann überträgt sich die Kraft und der Mut des Feindes auf den Verzehrer selbst; und ein — irgendwie fortlebender — Feind ohne Herz, Mut und Kraft braucht kaum gefürchtet zu werden.

Auch das ist als Zeichen der Seelenfurcht Primitiver zu betrachten, wenn man es der Seele erleichtert, den toten Körper und das Sterbehaus zu verlassen. Die südamerikanischen Puri öffnen die Brust des Verstorbenen, damit die Seele hinaus kann. Andere Indios binden eine Schnur an das Lager des Sterbenden und befestigen das andere Ende weit vom Hause entfernt im Walde. Dann „tastet" sich die Seele nach Verlassen des Körpers dorthin und entfernt sich von dem Hause, das sie früher bewohnte. Es ist kein großer Unterschied, wenn es noch bis in die neueste Zeit auch in Deutschland üblich blieb, daß man nach Eintritt des Todes das Fenster der Sterbestube öffnete, damit die Seele entweichen kann, oder wenn man in Ostpreußen die Besitzstücke des Toten verstellt und umlegt, damit der Tote — seine zurückkehrende Seele nämlich — sie nicht wieder findet, vielmehr — unfreiwilligerweise — sie nun den Erben überläßt. Eine Art „Freikaufen" war es vielleicht, wenn man durch Jahrtausende dem Toten Gebrauchsgegenstände in die Gruft gab, damit er genug Bedarfsmittel bei sich habe, also solche nicht erst von Hause holen müsse, was eine befürchtete Störung der Hinterbliebenen bedeutet hätte. Wird übrigens das Fenster am Totenhause geöffnet, so schließt der Nachbar das seinige, damit die Seele nicht bei ihm Unterschlupf suche.

Im Gegensatz zu solchen Bräuchen steht es, daß man vor Jahrtausenden der Seele geradezu einen Platz im Hause bereitete. Denn dann hat sie „ihre Bleibe", so gut wie ein Altsitzer, kann also nicht plötzlich erschreckend ankommen und stören. Hier mischen sich Begütigung und Abwehr. Es ist erwiesen, daß auch im germanischen Kulturkreise ehedem der Tote an oder unterm Herde bestattet wurde. Darum ist es mancherorts üblich geblieben, ein neugeborenes Kind zum Herde zu tragen, um es gewissermaßen den Ahnengeistern vorzustellen und ihrem Schutze zu empfehlen. Auch die Türschwelle des Hauses ist alter Seelenaufenthaltsraum in der Vorstellung verschiedener Völker. Die Tatsache, daß man als „Bauopfer" noch in jüngster Zeit dort Hühner, früher auch Hunde einmauerte, läßt den Schluß zu, daß die Türschwelle im Haus- und Ahnenkult eine Rolle spielte. Jedenfalls sagt der Volksmund, die Türschwelle sei ein heiliger Ort, unter dem sich die Seelen bergen. Im Sudetengau ist es verpönt, etwa Holzscheite auf der Haustürschwelle zu zerkleinern oder sonst durch Lärm die Seelen (Hausgeister oder „Hausottern") dort zu belästigen. In Masuren vermeidet es die Hausfrau, Wasser auf die Schwelle zu gießen. In Oberfranken tritt die eben vermählte Braut, die junge Hausherrin, nicht auf das Schwellenholz, sondern steigt darüber hinweg ins neue Heim, um nicht den „armen Seelen wehe zu tun, sondern durch Rücksicht ihre Gunst zu erwerben. Weit verbreitet ist auch der Brauch, die Braut über die Schwelle zu tragen. In Bulgarien bestreicht die junge Ehefrau vor ihrem Einzuge die Türschwelle mit Honig; und in Bosnien küßt die heimgeholte Braut die Torschwelle des Gatten, legt auch einige Kupfermünzen hin, die der erstbeste Bettler an sich nehmen darf. Opfer für die Ahnen, Ehrerbietung vor ihnen und Fürbitte an sie sind hier deutlich erkennbar; mag auch der Handelnde manchmal den Sinn kaum noch ahnen.



Altes Brauchtum im Werdenfelser Land
Garmischer Holzschnitzer gestalten den lustigen Mummenschanz, indem sie Holzmasken herstellen, in denen die „Perchtenläufer" erscheinen. Unser Bild zeigt einen Blick in die Werkstatt eines Holzschnitzers, der die Masken anfertigt. (Schirner — M.)

Mann mit Stahlblauen Augen

Geheimnisse um die „Wüstenrose" von Neu-Mexiko

In der Strafanstalt von Neu-Mexiko ist in diesen Tagen ein gewisser Wilbur B. Cassady unter mysteriösen Umständen gestorben. Man weiß nicht, ob man dem Gefangenen Gift in das Gefängnis brachte, oder aber ob er an irgendeiner verborgenen Krankheit zugrundeging. Jedenfalls ist damit die tragische Episode, die sich um die „Wüstenrose" von Neu-Mexiko rankte, endgültig zu einem Ende gebracht.

Eines Morgens rief in Albuquerque ein Arzt bei der Polizei an und teilte den Beamten mit, daß soeben ein Verrückter ihn besucht habe. Immerhin seien die Aeußerungen des Mannes so merkwürdig gewesen, daß er es für richtig halte, die Polizei zu informieren.

Der Betreffende habe nämlich immer von einer gewissen Rose Garcia gesprochen, habe behauptet, dieser Rose sei etwas Furchtbares widerfahren. Er müsse unbedingt ein starkes Gift haben, um seinem Leben ein Ende zu machen. Als der Arzt sich weigerte das Gift zu geben, verließ der merkwürdige Fremde das Haus, um im Dunkel des Nebelmorgens zu verschwinden. Rose Garcia? Den Namen hatte man auf der Polizei in Albuquerque noch nicht gehört. Aber ein Beamter der vor einiger Zeit aus Socorro nach Albuquerque versetzt worden war, erinnerte sich an einen solchen Namen. Rose Garcia war das schönste Mädchen von Neu-Mexiko — jenes 19jährige Geschöpf, dem man den Namen „Wüstenrose" gegeben hatte.

Der Arzt hatte noch mitgeteilt, daß der Fremde ganz blaue Augen gehabt habe. Sonstige besondere Kennzeichen seien ihm an diesem Menschen nicht aufgefallen. Die Polizei setzte sich mit den Behörden von Socorro in Verbindung. Rose Garcia war seit mehreren Wochen von Socorro abwesend. Sie hatte ihrem Vater mitgeteilt, daß sie in Polvadera eine Stelle angenommen habe. In Polvadera hatte Rose Garcia zwar einige Tage geweilt, war dann aber verschwunden.

Es gelang, einen jungen Mann ausfindig zu machen, der in Polvadera einige Male mit Rose Garcia zusammen gesehen worden war. Das Mädchen hatte ihm erzählt, in Socorro lebe ein Mann, der toll nach ihr sei und sie heiraten wolle; aber sie habe Angst vor dem Mann und vor Socorro. Doch sie hatte ihrem Freund ein Paket mit Liebesbriefen zum Aufbewahren gegeben, als sie Polvadera verließ.

Diese Briefe trugen die Unterschrift „Webby". Dem jungen Mann in Polvadera hatte Rose Garcia übrigens auch erzählt, daß dieser Mensch in Socorro ganz blaue Augen habe. Das Netz zog sich also mehr und mehr zusammen. Der Mann mit den blauen Augen lebte in Socorro. Er hatte den Vornamen Webby bzw. Wilbur. Denn Webby war schließlich nur eine Abkürzung von Wilbur.

Und nun lag noch eine merkwürdige Meldung aus der Provinz vor. Man hatte das Auto der Wäscherei eines gewissenen Wilbur B. Cassady auf verschiedenen Straßen beobachtet, wo der Wagen unter Ueberschreitung jeder Geschwindigkeitsgrenze vollkommen sinnlos hin und her fuhr. Die Kombinationen der Polizei waren nicht schwierig. Wilbur Cassady, der Inhaber der Socorro-Dampf-Wäscherei mußte genauer unter die Lupe genommen werden.

Als man ihn in seiner Wohnung aufsuchte, ergab sich, daß er durch Schlafmittel schwer vergiftet, schon seit mehreren Tagen in einen rauschähnlichen Zustand lag, aus dem er vorläufig nicht erweckt werden konnte. Erst als man ihm in einem Hospital die entsprechenden Gegeninjektionen gab, wachte Cassady für kurze Zeit wieder auf. Diese Zeit genügte, um ihn durch die gesammelten Indizien zu erschüttern und zu einem Geständnis zu veranlassen. Er teilte mit, daß er sich (obwohl er ein verheirateter Mann mit 5 Kindern war) rettungslos in Rose Garcia verliebt und alles tun wollte, um frei zu werden und das Mädchen zu heiraten. Aber die Komplikationen hätten sich um ihn gehäuft. Als er mit Rose Garcia eine Fahrt im Auto unternahm, habe diese sich selbst einen Brustschuß beigebracht.

Man glaubte natürlich den letzten Akt der Tragödie nicht. Aber erst mußte man die Leiche der Rose Garcia finden. Zwei Nächte fuhr man mit Cassady im Auto durch das Land, um durch die Annäherung an den vermutlichen Tatort das Gewissen des Täters zu erschüttern. Man fand schließlich auf Grund der Angaben des vollkommen zusammengebrochenen Cassady die tote Rose Garcia in einem Hügelgelände der Wüste von Tennessee. Die Verwesung war allerdings schon so weit fortgeschritten, daß man aus dem Befund keine Rückschlüsse in belastender Form für Cassady mehr ziehen konnte.

Immerhin reichten die Indizien aus, um Cassady zu 15 Jahren Zuchthaus zu verurteilen. Er hat — wie aus der Meldung aus der Strafanstalt hervorgeht, nur wenige Monate dieser Strafe verbüßt. Er starb genau so mysteriös, wie der ganze Fall Rose Garcia bis zum heutigen Tag in seinen letzten Einzelheiten geblieben ist.

Der Wolf von Phokis

Eine Geschichte von Götz v. Nievelschütz

Winterstürme heulen um den Gipfel des Parnaß und fahren nieder bis ins Tal der Phoker, in dem Stiri schlummert, ein weltvergessenes Dorf. Aufgepeitschte Wolken entführen sieben Glockenschläge von den zwölf der Mitternacht. Ein brauner Schatten huscht an den letzten Häusern vorüber. Ein Hund schlägt an — die Hirten horchten auf. Für einen Augenblick lauscht selbst der Gott der Winde. Dann, plötzlich, hört man Stimmen, schrille Schmerzensschreie. Schüsse fallen. Heiseres Gekläff weckt jäh Bauern, Hirten, Frauen, Kinder. Schlaftrunkene Gestalten beugen sich aus den Fenstern: „Was soll der Lärm? Wer stört die Nacht?"

Von ferne kommt die Antwort: „Der Wolf! Der Wolf von Phokis!" Flüche folgen. Der Räuber ist nicht zum ersten Male in die Herden eingebrochen. Alle Männer greifen zu den Waffen. Vom Platz her dringt Geschrei, vermischt mit Beifallsrufen. Fußtritte hageln gegen einen Krämerladen. Fäuste hämmern gegen die verschlossenen Türen. Unwirsch fragt's von drinnen nach Verlangen und Begehr zu dieser Stunde, um die Mitternacht.

„Gib deinen Obolus und freu dich mit uns! Der Wolf ist tot, der Wolf von Phokis!"

„Der Wolf ist tot!" Man ruft's in jedes Fenster, jedes Tor. Ein Freudentaumel pflanzt sich fort durchs ganze Dorf. Jung und alt kommt auf die Beine. Wein bringt man, von dem besten, umarmt die beiden Hirten, die das Raubtier niederschlugen. Sie haben Blut und Leben darangesetzt, denn beide sprang der Wolf von Phokis an, und beiden riß er das Fleisch vom Leibe, bevor sie ihm den Garaus machten. Nun schleifen sie die tote Bestie durch die Gassen, von Tür zu Tür, und fordern von jedem eine Münze — Lohn für ihre tapfere Tat.

Gern greifen alle in den Beutel, die beiden Hirten zu belohnen, denn jeder atmet auf und freut sich, daß endlich seine Herde Ruhe hat. Jeder gibt, so viel er kann, denn den, der seine Finger eifersüchtig überm Geldsack hält, nimmt man in Hellas nicht für einen Mann von Lebensart und Ehre. Nur einer hält sich abseits, der Krämer, der an jedem Kukurnz die Körner zählt, ums Gramm genau die Ware wiegt und auf dem Gelde sitzt, das er den anderen abzugeizen wußte.

„Du!" schreien die Leute, „gib auch dein Teil! Zum Dank, daß deine Herde fortan sicher ist!"

Der Krämer lächelt sauer. Umständlich langt er ein Fünf-Drachmen-Stück hervor. Liebkosend läßt er's durch die Finger gleiten, besinnt sich plötzlich, findet eine Doppeldrachme ganz genügend, vertauscht auch sie in ihre Hälfte, und schließlich meint er, daß er's bei einem Fünfzig-Lepta-Stück bewenden lassen könne. Das wirft er seufzend mit der Gebärde edlen Schmerzes den Hirten in die Mütze.

Doch wenn man auch nicht sah, wieviel er gab, so kennt man ihn doch zu genau, um nicht zu wissen, daß es wenig war. „Man hat es rascheln hören!" neckt man ihn. „Es muß ein Schein gewesen sein, denn unsere Leptastücke sind nicht von Papier!"

Man lacht. Man sticheln. Die Sprache wird zum klugen Spiel. Das Wenn jongliert mit einem Aber. Man fängt das „Wäre" mit dem „Hätte" auf. Kein Vorhang fällt: Homers Gestalten mit ihrem Spaß am klüglerischen Wort sind reine Wirklichkeit, noch heute. Der Krämer wehrt sich seiner Haut: „Ich gab genau so viele Drachmen, wie mir der Wolf von Phokis Schafe abgeschlachtet haben würde, sofern man ihn nicht totgeschlagen hätte!"

„Seht!" meint man lachend. „Seht den Rechenkünstler! Er ist imstande, das Maß des Hungers auszukalkulieren, das dieser tote Wolf (sofern er noch am Leben wäre) entwickelt haben würde! Und das, obschon — genau genommen — die Möglichkeit bestand, daß er — statt aller oder vieler Schafe — nicht eins und nicht einmal den Schwanz von einem Lamm gefressen hätte!"

Der Krämer legt den Finger an die Nase: „Wahrhaftig, diese Möglichkeit vergaß ich — — und nehme also meinen Einsatz wieder!" Und ohne sich noch länger zu besinnen, fischt er mit einem flinken Griff schnell nach dem einzigen Schein in der Hirtenmütze. „Ich gab ihn, denn ihr selber saget, daß es rascheln!" Und grüßend geht er, ohne jede Eile, in die Nacht davon.

Man blickt ihm lächelnd nach und läßt ihn ungeschoren. Selbst die betrogenen Hirten finden es spaßig. Und keiner ist im Dorfe Stiri, der's nicht in diesem Augenblick begriffe, daß oft die Gauner an der Tat der Topferen gewinnen.

Er warf mit Tomaten

Vor dem Londoner Appellationshof kam es zu einem einzigartigen Zwischenfall, als sich plötzlich ein Mann, gegen den soeben eine ungünstige Entscheidung gefällt worden war, nämlich ein Gemüsehändler Frank Harrison, sich von seinem Platz erhob und mit teils faulen, teils sehr weichen Tomaten auf die Richter zu werfen begann. Die Richter jedoch bewahrten die englische Würde und rührten sich nicht, zumal die meisten Tomaten an ihren Köpfen mit den hohen Perücken scharf vorüberschossen und nur mächtige Flecken an der Rückwand des Gerichtssaales hinterließen. Der Tomatenwerfer wollte so seine Unzufriedenheit mit dem gefällten Urteil zum Ausdruck bringen. Nun hat man ihn zu einer zusätzlichen Strafe von 6 Wochen Gefängnis verurteilt, weil er das Gericht in schändlicher Art und Weise angegriffen und beleidigt habe. Als der Verurteilte aufgefordert wurde, sein Schlußwort zu sprechen, sagte er: „Ich bedaure, nicht besser gezielt zu haben."

(Nach englischen Blättern.)

Was spielt wo

Von neuen Filmen und ihren Darstellern

Olga Tschechowa, Albrecht Schönhals, Gust. Diessl, Herbert Hübner, Hans Brausewetter, Frida Richard spielen in „Ich verweigere die Aussage"; Spielleitung Otto Linnekogel.

Imperio Argentina und Manuel Luna spielen in „Aiza"; es wird nur die spanische Fassung gedreht, die Spielleitung hat Florian Rey.

Hubert Marischka hat die Spielleitung in „Drunter und drüber"; Darsteller sind Paul Hörbiger, Fita Benkhoff, Theo Lingen, Johannes Riemann.

Carmine Gallone wurde von der Bavaria für die Produktion 1939-40 als Regisseur verpflichtet.

Sacha Guitrys neuer Film „Remontons les Champs Elysées" wurde reichszensiert. Die deutsche Bearbeitung besorgte Dr. Alb. Stenzel.

Rudolf Kölling hatte die Choreographie und Ballette in dem Film „Bel ami", von dem die Schlußaufnahmen gemacht worden sind. Spielleitung hatte Willi Forst, Hauptdarsteller sind Olga Tschechowa und Willi Forst. Die Musik schrieb Theo Mackeben.

Schmidt-Gentner schreibt die Musik zu „Hotel Sacher"; Willi Birgel und Sybille Schmitz spielen unter der Regie von Erich Engel die Hauptrollen.